

Herne Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Südlicher Anzeiger, Osther Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Rößches, Herne
Hermann-Öhring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Werst-
lender (im Textteil) je mm 10 Pf., Werbe- und Werbeführungs-
preise je mm 3 Pf., Sätze- und Anzeigengebühren 25 Pf., Fernsprecher:
Samml.-Nummer 22541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 18 (Erstes Blatt)

Samstag, den 22. Januar 1938

33. Jahrgang

Neue Bauepoche

Ausblick auf ein großes Werk

Von Helmut Sündermann.

Es ist ein Zufall, daß wir heute die Spur von ver-
gangenen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden auch in den
Bauwerken finden, die sie uns überliefert haben? Ist es
Spielerei oder Übermut, wenn wir, beim Bau der
Pyramiden, bei den Tempeln der Ägypter, beim Ko-
losteum in Rom, bei den Säulenhallen der Renaissance oder
bei den Schlössern der „Anzivilisierten Könige“ ge-
hen? Ist es ein Zeichen geistigen Fortschritts ge-
wesen, daß durch die Jahrhunderte die großen architek-
tonischen Meisterwerke der Vergangenheit fast ganz
vergessen wurden? Und die Baukunst, die in der Gestaltung
von Gebäuden und in der Gestaltung der Städte
von Jahrhunderten her, heißt sie Bauepoche: Bauen
ist mehr als eine wirtschaftliche Aufgabe. Seit es den
Menschen gibt, haben sie im Bauen, im Gestalten
von Gebäuden und Städten die Erfüllung
höchster kultureller Aufgaben gesehen.

Solche Fragen stellen, heißt sie beantworten: Bauen
ist mehr als eine wirtschaftliche Aufgabe. Seit es den
Menschen gibt, haben sie im Bauen, im Gestalten
von Gebäuden und Städten die Erfüllung
höchster kultureller Aufgaben gesehen.

Die Bauepoche, die Griechen, die Römer und auch die
großen Baumeister der deutschen Vergangenheit haben
nicht gebaut, um Unterwürfigen zum Schutze gegen die
Witterung zu erhalten — sie haben gebaut, um Den-
kmäler einer Geisteswelt zu errichten, die haben
gebaut, um eines höheren Zweckes willen.

Wer hat nicht schon vor einem dieser Bauwerke in
erschütterndem Staunen gestanden, wer hat nicht schon
selbst erlebt, daß die Bauwerke die höchsten, tiefsten und
nachhaltigsten Einblicke in menschlichen Gemüt hervor-
rufen? Die Sprache der Dichter, der Propheten der Mäler,
die Kunst des Schauspielers — weittragend sind sie, und in
die Jahrhunderte wirken sie, und doch wie vergänglich
erscheinen sie uns und wie ewig bleibend dagegen die zu
einem großen Bau gehörigen Quadrate eines Werkes großer
Baumeister!

Man spricht selten davon, aber es ist so: die Sehnsucht
nach dem Abstieg bleibender Bauepoche liegt dem
Menschen im Blut. Es ist so, als wolle er an der in
Stein gefassten Schönheit eines Bauwerkes Kraft schöp-
fen für den Lebenskampf im ewig wechselnden Gelingen
und Vergehen, als wolle er gleichsam eine Walfahrt zu
Vergangenheit und Zukunft antreten, indem er die Kunst
genialer Männer vergangener Jahrhunderte auf sich wirken
läßt und dabei das Bewußtsein in ihm lebt, daß in
höheren Jahrhunderten — wenn er selbst keine Wande-
rung längt abschließen hat — immer noch Menschen
vor den gleichen Bau treten und gleiche Empfindungen
erleben werden.

Sie mögen mir die Erklärung dafür finden, daß die
großen Bauepoche der Welt nicht nur Heiligtümer
der eigenen Nation geworden sind, sondern ihre An-
ziehungskraft weit ausstrahlen in alle Welt. Was wäre
Paris ohne die Tour, ohne die Straße Champs Elysées,
was wäre London ohne die finstere Größe seines Towers,
was Rom ohne die Bauepoche des Römischen Reiches
und der Renaissance?

Daran denken, heißt glücklicherweise daran, daß der
Führer in Deutschland in genialer Initiative den ent-
scheidenden Schritt in eine neue, in die erste große und
über das ganze Reich sich erstreckende deutsche Bauepoche
unternommen hat.

Schon besitzen wir in München und in Nürnberg die
ersten Bauten unserer Zeit, schon hat sich die Welt daran
gewöhnt, unter nationalsozialistisches Deutschland nicht
nur mit Hilfe eines nationalsozialistischen Führers, sondern
in der Gestalt einer deutschen Bauepoche zu den
Stätten unserer Bauten, über die Straßen des
Führers kennenzulernen. Andere Staaten mögen für
sich werden, indem sie Millionenbeträge auf das Konto
„Auslandspropaganda“ verbuchen, wir schaffen dafür
mit uns unter uns Werte, die für Deutschland eine ein-
dringliche Sprache sprechen, als tausend Schriften und
Propagandagelbeser es zu tun vermöchten. Andere bedür-
fen dauernder Bereitschaft, um Revolten und Streiks,
Staatsgefährdung und Parteienkampf in Schach zu halten,
wir denken nur daran, durch Taten und Werte unter
Volk zu einigen und damit den Frieden unter uns selbst
zu erhalten. Die großen Werte, die uns jetzt in Mün-
chen in der Architektur ausstrahlen im Haus der Deutschen
Kunst so eindrucksvoll vor Augen geführt werden, sind
Werte der deutschen Einigkeit. Taten, die zu
allen Deutschen die gleiche Sprache sprechen und gleich
verstanden werden.

Unsere Bauten sind Schöpfungen der Kunst.
Werke aber auch des Geistes, der unser Volk leitet
in der Welt und kraftvolle Einheit im Innern verleiht.
Daran wollen wir denken, wenn wir stolzen Herzens
den ersten Bau des Dritten Reiches, das Haus der Deut-
schen Kunst, betreten und die Schau deutscher Baukunst
der Zeit Adolf Hitlers sehen, die uns die Werte und
Pläne der größten und stolzen Bauepoche der deutschen
Nation zeigt.

Wir wollen daran denken, daß wir hier des Füh-
rers eigenes Werk erleben — denn das ganze
deutsche Volk weiß, wie eng verbunden der Name Adolf
Hitler mit den großen Bauten unserer Zeit ist. Er selbst
berichtet im „Kampf“, daß das Bauen der Traum seiner
Jugend war, heute ist er der Erbauer des deutschen Na-
tionalsozialismus geworden und dennoch der künstlerische
Baumeister geblieben, der seine Ideen in Taten umsetzt,
den Geist dieser Taten aber durch stolze Bauwerke spä-
ter Geschlechtern erhält und so den Boden bereitet für
die nationale Kraft und Geschlossenheit kommender Jahr-
hunderte.

Der Fakir von Sri mit Artillerie

Neue Unruhen an der indischen Nordwestgrenze.

London, 21. Jan. Blättermeldungen aus Neu-Delhi
sagen, daß die Unruhen an der indischen Nordwest-
grenze wieder auf. Besonders Beachtung findet ein Vor-
stoß von 50 Mannern des Fakirs von Sri, bei dem
die Aufständischen zum ersten Mal mit Artillerie —
einem Feldgeschütz eigenen Fabrikats — ins
Feld zogen.

Fast einstimmiges Votum für Chautemps

Das Programm der neuen französischen Regierung: Republikanische Verteidigung und sozialer Frieden

Paris, 21. Jan. Die Kammer trat am Freitag um
15.30 Uhr französischer Zeit erstmalig nach der Rege-
rationskrise wieder zusammen. Ministerpräsident Cha-
utemps nahm sofort nach Eröffnung der Sitzung das
Wort und verlas die Regierungserklärung, in
der es u. a. heißt:

Die Regierung, die sich Ihnen vorstellt, ist gebildet
worden, um einer politischen Krise ein Ende zu
bereiten, deren Dauer und Verwirrung ernste Ueber-
legung fordert. Um sie gerecht zu beurteilen, darf man
nicht die ersten finanziellen Schwierigkeiten vergessen,
aus der sie hervorgegangen ist. Die Krise ist, so laute
Chautemps weiter, nicht aus betrübter Antriebs-
kraft der Sozialpolitik hervorgegangen, die sich im
Gegensatz einander näherte, sondern aus der
Schwierigkeit, die gerechten Wünsche des Volkes mit den
oberen Interessen des Staatsinteresses zu verein-
baren. Die Analyse dieser Krise bestimme die Haltung
und das Programm des neuen Kabinetts. Es könne für
die französische Demokratie keine Rede davon sein, ihre
Bürgerrechte zu verweigern, ihre Grundrechte auszuüben
oder auf ihre Hoffnungen zu verzichten.

Die Politik der Kammer ist die Politik aus dem demokrati-
schen Antikrisenprogramm, — und dies am Tage
nach blutigen Zwischenfällen, die eine Gefahr für das
Reich bedeuten, mit dem das Land tief verbunden
ist, — habe die doppelte Bedeutung eines entschlossenen
Willens der republikanischen Verteidigung
und eines tiefen Wunsches nach sozialem Frieden.
Diese beiden Ziele behielten heute ihre volle Bedeutung.
Die verbrecherischen Unternehmungen, die kürzlich aufgedeckt
worden sind, beweisen, daß der Geist des Volkes noch
nicht abgerichtet habe. Die Regierung sei entschlossen, alle
Schuldigen zu entlarven und sie rücksichtslos der Strafe
des Gesetzes zu unterwerfen. Gegen alle Unordnung,
gegen alle Umstürze und gegen die verdächtigen Hand-

lungen gewisser Ausländer müsse die entschlossene An-
wendung des republikanischen Gesetzes die öffentliche
Ruhe, die Unabhängigkeit und die Sicherheit des Vater-
landes garantieren.

Es sei zu gleicher Zeit notwendig, die volle Gewähr
dafür zu geben, daß die soziale Politik nicht
angestakt werden. Weit davon entfernt, die be-
reits verwirklichten Reformen einzuschränken oder zu
beschränken, müßten sie dem nationalen Leben angepasst
werden. Das Werk des demokratischen Fortschritts müsse
einen immer fester werdenden Willen nach Ordnung und
sozialem Frieden enthalten. In diesem Geist werde die
Regierung am nächsten Dienstag einen Vorschlag
über die Beziehungen zwischen Arbeit-
gebern und Arbeitnehmern unterbreiten.

Die Regierung werde ebenfalls in sehr kurzer Zeit
einen bereits in Vorbereitung befindlichen Gesetzesvor-
schlag fertigen, der den Arbeitslosen
eine wirksame Hilfe bringe. Zahlreiche andere Reformen
müßten auf die Tagesordnung kommen und die sich vornehm-
lich auf die Presse, das politische Regime in Frage
setzen, die Ausländer und die Sozialreform be-
ziehen oder die darauf hinauszielen, den Bauern den
Schutz angedeihen zu lassen, die ihrer fruchtbringenden
Arbeit gebühre, und noch andere mehr würden hinter-
einander studiert und dem Parlament zur Prüfung vor-
gelegt, je nach dem Rhythmus, der sich aus den finan-
ziellen Möglichkeiten der Nation ergebe.

Ein selbstgegründetes finanzielles Gerüst

Ist eine Bürgschaft sowohl für die Unabhängigkeit des
Regimes als auch für die Sicherheit des Landes. Es
müßte deshalb mit Unterstützung des Parlaments die
formelle Verpflichtung erneuert werden, über die Be-
haltung des Haushaltsgleichgewichtes und die en-

tschiedene Verteidigung der Währung im Rahmen der Wäh-
rungsfreiheiten und des Treter-Abkommens zu wachen,
die Frankreich glücklicherweise mit den anglofranzösi-
schen Demokratien verbinde. Eine der hauptsächlichsten Auf-
gaben der Regierung werde ferner die Durchführung der
Schlußfolgerungen des Untersuchungsausschusses über die
Wirtschaftsfrage sein, um das Tempo der Erzeugung
zu beschleunigen, den Überstand gegen die Erhöhung der
Lebenshaltungskosten zu verkleinern, die bedauerliche Zu-
nahme der Arbeitslosen abzubauen und den beunruhig-
enden Unterdruck der Konsumtion zu beheben.

Die Fortsetzung der gleichen Aktion wie die der vor-
ausgegangenen Regierungen, die aus dem politischen
Kennzeichen der jetzigen Regierung sei, werde sich eben-
falls durch die Fortsetzung der Außenpolitik
fundament, die mehrfach vom Parlament gebilligt worden
sei und die die Gefühle des Landes wiedergebe. Sie sei
beigefügt auf der

Treue Frankreichs zur Genfer Liga

Die Regierung werde keine Anstrengung unterlassen, um
das Vertrauen und den Willen der Völker wieder zu be-
festigen, die Genf treu bleiben wollten. Die Regierung
werde zugleich auch die Aufgabe haben, die Genfer Liga
mit den alljährlichen Sammelarbeiten in Einklang zu brin-
gen, auf die der beherrschende Wille zur Aufrechterhaltung
und Gestaltung des Friedens ruhe.

Sie die Regierungen befragten, daß sie die Pflicht
hätten, ein Netzwerk abzubauen, das die Völker
zum Ruin und zum Krieg führe, liege die erste Bür-
schaft der französischen Sicherheit in einer stark unter-
mauert

Landesverteidigung

Wir haben dafür gesorgt, sie durch eine methodischere
Organisation der notwendigen Beziehungen zwischen dem
Kriegsministerium, dem Kriegsministerium und
dem Luftfahrtministerium zu sichern sowie auch durch
eine Vertiefung der Zusammenarbeit, die dem Ministerprä-
sidenten und dem Minister für die Landesverteidigung
übertragen werden, um ein vollkommenes Zusammen-
arbeiten aller Sicherheitsdienststellen zu gewährleisten.

Frankreich bleibt dem gemeinsamen Ideal treu, das
es mit den großen Demokratien verbindet, vor allem
der so vollständigen Entente, die es herstellt mit
Großbritannien und Freundschaften erachtet. Es ist
entschlossen, alle Kräfte, die es mit befreundeten Nationen
hat, aufrecht zu erhalten und zu achten, und Frankreich
hat ausbleiben der aufrichtigen Willen, mit allen Staaten
normale und friedliche Beziehungen zu unterhalten und
zu fördern und dabei mit diesen durch eine ansehnliche
Unterstützung des Verhältnisses lokal ein Verhältniss-
verhältnis zu suchen. Frankreich ist entschlossen, nicht auf die
wesentlichen Grundzüge zu verzichten, die seit langem
seine außenpolitische Tätigkeit bezeichnen. Es will über-
all und stets im Dienste des Friedens stehen.

Da Verträge, die denen, die sie unternehmen, zur Ehre
gereichen, nicht zum Ziele führen, hatten wir die Pflicht,
dem Ruf des Landes nicht auszuweichen, sondern unter
allerdings schwierigen Bedingungen die schwere Aufgabe
zu übernehmen, die der Regierung unter den gegen-
wärtigen Umständen aufliegt. Von den kühnen und edel-
mütigen Ideen, die während dieser kurzen, aber heftigen
Zeitspanne des nationalen Lebens ausgeht, werden
behalten, das sich hinsichtlich der Notwendigkeit ge-
eignet hat, den weitestgehenden materiellen Anstieg der fran-
zösischen Aufrüstung, um den Triumph des nationalen In-
teresses nicht durch blinden Widerstand gegen notwendige
Fortschritte zu hindern, sondern durch vertrauensvolle
Annahme einer unvermeidlichen Entwicklung eine neue
Bereitschaft sozialer Gerechtigkeit zu sichern.

Die erhabene Hoffnung, die für die leitende Person-
lichkeiten unserer Demokratie zum Ausdruck gebracht
haben, daß die Nation in einer umfassenden Sammeln-
bewegung zugleich nationalen und politi-
schen Charaktere geistig werde, konnte durch
die Zusammenlegung der Regierung nicht in die Tat um-
gesetzt werden. Sollen wir weniger, daß sich im
Land unter der Autorität des Parlaments ein be-
herrschendes Programm sozialer und wirtschaft-
licher Erneuerung eine Atmosphäre der Arbeit,

Ganz Ägypten in Feststimmung

Ein ganzes Volk feiert Königshochzeit 7. Kairo im Lichtermeer

Aus Kairo erhalten wir den folgenden Brief über
die Königshochzeit:

Seit Wochen schon steht ganz Ägypten im Zeichen der
großen Freudenfeier, die hier wie kaum in einem ande-
ren Lande Gemeingut des gesamten Volkes ist.

Glücklicher König Faruq! Im Gegensatz zu der über-
wiegenden Mehrzahl seiner „Kollegen“ hatte er es nicht
nötig, sich seine Lebensgefährtin durch die Diplomatie
auswählen und bestimmen zu lassen. Wie jeder gewöhn-
liche Sterbliche, wie ich und du, konnte er frei dem Juge
seines Herzens folgen. Wir erleben hier den seltenen
und schönen Fall, daß der König eines unabhängigen
Landes eine freie und unbeeinträchtigte Wahl getroffen hat,
die — darüber besteht nicht der geringste Zweifel —
die begeisterte Zustimmung des ganzen Landes findet.

Es ist in der Tat leicht, sich in die Freudenstimmung
des ägyptischen Volkes einzufühlen und sie zu verstehen.
Zwei Punkte hängen das Land ein „schmattes“ histo-
risches Ereignis, Nationalität und Nationalbewußtsein
sind heute in Ägypten wichtige Faktoren, und man
muß bis zur Pharaonenzeit zurückgreifen, um die letzte
Heirat eines unabhängigen ägyptischen Königs zu ver-
zeichnen. Man ist hier gewohnt, einer großen Freude
auch großen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Der
Rahmen, in dem sich die Festtage vom 20. bis 23. Januar
abspielen, ist denn auch entsprechend. Nicht nur die Lan-
deshauptstadt selbst und die größeren Provinzialstädte, son-
dern auch entlegene Provinzialstädte tragen Festmü-
den, Triumphbögen, Fahnen, Festgewänder und als aller-
wichtigstes für die abendlichen Illuminationen Millionen
von Glühbirnen. Schon eine Woche vor dem Hochzeits-
tag waren sämtliche Läden aller Firmen der Beleuch-
tungsindustrie vollkommen und reiflos ausverkauft. Glüh-
birnen wurden „unter der Hand“ zu einem Vielfachen
ihres Verkaufspreises gehandelt, und Feuerwerkskörper
sind kaum noch erhältlich.

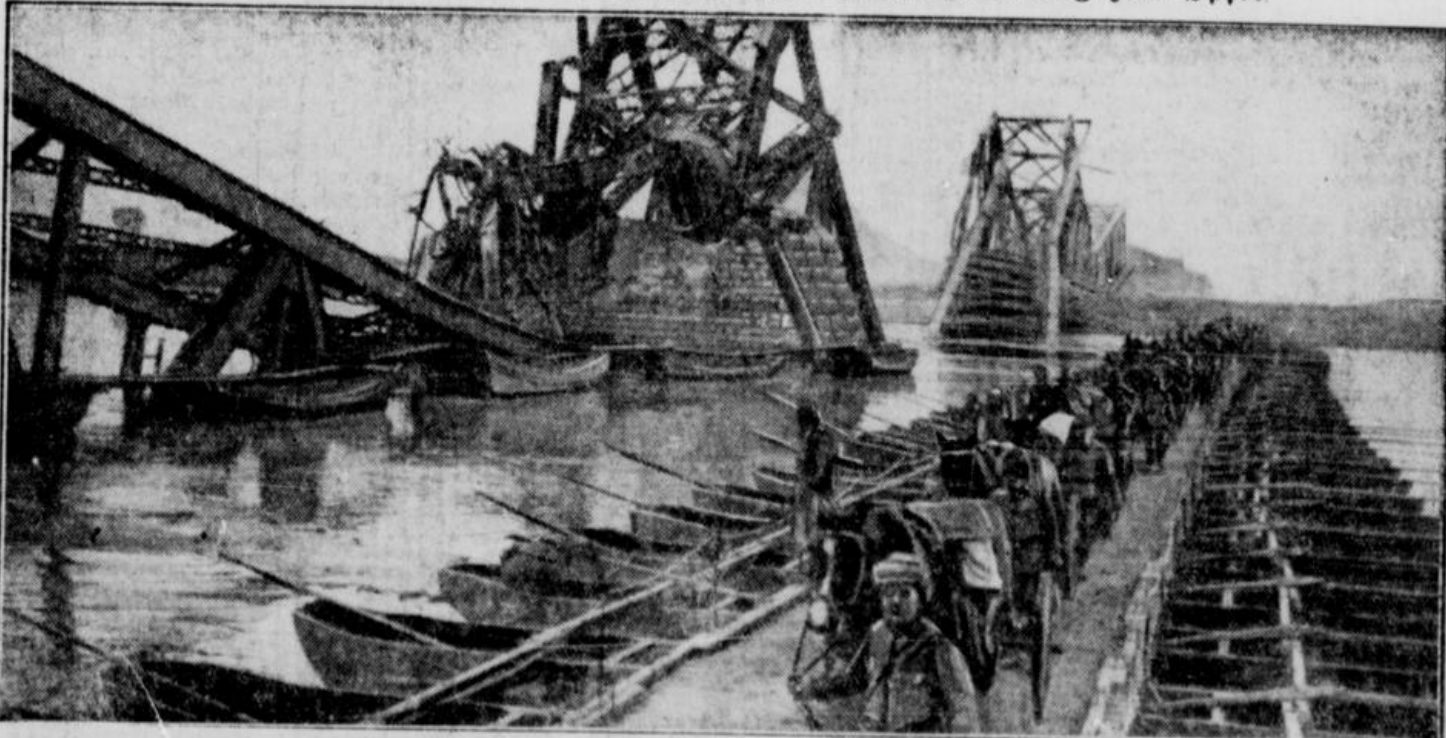
König Faruq will, daß sein ganzes Volk sich freue.
Auf seine Kosten kann sich jedermann während der Fest-
tage nach Herzenslust fressen, denn in reichen Mengen
werden „am laufenden Band“ alle Hungerigen ausgiebig
betätigt. Jedermann soll Gelegenheit haben, Kairo
(„el Kahira“ — die Siegreiche) im Glanze ihres Lichter-
meeres zu bewundern. Die Bahnstationen sind auf einen
Wunderblick herabgeleitet worden, und das ganze noch roll-
fähige Wagenmaterial wird eingesetzt. Der einfache
Landbewohner aber, der nicht allumweit von Kairo ent-
fernt wohnt, bleibt nach wie vor seiner alten Beför-
derungsmethode treu. Zu Fuß, zu Pferd und auf den hier
üblichen Eseln, die manchmal bis zu 20 Personen
befördern, strömt das Landvolk in die Stadt. Wo die
Zehntausende der Ausrunder, die alle Straßen füllen,
nachhaken, ist ein Rätsel. Die meisten werden wohl über-
haupt nicht zum Schloß kommen, denn die Feststimmung
flaut ja auch nachts nicht ab.

Übermann weiß, daß der innenpolitische Himmel im
Gegensatz zu der trübenden Winterstimmung recht trübe ist,
daß schwere Spannungen zwischen Hof und Volk bestehen,
daß Anfang Februar mit Parlamentsauflösung und Neu-
wahlen gerechnet werden muß, aber jedermann weiß auch,
daß es während der Festtage nur eine freudige Pflicht
für das ganze Volk gibt: Sich aus Herzenslust und un-
getrübtem am Glücke des jungen Königs und am Dasein zu
freuen.

Das Hochzeitsgeschenk der ägyptischen Armee

Kairo, 21. Jan. Die Freudenfeiern der Ver-
heiratung des Königs Faruq mit der Prinzessin Fawzia
am Freitag an. Nach dem Festessen in der
Khalid-Moschee wurde der König das Grab seines Va-
ters. Am Nachmittag nahm er vor dem Abdine-Palast
den Vorbeimarsch der Abordnungen aller Waffengattun-
gen ab. Dabei wurde ihm das Hochzeitsgeschenk der
Armee, ein kostbarer Säbel, überreicht.

Chinas teuerste Brücke fiel der chinesischen Rückzug-Deckung zum Opfer



Diese moderne und teuerste Stahlbrücke Chinas über den Gelben Fluß, die Nord- und Südhina miteinander verbunden hatte, wurde von den
japanischen Truppen zerstört. Aber in verhältnismäßig kurzer Zeit hatten die Japaner, wie man sieht, eine Pontonbrücke gebaut, auf
der ihre Truppen dem Feinde nachzogen. (Associated-Press-Mg)

Der Wasserpiegel sinkt täglich um 10 Zentimeter. — Der Fischereiverein Herne auf dem Fischzug.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, das Wasser des Hermer Stichtalens erst zum Frühjahr abzulassen, hat vor zehn Tagen die zuständige Behörde, das Preussische Reubauamt in Datteln, bereits den Auftrag zum Ablassen des Wassers erteilt. Die Unternehmerfirma Rieder aus Caltrup-Kauzel ist mit dieser Aufgabe betraut worden. Als geöffneter Duffer zur Aufnahme des Kanalwassers hat sie den am Westende bedenen von Friedrich der Große 1/2 festgesetzt, der zwischen dem Westende und der früheren Kohlenbrücke der Zeche liegt. Dieser Duffer dient vornehmlich dazu, die Abwässer der Zeche unter dem Kanal her der Emischer zuzuführen. Vor ihm führt ein zur Wasserseite hin mit Bohlen verkleideter Schacht zum Ufer empor. Täglich wird nun eine Holzbohle fortgenommen, so daß das Wasser sich in den Schacht und von da in den Duffer ergießt. Da jede Bohle etwa 10 Zentimeter dick ist, verliert der Wasserpiegel täglich 10 Zentimeter an Höhe. Aber bei der Länge des abgeperrten Kanaltheils sind das gewaltige Mengen. Das sieht man auch an dem 30 Zentimeter hinter dem Kanalodam offenen zutage tretenden Abflußgraben und den Klärkanalgebeten an der Steinhohle, durch die das Wasser

strömt. Auf seinem weiteren Wege fließt das Kanalwasser unterirdisch durch die Hafenstraße und gelangt dann zu dem großen Abflugsgraben hinter der Follreiffstraße, der in die Emlicher einmündet. Bis hierher ist die Wasserfläche des Stichtanals schon um mehr als 2 Meter gesunken. Die gesamte Kanallänge ist 3,90 Meter, so daß Mitte Februar der herner Stichtanal zu existieren aufgehört haben wird. Der Castrop-Rauxeler Unternehmerfirma ist ein Zeitraum von 4 Wochen zum Ablauf gelassen worden. Die schwierigste Arbeit wird kommen, wenn der Kanalboden in Sicht ist. Dann wird man, um seine großen Wasserflächen stehen zu lassen, Gräben legen müssen, um auch das letzte Wässerchen dem Düker zuwenden zu können. Vileleicht wird man auch auf andere Weise die weiter entfernten Wasserreste beseitigen müssen. Das tägliche Sinken des Wasserspiegels wird von der Bevölkerung mit wachsendem Interesse verfolgt. Die Jugend sucht die Kanalarbeiter, die immer mehr zu Tage treten, nach Verwerthbarem ab. In den letzten Tagen ist auch der Fischereiverein in Herne nicht müßig geblieben und hat schon einige Zentner Fische mit dem Schleppnetz gefangen. Gestern waren die Fischer weniger befriedigt, da das Schleppnetz sich zu oft verfangt und ihnen dadurch das Fischen erschwert.

Neue Entphenolungsanlagen. — 25 Prozent der deutschen Erzeugung kommen aus dem Ruhrkohlengebiet.

Die Genossenschaftsversammlung genehmigte den schon veröffentlichten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1938, außerdem wurde der Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 Mill. RM. ausgemittelt. Nachdem der Vorsitz Dr. Gahlcrn in der Redeführungsbericht des Vorstandes darauf binwies, hatte, das am 4. März 1937 im Rahmen der Genossenschaftsversammlung über die Aufnahme von 2,711 Mill. RM. genehmigt worden sind, berichtete Sauterdirector Dr. Ing. A. M. Schorn über die im Geschäftsjahr 1937 ausgetragenen Arbeiten. Für Neubauten, Bachläufe und die Erweiterung der Anlagen wurden im Geschäftsjahr 1937 470.000 RM. für Wiederherstellungsarbeiten an bereits früher errichteten Genossenschaftsanlagen der 1,6 Mill. RM. ausgeben werden. Außerdem sind, wie bereits berichtet, für die Errichtung von Entwässerungsanlagen 580.000 RM. aufgenommen. Im ganzen betragen also die Ausgaben 2,92 Mill. RM., d. h. 740.000 RM. mehr als im Vorjahr. Auf Unterhaltung und Betrieb der genossenschaftlichen Anlagen wurden in diesem Geschäftsjahr 1.25 Mill. RM. Der jährliche Schlammanteil in diesem Zustand beträgt rd. 400.000 Kubikmeter. Davon entfallen auf die Emischerfuktionsanlage bei Karpas auf 250.000 Kubikmeter, auf die Kläranlage Alte Emischer in Duisburg-Barmen 100.000 Kubikmeter, der Rest auf die 22 häuslichen Kläranlagen. Die Unterbringung des häuslichen Schlammes verurteilt keine Schwierigkeiten, da er entweder von Kleingärtnern abgeholt oder zur Auffüllung tiefliegender Flächen in unmittelbarer Nähe verwendet wird. Umfangreiche Vorbereitungen für die Unterbringung des bedeutenden Schlammengangs der beiden erhaltungsbedürftigen Kläranlagen auf Ablagerungsflächen seien getroffen. Gerüst müßte noch werden, wie man den Schlamm am besten einem Verwendungszweck zuführen könne.

Der Vortragende wandte sich dann dem Entwurf der Verlegung des Unterlaufs der Emföher von Sterkrabe nach Stapp, der wegen seiner Größe und Bedeutung besonders ist, zu. Nachdem die Abflussverhältnisse im Unterlauf der Emföher veranlaßt seien, ihren den Standort, sich mit der künftigen Vorflutregelung im Mündungsgebiet zu beschäftigen. Als heile und sichere Lösung wurde eine nodmalige Verlegung des Unterlaufs weiter nach Norden in höhergelegenes Gebiet erkannt. Mit Rücksicht auf die großen Kosten von rund 2 Mill. M.R. wurde jedoch die Ausführung noch so lange wie möglich hinausgeschoben. Jetzt sei aber damit zu rechnen, daß in einigen Jahren erhebliche Senkungen im Unterlauf eintreten werden, jedoch der Standort beibehalten sei, sofort mit den Arbeiten für die Verlegung des Emföherunterlaufs zu beginnen und sie im Laufe von sechs Jahren durchführen. Die Verlemungslänge nimmt dem entsprechenden Vorfall des Vorlandes zu und beßloß die Verlegung der Emföher von Sterkrabe bis Stapp.

Ausnahmen vom Kraftfahr-Mindestalter für Motor-63.

Die Durchführungsanweisungen, die der Straßenverkehrsminister zur Straßenverkehrs-Zulassungsordnung gegeben hat, beschäftigen sich insbesondere mit den Mängeln, die als Ausschließungsgründe für die Teilnahme am Straßenverkehr im allgemeinen gelten. Aber was wegen körperlicher oder geistiger Mängel nicht sicher im Verkehr bewegen kann, darf nur insofern, wenn Vorzüge getroffen ist, daß er andere nicht gefährdet. Als Mängel dieser Art bezeichnet der Minister jedes Fehlen oder jede Schwäche einer körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, die für die Teilnahme am Verkehr auf öffentlichen Straßen bedeutsam ist. Es ist nicht dabei auf ein vorübergehendes Zustand zu handeln. Mängel können auch durch das Lebensalter bedingt sein, und zwar durch die mangelnde Entwicklung in der Jugend wie durch das Nachlassen der Kräfte im Alter. Die Eignung ist auf Grund allgemeiner Lebenserfahrung nach pflichtgemäßem Ermessen zu beurtheilen. Als ungenügend zum Führen von Fahrzeugen und Thieren stellt man

Stichel- und Stachelverse
von Stichel-Stacheldorn.

1. Vorbemerkung.

Krank zu sein ist kein Vergnügen,
Aber man kann so was tragen,
Ehe man sich nur verirrt,
Singt man schon ein Schmerzenslied.
Dann ist man ein Patient,
Der zum ersten Doktor rennt,
Oder man liegt still im Bett,
Und dann kommt der Doktor med.
Dierler muß Rezepte schreiben,
Um die Krankheit zu vertreiben,
Jener nimmt mit saurer Miene
Löffelweise Medizin.
Ernst und sachlich wird gesprochen,
Wird gehorcht, gefühlt, gestochen,
Dennoch steigt auch der Humor
Zwischen beiden mal hervor,
Und dann wirken kleine Witze
Besser oft als eine Spritze,
Denn man sagt ja in Berlin:
„Auch Humor ist Medizin.“

er Chemann:
Sagen Sie, Herr Doktor Frey,
ist die Dhmacht jetzt vorbei?
Hab' schon öfters festgelegt,
daß die Frau in Dhmacht fällt.
Mein
Ield (disser war uns jein die Stett
nänglich) die Anndrit: Eberhard Ludw
palt. ev. luth. Joh. Diedr. Dierkamp, V
elm Schütz zu Södingen, Bortheier, K
off (—Weurthoff), Provisor, Heinrich K
ijor. — Weiter befindet sich darauf das
on Stränkele mit der Anndrit
Freiherr von und zu Stränkele. H. 2

Die Angina wird bald kommen,
Wie ich eben wahrgenommen.

Der Ehemann:
 Bester Doktor, ist das wahr?
 Das klingt mir so sonderbar,
 Sieben Töchter hab' ich doch,
 Und nun kommt Angina noch.

4. Die Gegenrechnung.
Der Patient:
Ach, Herr Doktor, ich bin krank,
Aber dafür besten Dank,
Dass sie noch so spät gekommen
Und sich meiner angenommen;
Hoch angerechnet sei es Ihnen,
Dass sie so der Menschheit dienen.

Der Doktor:
Aber, bitte, Ruhe nun,
Werde ja daselbe tun.

5. Der Morgenfrank.
Der Doktor:
Sie müssen jeden Morgen
Für warmes Wasser sorgen;
Ein Gläschen voll wird dann gefüllt;
Doch niemals wieder ausgepudt.

Der Patient:
Herr Doktor! Ach, wie sonderbar,
Das tu' ich schon ein halbes Jahr
Das ist ja das Medikament,
Das meine Wirtin Kaffee nennt.

6. Am Krankenbett.

Der Doktor:
Man darf nicht

Denn dieser tut gewiß nicht wohl,
Nicht rauchen mehr, den Nikotin,
Den müssen Sie sich auch entziehen,
Und dann — nicht zu vergessen —
Auch immer nur sehr mäßig essen.

Der Patient:
Herr Doktor! Also nur noch husten,
und nicht mal schnupfen, aber prusten.

7. Guter Rat.
Die Ehefrau:
Lieber Doktor! Möchte fragen,
Ob Sie mir wohl können sagen,
Was man tut, wenn nachts der Mann
Fängt im Schlaf zu sprechen an.
Immer spricht er vor sich hin
Allerlei und ohne Sinn.

Der Doktor:
Liebe Frau! Das sind so Schwächen,
Wenn die Männer nächstens sprechen,
Denn am Tage find's die Frauen,
Die mit Reden sich erbauen,
Und die Männer schweigen lieber
Bei der Frauen Redefieber.

8. Das Pfand.
Der Zahnarzt:
Zahn gezogen aus der Bude,
Macht drei Mark, Herr Weisler Knacke.

Der Patient:
Ja, den Zahn, den seh ich hier,
Hab' jedoch kein Geld bei mir,
Doch bis morgen nur Geduld,
Dann bezahl ich meine Schuld.
Nehmen Sie — er reicht die Hand —
Meinen Zahn als Unterpfand.

9. Der Nachtschwärmer.
Und nun zuletzt noch einen Rat:
Wenn Mitternacht schon ziemlich naht
Dann müssen Sie nach Hause gehn
Und nicht mehr an der Theke stehn.
Der Patient:
Nun frag' ich aber mirlich ehrlich

Ist denn die Nachtlust so gefährlich?
Der Doktor:
Das nicht, doch Ihre gute Frau,

Die regt sich auf, wenn Sie sich blau.
Das tut dem Herzen niemals gut
Und bringt in Wallung dann ihr Blut.

10. Die Diagnose.

Der Doktor:
Keine Angst und keine Sorgen,
Denn das Herz ist gut geborgen,
Auch der Pulsschlag ist normal
Und hat die bestmögliche Zahl.

Alles geht ja wie am Schnürchen.
Regelmäßig wie ein Uhrchen.

Der Patient:
Rein, Herr Doktor, sehn Sie nur,
Sie fühlen ja — die Armbanduhr.

11. Die Kur.

Der Mann war stets am Rauchen,
Zum Doktor ging das Brauchen,
Er war der Frau zu Willen,
Verschied dem Raucher Pillen.
Der Mann wollt' sie nicht nehmen
Und nicht den Trieb bezähmen.

Sie aber war vermessen
Und tat sie in das Essen,
Der Mann jedoch war hell,
Nun ist er im Hotel.

12. Die Angst.

Warum denn so schrecklich schreien
Und schon in die Schule hinein?

Hab' die Zange nur geführt
Und den Zahn noch nicht berührt.
Der Patient:
Ja, das mag wohl richtig sein,
Warum mußte ich denn schrei'n?
Weil Sie doch, als Sie mir nahten,
Auf mein Süßesogen traten.

13. Kleiner Unterschied.
Der Patient:
Was halten Sie von meinem Namen?

Das hatten Sie von meinem Schmerz?
Ich fühle nämlich manchmal Schmerzen,
Es pocht mitunter ziemlich schnell,
Besonders nach dem Bierappell.

Der Doktor:
Ein Bierherz ist herangewachsen,
Ich höre es ganz kräftig knallen,
Sie dürfen wohl zum Essen trinken,
Insonderheit bei Salz und Schinken.

14. Der Patient, der sich selber hilft.
Ich habe Rheumatismus
In meinem Organismus,
Drum reibe ich die Beine ein
Und brauche dazu Franzbranntwein.

Ich reibe schon, ein halbes Jahr,
Ich reibe wie ein alter Narr,
Ich reibe bis zum Ueberdruß,
Ich reib' und hab' gerieben,
Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Rheuma ist geblieben.

15. Schlußbemerkung.
Dem Doktor macht der Patient
Besonders gern ein Kompliment.
Wenn er die Krankheit überwindet
Und sich dann wieder wohl befindet.
Er schätzt den Helfer mehr und mehr.

Kommentar zum neuen Mietpreisbildungserlaß

Zu den zusammenfassenden eingehenden Anmerkungen für die Preisüberwachung und Preisbildung bei der Raummiete, die der Reichskommissar für die Preisbildung durch Erlaß gegeben hat, veröffentlicht der Reichsteil dem Reichskommissar, Landgerichtsrat Schüßler einen Kommentar in der „Süddeutschen Wochenzeitschrift“ nach. Kann bei Altbauwohnungen, die dem Reichskommissar unterliegen, als vollwirtschaftlich gerechtfertigte Mieten grundsätzlich höchstens die geltende Mietsätze angesetzt werden, so können bei Mietern herabgesetzte Mieten jollen daher an Antrag. Die Mieter herabgesetzt werden. Besondere Gründe können eine Herabsetzung rechtfertigen, jedoch nur bei baulichen Veränderungen und sonstige Gründe, die für die Erhöhung der Friedensmiete sprechen. Dabei wird darauf hingewiesen, daß die Entscheidungen der Mietspiegelkommission über die Höhe der Friedensmiete, über Zuschläge zur Miete oder zulässige Mieten in keinem Falle zu Befreiungen des Mieters berechtigen, wenn nicht die Preisbildungsbehörde über Zustimmung erteilt hat. Der Mietspiegel für die nicht mit entsprechenden unterliegenden Altbauwohnungen im Zusammenhang mit den vorstehenden Grundregeln zu bilden. Ermäßigungen der Mieten für Altbauwohnungen werden nur unter der Bedingung, daß die entsprechende Miete können angesetzt werden, wenn die Höhe des Mietspiegels nach dem baulichen Zustand des Hauses oder nach der eingetretenen wesentlichen Verschlechterung der Altbauwohnung, offenbar noch zu hoch erscheint.

Der Mietzins für Neubauwohnungen soll grundsätzlich nur dann gekürzt werden, wenn er nach dem 1. Januar 1935 erhöht worden ist. Nur in Gemeinden, in denen unbefristete Mietzinsfrierungen schon vor diesem Zeitpunkt eingelegt hatten, können schon früher vereinbarte Mieten ermäßigt werden. Alle nach dem angegebenen Zeitpunkt erhöhten Mieten werden auf Antrag der Mieterkassenkultur anerkannt oder unter Ausnutzung der Konjunktur bei der Kegel vorliegen, wenn der Mietzins höher ist als der zum erstmaligen Mietvertrag zustande gekommenen Mietzins. Bei der Ermäßigung nach dem 1. April 1924 kann die Kasse zur weiteren Entlastung des Grundmieters. Daher sind die Preisbildungsbehörden anzuweisen, bei Prüfung der Mietentlassungsanträge von dieser Mietzinshöhe auszugehen, die zugleich regelmäßig die Untergrenze darstellt. Eine weitere Herabsetzung des Mietzinses ist zu berücksichtigen, wenn der letzte Hauseigentümer das Haus zu einem weitaus unter den Gebührenden liegenden Preis erworben hat oder der Mietzins unter Vermittlung stehender Wohnungsschwierigkeiten von vornherein herabgesetzt wurde. Der letztere Fall wird, nach dem Referenten, bei den neuesten Neubauwohnungen nicht selten

Nachdem der Mieter noch auf die Sonderbestimmungen für mit Staatshilfe errichtete Neubauwohnungen und Wohnungsregeln für gemeinsamen Wohnungsunternehmungen hingewiesen ist, betont er, dass die gelbesche Gasse, Arzenteile, ein Wohnhaus zu erbauen, in jedem Falle unmöglich sei. Der Vermieter könne nicht verlangen, dass das Grundstück zu einem anderen Zweck als zur Wohnungsbauvermittlung genutzt werde. Es bleibt dem Vermieter überlassen, seinen Mieter aus Erlangung des bewilligten höheren Mietzinses zu kündigen, aber erst, wenn die Entscheidung der Selbstbaubehörde vorliegt.

Aus Anlaß des Einzugs eines neuen Rekruten-
zuges in die Kaserne nach Dr. Hans Müller,
berichtet am Reichstagsministerium im „Deutsch-
en Volksblatt“ Mitteilungen über die ärztliche Betreuung
der Rekruten. Im Dienstplan aller Truppenteile nehme
nämlich die Einstellungsunteruchung einen breiten Raum
ein. Sie müsse innerhalb der ersten vier Werktage durch-
geführt sein. Bei dieser Untersuchung vermerkt der
Truppenarzt alle Leute, die einer besonderen ärztlichen
Überwachung bedürfen, in seiner Überwachungsliste.
Diejenigen Rekruten, die als aus irgendeinem
Ursache dem Feindort vorzuziehen sind, werden
Untersuchungsbefund wird von der Einstellungsunter-
suchung bis zur Entlassungsuntersuchung im Gesundheits-
amt eingetragen, das erst im letzten Jahr neu eingeführt
wurde. Auch bei jeder Einstellung werden alle Rekruten
den Boden geimpft. Während der Ausbildungszeit be-
steht der Truppenarzt die Einwirkung des Dienstes
auf die gesundheitliche Entwicklung der jungen Soldaten,
regelmäßig werden auch die Rekruten durch den Truppen-
arzt untersucht. Die medizinisch feststellenden Gesund-
heitsbeschädigungen und deren Verlauf der Wehrdienst-
tätigkeit ergeben sich die verschiedenen Punkte, welche der
Arzt zu dem Rekruten sprechen kann. Täglich hält der
appendentist seinen Rekrutenfremdenbuch ab, bei dem
transfremdbereitenden Soldaten vorgestellt werden.

DARMTRAGHEIT ?  **Neda-Fruchtwüfel!**
RM-25 u. RM-45

Glockenguß auf Bergelmanns Hof

Was eine bisher unbekannte Herner Chronik aus dem Jahre 1750 berichtet

Im dem Bestreben, die Kenntnis der Herner Heimatgeschichte durch Erschließung bisher unbekannter Quellenmaterials zu bereichern, ist es uns gelungen, in den Besitz einer Chronik — Abschrift zu gelangen, die für die Herner Orts- und Familiengeschichte von großem Wert ist. Die Chronik ist von dem 1713 geborenen Johann Jürgen Beuhoff geschrieben, der im Jahre 1742 die Cath. Pfarr. Eder heiratete und u. a. der Stammmutter der Bochumer Linie der Eder geworden ist, die durch seinen ältesten Sohn Hermann Christoph Eder, den Stadtschreiner und Posthalter von Bochum, eröffnet wird. Die Chronik, die „Annotationen“ des Joh. Jürgen Beuhoff ist, Eder über sein persönliches Leben und Ereignisse seiner Zeit enthält, wird von uns demnächst ausgewertet werden. Heute sei nur eine Angelegenheit herausgehoben, die einen besonderen Reiz hat: der Glockenguß auf Bergelmanns Hof.

Wie es zu diesem Glockenguß kam, darüber schreibt der Chronist folgendes: „1744 haben wir hierseits den Thurm (= Kirchturm; neben der Kirche lag ja das erste Jahre vor dem Kriege abgebrochene Ederische Haus mit dem Durchgang, der „Kreuzer“) verbessert und in einen neuen Dach gedeckt. Kaum war derselbe wieder fertig, da haben wir das große Unglück den 26. Julius, als bei nachmittags in die Kirche geleutet wurde, und weil die Glocken nicht klingen wollten, sondern stumm standen, haben wir die Glocken aus dem Thurm geholt und sie in der Kirche hängen lassen. Als wir die Glocken in der Kirche hängen ließen, legten wir ihnen einen neuen Klang gegeben und bey der hochbeliebten Wohlgeruch prediger Herr Hoffmann eben in derselben Stunde uns das letzte Wort verkündigt und also auch das ich so sagen mag, seinen letzten Schall hören. Den 29. Julius legte er sich auf sein Totenbett und hat eine schwere Krankheit, dadurch ihn der große Gott den 8. August durch einen stillen und sanften Tod abgeholt hat und eine Witwe mit sieben Kindern nachgelassen. Welche wirlich zu beklagen sind. Es war ein Wohlgehoherter Mann, seine Lehre war Sondernlich erbaulich, seinen Umgang war lieblich mit Jedermann, absonderlich aber mit der Jugend war seine Lieblichkeit und freundlichheit nicht aufzuprechen. Als das wir und die betrierte Witwe Sampt ihren 7 Kindern so hart geclagen sind.“

Man kann begreifen, daß die tragischen Umstände, die das Unglück mit dem frühen Tode des beliebten und fundergeben Predigers Hoffmann verbunden, die Herner und nicht zuletzt seinen nächsten Nachbarn, den Chronisten Beuhoff gt. Eder, tief erschüttert haben. Aber über diesen Todesfall wird, da damit auch andere heimatgeschichtlich wichtige Dinge, über die unter Chronist jedoch nichts bringt, verbunden waren, bei späterer Gelegenheit zu sprechen sein. Hier soll uns das Glockenstück beschäftigen. Das Verfall der Glocke steht in Zusammenhang mit der Verbesserung des Kirchturmes, der ein neues Dach erhielt. Damals müssen auch sonst umfangreiche Reparaturen an der Kirche vorgenommen worden sein. Im Jahre 1738 war nach dem Kirchenbuch ein Teil der alten Kreuzkapelle durch Öffnung und Auffüllung von Bänken zum Kirchenraum gezogen worden, während der übrige Teil der alten Kapelle Sakristei blieb. Die Jahreszahl 1741, so berichtet Dransfeld, stand eingetrieben „auf dem feinsten Balken über dem Nordportal“, und auf den hölzernen Balken in der Kirche, an denen die Kronleuchter hingen, stand die Jahreszahl 1751. Wie nun eigentlich die ursächlichen Zusammenhänge beim Verfall der Glocke waren, ist nicht ganz klar ersichtlich. Scheinbar war nach der Kirchreparatur das Giebelwerk nicht in Ordnung gebracht, man konnte die Glocken nicht durch Ziehen am Glockenstuhl ins Schwingen bringen, sondern hat sie offenbar angeschlagen, und dabei ist der Riß eingetreten. Der Kummer der Gemeinde darüber wird groß gewesen sein (ein „großes Unglück“ nennt der Chronist den Vorfall), denn die gebrochene Glocke war die größte und die älteste (der Größe nach mittlere) aus dem Jahre 1567, die kleinste aus dem Jahre 1580 stammte (diese letztere ist 1830, 1844 und 1875 umgegossen worden und wurde dann in die neue Kirche übernommen).

Wie sehr die alten Herner ihre Glocken liebten, hat uns auch Pastor Dransfeld überliefert. „Das Schönste und einzig (!) Wertvolle an der alten Kirche“, so schreibt er, „sind die Glocken. Es sind ihrer drei, welche einen melodischen und harmonischen Klang haben, der von den Hernern sehr geliebt wird und nicht oft genug gehört werden kann. Besonders an den drei großen Feiertagen erklingt von dem Abend vom dem ersten Feiertage bis Nachmittags am zweiten Feiertage fast unaufhörlich das „Gebet“, ohne welches man die Feste nicht würdig feiern zu können glaubt.“

Man versteht daher, daß die alten Herner trotz der für die damaligen Kirchenreparaturen erforderlichen hohen Ausgaben bereit bald die gebrochene Glocke wiederherzustellen trachteten. Allerdings dauerte es damit noch bis zum Jahre 1750. Ueber den Neuguß der Glocke, der unter Prediger Hoffmanns Nachfolger Davidis erfolgte, berichtet unter Chronist:

„1750 den 10. nov. Abends um 6 Uhr ist alhier in Bergelmanns Hof unsere Vor 6 Jahren 1744 den 26. Juli gebrochene Glocke wieder umgegossen und noch ziemlich Gerathen aber nicht Verbeßert.“

Diese Nachricht gibt uns überaus interessante Aufschlüsse. Die Glocke von 1750 ist nämlich noch vorhanden. Sie befindet sich auf dem Lager von Friedrich der Große 12 und wurde, als wir vor einigen Jahren im Zusammenhang mit der Ausgrabung der Kirchenfundamente auf ihr Vorhandensein hinwiesen, von der Egl. Kirchengemeinde auf Antrag dem Heimatmuseum zur Verfügung gestellt, doch konnte sie im Museum nicht aufgestellt werden, weil sie durch keine Tür des Gebäudes ging. Sie wird aber in den neuen Museumsräumen auf Schloß Strünkede eine würdige Unterkunft finden und dort ein besonderes Schmuckstück sein.

Die Glocke hat unten einen Durchmesser von 1,20 Meter und ist 1,45 Meter hoch. Sie trägt nach Dransfeld (bisher war uns selbst die Glocke noch nicht zugänglich) die Inschrift: Oberward Ludolph Davidis, past. ev. luth. Joh. Dieder. Dörfling, Vorsteher. Wilhelm Schulte zu Sodingen, Vorsteher. Heinrich Westhoff (= Westhoff), Prediger, Heinrich Kühner, Prediger. Weiter befindet sich darauf das Wappen von Strünkede mit der Inschrift: Ludwig, Freiherr von und zu Strünkede. H. A. Grolman.

(Achtung). G. M. S. H. B. von Strünkede geb. von Duadt zu Wistrath. Außer dem Spruch am oberen Rande „Kompt den es ist alles bereit“ steht auf der Glocke noch am unteren Rand: „Me fecit Christian Bogt der Sohn M.D.C.C.L. Das heißt: Mich machte Christian Bogt der Sohn 1750.“

Dieser Christian Bogt ist auch sonst bekannt. Er steht auf einer Kirchenglocke in Witten: „Der kurfürstliche Glockengießer Christian Bogt hat mich gegossen 1766 in mensis octobris 6.“ (J. B. Str. Bd. 6 S. 152).

Wir können uns nach diesen Mitteilungen und der bekannten bis heute kaum veränderten Glockengießertechnik auch ein Bild davon machen, wie der Glockenguß auf Bergelmanns Hof vor sich ging. Nachdem man den Auftrag dazu an den „kurfürstlichen Glockengießer“ Christian Bogt gegeben und dieser an Ort und Stelle die notwendigen Vorbereitungen getroffen hatte, kam eines Tages mit dem Fuhrwerk das Glockengießergesetz an. Auf dem Gelände des Bergelmanns Hofes — es wäre schön, wenn einmal bei Erdarbeiten diese Stelle gefunden würde — wurde eine Grube ausgehoben und daneben der Schmelzofen gebaut. In der Grube wurde darauf die Glockenform hergestellt. Zuerst mauerte Christian Bogt mit seinen Gehilfen unter Verwendung einer um einen Spindel drehbaren Schablone den inneren hohlen „Kern“, der der Höhlung der zu gießenden Glocke entsprach, dann glättete er ihn außen mit Lehm, den er noch mit Fett einrieb. Auf den eingefetteten Kern trug er dann mit Lehm das „Hemd“ oder „die falsche Glocke“ auf, die der eigentlichen Glocke entsprach. Auf der mit einer veränderten Schablone geglätteten Oberfläche wurden aus Wachs in erhabener Form die oben erwähnten Inschriften und das Strünkede-Wappen modelliert. Dem Lehm geformte und mit Eisenbändern verstärkte Mantel aufgetragen. Nun legte man im Innern des hohlen Kerns ein Feuer an, wodurch das Ganze feigeigt und auch das Wachs der Inschriften, die sich in den Mantel eingedrückt hatten, abfiel. Darauf wurde der Mantel mit einem Ketzenzug und Dreibeck hochgezogen, die „falsche Glocke“ zerklüftet und der Mantel wieder herabgelassen. Nun war in der Form ein Hohlraum in der Gestalt und Dicke der kommenden Glocke entstanden. Die Gießgrube wurde mit feinstem Sand, „Dammere“ (Lehm) ausgefüllt und dann im Schmelzofen, dessen Feuer mit Holz, das aus der

Herner Markt geholt war, unterhalten wurde, die „Glockenpfelle“ bereitet. Dazu benutzte man die in Stücke zerklüftene alte Glocke. Am 10. November war man mit allen Vorbereitungen fertig. Um 6 Uhr nachmittags — es war schon dunkel und man mag sich das romantische Bild ausmalen — wurde in Gegenwart zahlreicher Herner, sicherlich auch des Pastors und der Kirchenvorsteher, und wie Schiller in seiner „Glocke“ schreibt, unter guten Reden und Gebet um „den Segen von oben“, das flüssige Metall abgelaufen und durch eine Rinne in die Eingießöffnungen der Glockenform geleitet. Rührend und dampfend ergoß es sich in die Röhre, größte Spannung herrschte bei allen Anwesenden. War der Guß gelungen? Noch 1—2 Tage mußte man warten und die Glocke sich langsam erkalten lassen. Dann wurde die Grube ausgeräumt, der Mantel abgehoben und nun bestaunte man den schön gelungenen Guß. Die neue Glocke stand da. Sie wurde noch gegläubert und geglättet, und dann kam der Transport zur Kirche und das Aufhängen in den Turm.

Wenn die Glocke zum ersten Male erklang, ist uns durch Pastor Davidis überliefert, der dies im Kirchenbuch festgehalten hat. Er schreibt nämlich, der Freiherr Ludwig von Strünkede, dessen Name auf der Glocke verewigt ist und der am 20. November 1750, also 14 Tage nach dem Glockenguß, im Strünkede'schen Gemälde in der Dionysiuskirche feierlich beigelegt wurde, sei „die erste Leiche so mit der umgegossenen neuen Glocke Beileute worden“, gewesen. Es ist also auch darin eine sonderbare Tragik zu erkennen, daß seinem geringeren als dem Kirchenpatron selbst das Geläut der neuen Glocke zum Totengeläut wurde. Natürlich haben die Herner mit größter Spannung auf das erste Erklingen der Glocke gelauscht. Ganz zufrieden waren sie scheinbar nicht. Die neue Glocke war „noch ziemlich geratet aber nicht verbeßert“, sagt der Chronist. Die Späteren haben aber doch, wie aus Dransfelds Schilderung hervorgeht, den Glocken schon gefunden. Und wir heutigen freuen uns, daß wir diese größte Glocke der alten Kirche noch haben. Wir werden sie, wenn sie demnächst im Museum steht, besonders ehrfürchtig betrachten, und wir werden dann wissen, daß sie nicht, wie Dransfeld wohl annahm, 1750 neu beschafft wurde, sondern in ihrem Material und ihrer Geschichte noch weiter zurückreicht. Nur schade, daß wir darüber nicht noch mehr wissen. Aber auch so sind wir Johann Jürgen

Fragen des Gemeindelebens

Zur Realsteuer-Neuregelung

Strenger Maßstab bei Erhöhungswünschen.

Der Reichsinnenminister hat zugleich im Namen des Reichsfinanzministers eine zweite Ausführungsanweisung zum Einführungsgesetz zu den Realsteuergesetzen erlassen. Die Befugnis zur Genehmigung von Erhöhungen der Realsteuerbefehle wird für das Rechnungsjahr 1938 der obersten Finanzbehörde, der Reichsfinanzverwaltung, vorbehalten, als es sich um Aufschüßbeträge handelt. Im übrigen wird die oben erwähnte Befugnis den Finanzämtern übertragen. Der Minister bestimmt, daß bei der Entscheidung über die Genehmigung der Erhöhungen der Realsteuerbefehle nicht ausschließlich ein strenger Maßstab anzulegen ist. Sie darf nur in wirtschaftlich begründeten Fällen erteilt werden. Steuererhöhungen dürfen grundsätzlich nicht aus dem Grunde erteilt werden, daß die Erhöhung von Aufwendungen der Gemeinde gehört. Derartige Mehrausgaben müssen vielmehr von den Gemeinden durch Ausgabeerlöse an anderer Stelle oder durch das aus der Wirtschaftstätigkeit zu erwartende Mehraufkommen gedeckt werden. Der Reichsinnenminister behält sich vor, die tatsächliche Anwendung dieser Vorschriften durch Stichproben bei den obersten Finanzbehörden nachzuprüfen. Weiter verweist er auch auf den § 8 Abs. 1 des Einführungsgesetzes, wonach die Gemeinde bei der erstmaligen Anwendung des Realsteuergesetzes die Befugnis für die Grundsteuer für das Rechnungsjahr 1938 so zu bemessen hat, daß insoweit kein Recht zu erwarten ist. Im Hinblick darauf, daß die Ausführung des Realsteuergesetzes auf den einzelnen Steuerfall noch nicht überliefert ist, bedürfte die erstmalige Erhebung der Realsteuer besonderer Sorgfalt. Die Ausführungsanweisung gibt den nachgeordneten Stellen die hierfür erforderlichen Richtlinien.

Wehrdienst- und Luftschutzfragen auf dem Weidesein.

Bereinigende Wohnungsausschüsse.

Die neue Reichsmeldeordnung tritt am 1. Mai 1938 in Kraft. Sie enthält auch über die bisherigen Meldungen hinaus noch beachtliche Neuerungen. Die Mitverantwortung der Wohnungseigentümer und Hauseigentümer für die Erfüllung der Meldepflicht ist dahin geregelt, daß es nicht nur den Anmeldebehörden unterliegt, sondern sich durch die Meldepflicht in der Meldebehörde auf dem Weidesein, daß die Meldebehörde bei der Meldebehörde nicht auf der Meldebehörde ist. Im Einvernehmen mit dem bisherigen Recht muß die An- bzw. Abmeldung beim Wohnungswechsel binnen einer Woche erfolgen. Die neuen einheitlichen Formulare für die An- und Abmeldung enthalten einige Fragen, die es bisher auf diesen Vorreden nicht gab. So unter anderem über das Weidesein der Meldepflicht, ferner über die Art der Verwendung im zivilen Luftschutz, sowie über den Besitz eines Kraftfahrzeuges. Die Anmeldung der Wohnungsänderung bei der Meldebehörde für Kraftfahrzeuge bleibt dadurch unberührt. Ausländer und Staatenlose müssen außerdem Angaben über ihre amtlichen Ausweise machen. Wer in einer Gemeinde des Anlandes gemeldet ist und bezeugt, wie in einer anderen Gemeinde bei Verwandten oder Bekannten wohnt, braucht sich in der Meldebehörde nicht nach Ablauf von 6 Wochen anzumelden. Diese Frist kann für einzelne Gemeinden verkürzt werden. Der Wohnungseigentümer, der für die Meldepflicht der Meldebehörde mit dem Meldepflichtigen zusammengeführt werden können. Sie sind von der Einreichung der Meldekarte in der Zeit von der Nacht vor bis zum Morgen nach dem Sonn- oder Feiertag bei ihnen beherbergt werden. Statt der Ausfüllung des Meldeheftes genügt dann die Eintragung in das Fremdenbuch. Im übrigen gilt für Hotels, Gasthöfe, Fremdenheime usw. ebenfalls die Meldepflicht. Die Meldepflichtigen sind: Personen, die von Religionsgemeinschaften usw. eine Meldefrist von 24 Stunden. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind Sportheime, Wanderheime, Jugendheime und Jugendherbergen. Die Leiter werden hier verpflichtet,

ein Herbergsbuch zu führen. Für Mitglieder von Gliederungen einfall. der Hitlerjugend, ferner für Mitglieder von Sportorganisationen, die unter einer Führung wandern, gilt die weitere Verpflichtung, daß nur der Wanderungsführer seine Personalien und die Zahl der Wanderer einzutragen braucht.

Begabtenförderung junger Künstler durch die Gemeinden.

Im Rahmen eines großartigen Gesamtplanes zur Förderung junger begabter Künstler hat der Deutsche Gemeindetag im Einvernehmen mit der Reichsmusikkommission Musikstipendien für Anfänger und neben landwirtschaftlichen und städtischen Musikpreisen für ausgebildete Musiker die Errichtung von Konzerten junger Künstler und von Stunden der Musik im gesamten Reichsgebiet angeregt.

In den Konzerten junger Künstler sollen die begabten Künstler des Nachwuchses vorgeführt werden. Benötigte junge Künstler sollen ausgetastet und in benachbarten Konzerten junger Künstler herausgestellt werden. Die besten Künstler, die bei den Konzerten junger Künstler besonders hervorstechen, sollen in Stunden der Musik vorgestellt werden. Die Stunden der Musik, nach dem Berliner Vorbild seit 1934, erhalten dadurch ihre besondere Bedeutung, daß dort die ersten deutschen und im Austausch auch ausländische Künstler ihre jungen Kameraden der Öffentlichkeit und den Zuschauern vorstellen.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Appell des Deutschen Gemeindetages in den Provinzen und Städten ein starkes Echo gefunden. In Hunderten von Städten sind Mittel für Musikstipendien bereitgestellt, viele Provinzen und Städte werden im neuen Haushaltsjahr landwirtschaftliche und städtische Musikpreise einrichten, die den besten jungen Künstlern ideale und wirtschaftliche Anerkennung geben sollen.

Anfall im Klassenzimmer

Aufsichtsregelung in Schulen.

Zwei 13jährige „Ordnungsschülerinnen“ sorgen während der Pausen im Klassenzimmer der 7jährigen für Ordnung; ein Lehrer hat die Hausaufsicht über sämtliche Klassen der Schule, deren Schülerzahl nicht außergewöhnlich groß ist; ein anderer befindet sich während der Pausen im Schulhof. Genügt diese Aufsicht? Brennt ein Feuer, wenn ein Unfall passiert. Beim Aufheben eines Federhalters geraten 3 kleine Schülerinnen in Streit, eine unvorsichtige Bewegung, — die Feder ist der einen Schülerin ins Auge gedrungen. Gerichtliches Nachspiel: Hat der Lehrer seine Aufsichtspflicht verletzt, haftet der Staat für den entstandenen Schaden? — Das Reichsgericht hat kürzlich in der Entscheidung bei dem geschiederten Tatbestand diese Frage verneint. Eine allgemeine Aufsichtspflicht ist als aus reichend anzunehmen, selbst wenn es dabei zu einem zeitweiligen Fehlen jeglicher Aufsicht kommt, weil die „Ordnungsschülerinnen“ mit dem Käuten in ihre eigenen Klassen gegangen sind, der Lehrer aber die Klasse noch nicht betreten hat. Ein persönliches Verschulden von ihm könnte nur darin erblickt werden, wenn er mit übermäßiger Verpöpfung den Unterricht aufnahm. Der Unfall aber hatte während der Pausen, also vor dem Vortreten, stattgefunden. Auf den vorläufigen Gebrauch des Federhalters mußte der Lehrer die Schülerinnen erst hinweisen, wenn der Federhalter im Unterricht gebraucht werden sollte. Das war bei dem zur Entscheidung stehenden Tatbestand aber noch nicht der Fall gewesen. An dem Unfalltag selbst waren die Halter noch nicht gebraucht.

Aus diesen Gründen entschied das Reichsgericht, daß weder in der allgemeinen Aufsichtspflicht noch in dem Verhalten eines Lehrers ein Verschulden an dem Unfall zu sehen sei.

Beuhoff gt. Eder dankbar. Er hat uns eine wirklich interessante Begebenheit aus dem alten Herner festgehalten und überliefert.

Dr. Leo Reiners.

Fröhliche Kunde

Sie bildeten einen fröhlichen Kreis und waren guter Dinge. Es hatte jeder auch seine Sorgen, und jeder trug auch seine Lasten. Aber wenn sie zusammenkamen — einmal in der Woche — ließen sie alles weit hinter sich, was sie sonst belästigte. Daß der eine im Geschäft Verluste erlitten hatte, der andere mit seiner Stellung nicht zufrieden war, weil er einen Vorgesetzten hatte, mit dem man sich nur schwer vertragen konnte, daß ein dritter Vorgesetzter mit seinem Sohn hat und der vierte seine Ehe nicht ganz glücklich gehalten kann, das alles ist vergessen in diesem fröhlichen Kreis. Ein kleines Stimmwort, und es entsteht ein Scherz, der freundlich aufgenommen wird. Ein harmloser Spott, der schlafertig erwidert wird. So entfallen die Stunden, und jeder fühlt, daß die Erholung find, das geeignet, neue Annehmlichkeiten auszuführen, um den Kampf mit den Widrigkeiten um so besser führen zu können.

In diesem Kreis tritt eines Tages ein Mann als Gast. Einer, mit dem es das Leben im Grunde recht gut meint. Er hat viel erreicht, und es ist ihm nicht mehr verlost geblieben, als schließlich jedem norkanthalten wird. Aber sein Weg hat ein wenig abseits der Gesellschaft geführt. Ein Wunder, daß er diesem fröhlichen Kreis zunächst ablehnend gegenübersteht und sich sagt: „Ich bin das erste und das letzte Mal hier gewesen.“ Auch die Fröhlichen fühlen die Ablehnung und merken, daß es wie Eisluft von dem Neuen ausgeht. Aber ihre Natürlichkeit leitet sich darüber hinweg. Sie sind bald so fröhlich, wie sie immer waren.

Und da geschieht es, daß der Neue fährt: Hier ist eine Lebensweise, die ihren guten Sinn hat; hier kann man sich wohlfühlen, hier kann man etwas aus der Stunde gewinnen, das im ersten Augenblick keinen Wert zu haben scheint, aber das dich Wert zu erkennen gibt, wenn man nur erst merkt, daß die Vertiefung ist, die in einem lag.

Es braucht nichts weiter darüber ausgeführt zu werden. Das Dasein wird nicht leichter, wenn man sich in die Dinge hineinsetzt, die schwer sind, und es wird bestimmt nicht schwerer, wenn man sich eine kleine Atempause das Schwere ausbittelt. Wenn ein Kreis von Vorkommen die Ferner verhängt, so scheint draußen doch die Sonne. Ein Kreis von Optimisten aber macht auch aus dem trübsten Tag ein glückliches Freudenfest.

Erweiterte Grundstückskreditmöglichkeit für kleinere Gewerbebetriebe

Die neuen Beleihungsgrundzüge für öffentlich-rechtliche Sparkassen, die am 1. Februar 1938 in Kraft treten, gelten zwar formell nur für Preußen, sie sollen aber nach ministerieller Anweisung auch für die übrigen Länder baldmöglichst eingeführt werden. Die Beleihungsgrundzüge enthalten für den Gewerbebetrieb, insbesondere den kleineren, beachtenswerte Erleichterungen für die Gewährung eines Grundstückskredites.

Für die Beleihung gewerblicher Grundstücke ist zu unterscheiden zwischen überwiegend und ausschließlich gewerblich benutzten Grundstücken. Für die kleineren gewerblichen Betriebe werden die Vorschriften für beide Fälle in Frage kommen, vor allem aber die, welche die ausschließlich gewerblich benutzten Grundstücke betreffen. Die bisherigen Beleihungsgrundzüge gingen bei gewerblich genutzten Grundstücken ausschließlich vom Dauerwert des betreffenden Grundstücks aus. Bei der Beurteilung der Beleihungsmöglichkeit wurde also der durch die betretende Benutzung gebundene Sonderwert völlig außer acht gelassen. In Zukunft kann aber der Bodenwert auch der Wert der den gewerblichen Zwecken dienenden Gebäude in bestimmtem Umfang hinzunehmen werden. Diese Regelung ist zwar grundsätzlich für die überwiegend gewerblich benutzten Grundstücke. Sie gilt aber bei Kleinbetrieben auch für die ausschließlich zu gewerblichen Zwecken benutzten Grundstücke unter folgenden Voraussetzungen:

- a) Es muß sich tatsächlich um einen Gewerbebetrieb kleineren Umfangs handeln.
- b) Die Beleihung darf nicht über 30 Prozent des von der jeweiligen Benutzungsart unabhängigen dauernden Wertes hinausgehen.
- c) Die Beleihung darf in keinem Falle 10.000 RM. übersteigen.
- d) Die Tilgung der gewährten Hypothek muß in verkürzter Form vor sich gehen.

Bei der Beleihung gewerblich genutzter Grundstücke jeder Art bleibt für die Festsetzung des Beleihungswertes der Wert des gewerblichen Zubehörs völlig außer Betracht.

Auch bezüglich des dinglich gesicherten Personalkredits sind für die gewerblich genutzten Grundstücke Erleichterungen der Kreditausnutzung ausgedacht worden. Die alten Vorschriften boten für die Beleihung oft insofern Schwierigkeiten, als es nicht genügt, daß der Gewerbetreibende seinen Wohnsitz oder seine gewerbliche Niederlassung im Bezirk der Sparkasse hatte, es mußte auch das für die Sicherung des Personalkredits in Aussicht genommene Grundstück innerhalb des Geschäftsbereichs der Sparkasse liegen. Letzteres Erfordernis ist jetzt beseitigt. Es genügt also zukünftig, daß der kreditnehmende Gewerbetreibende seinen Wohnsitz oder seine gewerbliche Niederlassung im Ausleihbereich der betreffenden Sparkasse hat. Ferner ist die Beleihungsgrenze heraufgesetzt worden. Bisher war nur eine Beleihung bis zu 30 Prozent des maßgeblichen Wertes der gewerblich genutzten Grundstücke zulässig, zukünftig aber bis zu 50 Prozent.

Ueber die getroffenen Erleichterungen für die Kreditgewährung an das Gewerbe haben eingehende Erörterungen vor ihrem Erlass stattgefunden. Trotz verschiedener Bedenken haben die verantwortlichen Stellen sich zu dieser, in der Praxis recht beachtlichen Kreditvermehrungsmöglichkeit entschlossen; ein weiterer Beweis dafür, wie sehr unsere gemeinnützigen Sparkassen bekämpft sind, im Rahmen des Möglichen und zu Verantwortung dem Gewerbe, insbesondere dem Klein-gewerbe, hinsichtlich seines Kreditbedürfnisses entgegenkommen zu zeigen.

Wandkalender 1938

Stück 10 Pfg. Zu haben in der

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt

Sport-Kundschau

Ein buntes Sportprogramm

Meistertitel- und Pokalpiele. - Westfalia Herne reißt ins Sauerland.

Ein buntes und reichhaltiges Sportprogramm bringt der 23. Januar. Neben einer Reihe Meistertitel- und Pokalpiele im Gau und Bezirk stehen auch die ausgetragenen Pokalpiele der Kreisligas im Vordergrund.

Unter Gauflagge hat wiederum einen großen Tag hinter sich: die überaus wichtige, mit der er am Sonntag die Dortmunder Borussia bezwang, hat Aufsehen erregt. Hoffentlich wird keiner mehr den Westfalen den Anspruch auf den zweiten Tabellenplatz streitig machen können. Bisher heißt es aber, die erste Stelle zu halten, solange es eben geht. Der sonntägliche Weg führt die Herne Westfalia nun ins Sauerland, wo die Trauben sehr hoch hängen und jeder Punkt teuer verkauft wird. Das Vertrauen des Herne-Anhanges begleitet die Westfalia; man erwartet einen neuen Erfolg der Strümpfe.

Tapfer und groß schlug sich auch der VfB Bönig in den bisherigen Spielen der Bezirksklasse. Schade ist es nur, daß der Start ein schlechter war, sonst hätten die Schadeburger ein ernstliches Wort in der Meistertitel-Frage mitgesprochen. Nun langt es nicht mehr. Schon hat man den dritten Platz erreicht, kann es eventuell noch bis zum zweiten bringen, hierfür ist schon der Ausgang des morgigen Spiels ausschlaggebend. Es sei wie es will, auf jeden Fall muß jedem das Können der Schadeburger imponieren, denn es gibt kaum eine derart ausgeglichene, spielerische Bezirksgruppe wie die Gelsenkirchener. Hier schlägt der Letzte den Ersten um. Ueberrassungen am laufenden Band sind fällig. Eine solche aber

würde uns der VfB Bönig bescheren, wenn er diesmal über Gelsenkirchen triumphierte.

Der 16. Januar zerfiel bezüglich Kreisligameistertiteln unter letzten Hoffnungen. Herne wird nach dreijähriger Folge den Meistertitel nicht mehr stellen können. 1935 war es der VfB Bönig, 1936 der SpV Sodingen und 1937 der VfB Herne-Süd. Nur der VfB Bönig schaffte den Aufstieg. In all den Jahren galt Germania Herne als Favorit, und immer wurde sie um Meistertitel geschlagen. So auch in diesem Jahr. Fortuna Herne nahm den Leuten vom Herne Bahnhof die letzten Hoffnungen. Die Meistertitel-Frage wird zu einer auswärtigen Angelegenheit, Breußen Wanne und Bönig Bochum werden den Fall unter sich erledigen. Uns bleibt nur noch eine Hoffnung, und das ist die Errettung vor dem Abstieg, welcher einzelnen Herne Vereinen droht. So dem SpV Sodingen und Hohlhausen. Alle anderen Vereine sind in Sicherheit, selbst Westfalia Herne kann als vollständig gesichert angesehen werden. Hoffentlich gelingt es unseren blühenden Vereinen, sich zu einem erfolgreichen Endspurt aufzuwerfen.

Auch in der 2. Kreisliga geht es in der Meistertitel-Frage ohne Herne ab. Für den Abstieg steht wohl schon in Hanja Herne ein Kandidat fest. Raffen sich die Schwarz-Weißen nicht auch noch auf, so laufen sie Gefahr, Hanja Herne begleiten zu müssen. Einen einzigen Lichtblick haben wir in der 3. Kreisliga. Noch hat der SpV 18 Herne größte Aufstiegschancen, hoffentlich gelingt's. Für den 23. Januar ruht der Punktebetrieb in allen Kreisligas bis auf zwei Spiele. Diesen Sonntag stehen die Pokalspiele im Vordergrund des Interesses. Es geht um die Teilnahme an der zweiten Runde.

Morgen Westfalia nach Hülten

Wer steigt ab? - Fünfund um die Punkte in Westfalen.

Und nun hat es der Rehras der Punktejagd 37-38 im Land der roten Erde doch noch in sich. „Lenten“ laufen die Unglücksfälle noch ein unangenehm scharfes Rennen, und ein rundes Duzend von den zehn Mitgliedern der Gauflagge ist zur Stunde noch mit argen Sorgen befaßt. Die schneidigen Attacken des SV Rottkirchen, für den niemand mehr etwas geben hätte, in den letzten Spielen zwingen zur Aufmerksamkeit. So ist in letzter Stunde doch noch so etwas wie ein gesteigertes Mitgehen mit den Dingen eingetreten. Die berühmte Abstiegfrage ist in aller Munde. Und niemand kann sagen, wen das böse Los nun über kurz oder lang treffen wird. Alle rechnen sich noch eine letzte Chance aus, selbst der SV Rottkirchen.

Da werden natürlich die noch ausstehenden Spiele eine ganz andere Bedeutung finden, als wenn es sich nur noch um Formfragen handeln würde. Der vorletzte Januarsonntag mit seinen fünf Ausschheidungsspielen macht keine Ausnahme. Es spielen:

Schalke 04 — Arminia Marten
Germania Bochum — SV Rottkirchen
SpVgg. Röhlinghausen — SV Höntrup
Borussia Dortmund — SpVgg. Herne
SuS 09 Hülten — Westfalia Herne

Diese Spiele haben allesamt ihre Bedeutung. Es geht nun um mehr als nur zwei Punkte.

Schalke 04 — Arminia Marten.

Ein „kleiner Reuling“ beim Deutschen Doppelmeistertitel! Eigentlich wäre eine Unterhaltung nach dem Ende einer solchen Kraftprobe müßig. Aber eine solche Unterhaltung wäre grundfalsch. Wir erinnern uns noch des Hinspiels, in dem dieser Reuling so frei war, dem Deutschen Meister fränk und frei die Stirn zu bieten, und Schalke kam nach den Bombentritten zuvor über ein 3:1 nicht hinaus. Damals hatte die Arminia die Punkte nicht einmal so bitter nötig wie zur Stunde. Jetzt steht das zwingende Maß da.

hinter. Man kann sich vorstellen, daß Marten in der Gluckauf-Kampfbahn auf Belegen und Brechen kämpfen wird. Aber trotz allem wird die Niederlage nicht aufzuhalten sein. Der gute Wille allein tut es nicht, und die spielerische Überlegenheit der Königsblauen ist erdrückend. Siegen wird nach Kampf nur Schalte.

Germania Bochum — SV Rottkirchen.

Nach dem Siege über Hülten arbeitet in Rottkirchen wieder fieberhaft der Meistertitel. Nach sechs Spielen, fünf Siege — es könnte reichen. Wer will dem Tabellenletzten den Optimismus veranlassen? Er ist sogar recht erntbar zu beachten, denn die Elf hat trotz aller Nachschüsse nicht den Kopf hängen lassen und wirklich mit einem Mut sondergleichen gekämpft. Und sie hofft unverdrossen weiter. Nun kommt der Kampf gegen die Germania, eines jener Spiele, die unbedingt gewonnen werden müssen, wenn es noch einmal gut gehen soll. Wir sind davon überzeugt, daß die Germania das 4:0 aus dem Hinspiel nicht wiederholen wird, denn Rottkirchen wird sich mit solchem Einsatz schlagen, daß vielleicht wieder eine Ueberrasschung fällig ist.

SpVgg. Röhlinghausen — SV Höntrup.

Kampf wird auch hier Trümpfe sein. Dem SV Höntrup lassen sich 14 Minuspunkte keine Ruhe, und er will nun endlich die Sorgen abschütteln. Der wacker Reuling hat mit seiner ersten ersten Serie das berühmte Abstiegsspiel von vorherhin gebannt. Er kann getrost dem Ende entgegengehen. Allerdings wird er schon das Tempo der Rottkirchen, die die erste Auseinandersetzung 1:2 verloren, wohl eher überhalten müssen, wenn die Punkte nicht mit zum Hellweg gehen sollen.

Borussia Dortmund — SpVgg. Herne.

Für die Elf vom Regenbush wird das eine Fahrt mit gemischten Gefühlen werden. Einmal war sie es, die der Borussia seinerzeit in Herne mit 1:2 die

erste Niederlage beibog, und zum anderen wird Dortmund beweisen wollen, daß der alte Schlag vom Schloß Strümpfe eben doch nur ein „alter“ Schlag war. Und da sich die Borussia nun nicht jeden Tag so hineinlegen läßt, wird für die Gäste sicherlich nicht viel zu machen sein — und das wären 17 Minuspunkte auf dem Konto Herne.

SuS 09 Hülten — Westfalia Herne.

Nun ist auch eine tolle fernste Elf wie die aus den sauerländischen Bergen aus allen Zügen. Zehn

Der Tabellenführer kommt zur Schadeburg

Gelsenkirchen stellt sich dem VfB Bönig. — Wird dem VfB Bönig die Tabellenverbesserung gelingen?

An der Schadeburg steht es diesen Sonntag einen Großkampf ab. Der VfB Bönig erwartet den Tabellenführer Gelsenkirchen. Die aufstrebende Form der Schadeburger hat diesmal die Feuerprobe zu bestehen. Schon wurde mit dem Tabellenführer gleichgezogen. Wird den Bönigern der Angriff auf den zweiten Platz gelingen? — Bei dem VfB Bönig, welcher aus dem Rennen gemessen wurde, erscheint Westfalia Buer, die wie schon im Hinspiel, ohne Westfalia bleiben wird. — Trotz des 1:1 der ersten Serie erwarten wir einen glatten Unionssieg über die 08. De nach Auszug des Böniger Spiels kann Union eventuell die Tabellenführung übernehmen. — Schwarz-Weiß Gladbeck wird dem VfB 12 Gelsenkirchen eine ebenso glatte Niederlage beibringen wie schon im Hinspiel. — Delog Rottkirchen erwartet die Sportfreunde aus Gladbeck und hat diesmal Erfolgschancen. Im Hinspiel hieß es 3:3.

Um 10 Punkte der Bezirksklasse spielen:

VfB Bönig — Gelsenkirchen
VfB Bönig — Westfalia Buer
Union Gelsenkirchen — 08
Schwarz-Weiß Gladbeck — VfB 12 Gelsenkirchen
Delog Rottkirchen — Sportfreunde Gladbeck

VfB Bönig — Gelsenkirchen Gelsenkirchen.

Trübe Gedanken werden an der Schadeburg hochkommen, wenn dieser Gast dort erscheint. Man wird an den Unglücksfall des 28. Oktober 1937 erinnert, als der VfB Bönig auf der Hinfahrt nach Gelsenkirchen den tragischen Zusammenstoß mit einem Motorrad hatte, auf welchem zum größten Entsetzen ein Böniger lag, der sein Leben lassen mußte, während ein weiteres Vorantandemittell ernstlich verletzt wurde. Unter diesem Umstand kam dann die 1:7-Padung auf. Das damalige Ergebnis will man diesmal gewaltig fortgieren. Ob es gelingt, ist natürlich sehr fraglich. Gelsenkirchen hat als Tabellenführer selbst jeden Punkt bitter nötig, denn schon ein Unentschieden könnte der Mannschaft die letzte Aussicht auf die Meistertitel rauben. Dieser Umstand allein zeigt dem VfB Bönig klar und deutlich, daß er vor einem schweren Spiel steht, vielleicht dem schwersten in dieser Meistertitel. Der Gast wird mit allen Mitteln

Zwei Punktspiele in der 1. Kreisliga

Reichsbahn Wanne beim VfB Herne-Süd. — Hölterhausen bei Constantin Herne.

Die vorgesehenen Meistertitel-Spiele des 23. Januar wurden bis auf die Spiele VfB Herne-Süd — Reichsbahn Wanne — Constantin Herne — Hölterhausen abgelehnt, während die ausgetragenen Pokalspiele wiederholt werden.

Der Partier Süds im Punktspiel wurde schon aus dem Pokalwettbewerb ausgeschaltet, ist also frei für die Punktspiele. Schon im Hinspiel siegte die Süder glatt mit 6:0. Auf eigenem Boden wird es nicht anders enden. Im zweiten Punktspiel wird Constantin Herne glatt über Hölterhausen siegen.

VfB Herne-Süd — Reichsbahn Wanne.

An den Flottmannwerfen stehen sich alte Bekannte gegenüber, welche auch in diesem Jahr ein ernstliches Wort in den Punktspielen mitreden. Doch

auspunkte aus zwölf Spielen befragen alles. Und wenn nicht alles trägt, geht es diesmal Hülten „an den Kragen“. Die Elf hat vorerst schwere Prüfungen vor sich — nämlich: in Schalke, am Hellweg bei Höntrup, in Bochum und in Röhlinghausen! Was das für eine ausgesprochene „Heim-Mannschaft“ in der augenblicklichen Lage heißt, braucht wohl nicht groß und breit auseinandergelegt zu werden. Und obendrein kommt nun am Sonntag aus Herne die Westfalia. Sie siegte seinerzeit mit 4:0, wird es jetzt vielleicht ein bißchen gnädiger machen, aber immerhin wohl die Punkte mitnehmen.

Weitere Spiele der Bezirksklasse

Bochum:
SuS Dahlhausen — TuS Bochum
Westfalia Bochum — Borussia Hülten
Witten 07 — Breußen Bochum
TB Ehrenfeld — Witten 02
Polizei Bochum — Sportgem. Wattenfeld

Dortmund:
VfB Barmbar — SC Hörde
Union 08 — Borussia Reddinghausen
Sportfr. Dortmund — Germania Dortmund
SuS Witten — TB Eickel
Union Reddinghausen — VfB Altenböge

Münster:
VfB Rheine — SuS Hilt
SpVgg. Erkenschmid — Borussia Rheine
Münster 08 — Borussia Gronau

Minden:
SuS Herford — Borussia Lippe
VfB Raderborn 08 — Germania Bielefeld
VfB Bielefeld — Union Herford
SpVgg. Bielefeld — SpVgg. Bedum
VfB Geseke — SpVgg. Schildesche
Teutonia Lippe — SV Neuhaus

Siegefeld:
SuS Kassel-Gelselweid — VfB Weidenau
SV Jahn Wertheim — Sportfr. B. Siegen
SV Mittenfelde — M. Siegen
SpVgg. Dipe — TuS Eiringshausen

Sauerland:
SV Herdringen — Schwelm 06
Hemer 08 — Hagen 72
Remden 09 — SSC Hagen
VfB Schwerte — Union Halpe

Karlchen stellt die westfälische Gauelf auf

Torgebrüll am Schloß Strümpfe * Das Echo des 8:2-Sieges * Der Eindruck am Schalker Markt * Westfalen als Zuschauer beim Reichsbahn-Pokal * Bönigs Endspurt, Aussicht auf den 2. Platz * Karlchen erwartet von der Kreisliga ein großes Abzweigen bei den Pokalspielen.

„Was wollen Sie denn schon mit den Herne, die haben ja keinen Sturm...“ So oder so ähnlich schallte es Karlchen immer entgegen, wenn er mal draußen im Lande eine Längs für den heimischen Gauflaggen brechen wollte. Nun, am Sonntagabendmittag werden die Herrschaften, als die Zahlen auf dem „Schwarzen Brett“ erschienen, mächtige Schreie gemacht haben. „8:2 gegen Borussia Dortmund? Das kann doch nicht stimmen!“ Und auch in den Nachrichtenbüros und Zeitungredaktionen wollte man es zunächst einfach nicht glauben, man stellte immer und immer wieder Rückfragen, ob man sich schließlich mit der „Sensation des Tages“ abwand.

Das mit dem Torgebrüll ist doch so eine Sache, dieses konnte Karlchen am letzten Sonntagabendmittag wieder einmal mit philosophischer Bescheidenheit feststellen. „Machmal will das verfluchte runde Ding überhaupt nicht den Weg zwischen den beiden Pfosten nehmen, kriegen es die blauen Stürmer selbst aus nächster Nähe nicht über die Linie. An diesem Sonntag aber saßen die Wälle ins Netz, daß es eine wahre Pracht war, und nicht nur die Herne-Jugend, sondern auch die ganz alten Fußballhelfer sich vor Begeisterung die Kehle heiser schrien.

Ja, wenn der Herne Sturm immer so auf dem Draht gewesen wäre, wie in dem Spiel gegen August Venz und seine Mannen, dann hätte der Westfalengau in ein paar Wochen in der Gluckauf-Kampfbahn seinen großen Schlager, ging es bei dem Rückspiel gegen Schalke 04 um die „Wurfbüchse“. So aber — den wir uns auch in diesem Jahre mit dem Rang des „1.“ begnügen müssen, denn Karlchen betrachtet es noch als glänzenden Sieg über den Mitbewerber um den zweiten Platz als eine Selbstverständlichkeit, daß die Westfalia sich jetzt nicht mehr verdrängen läßt und die Stellung behauptet, die sie bereits im Vorjahr im „westfälischen Oberhaus“ eingenommen hat.

Nach ist es allerdings eine eigenartige Sache, „Zweiter“ zu werden. Gewiß, das macht das erste Jahr Eindruck, aber wenn sich das wiederholt, dann taucht leicht das ominöse Wort von dem „ewigen Zweiten“ auf. Das war in der Vorkriegszeit, als Westdeutschland noch keine Feindverhältnisse hatte, zum Beispiel beim Offener Turnverband, steht Schwarz-Weiß, der Fall. Er mußte sich eine ganze Reihe von Jahren mit dem zweiten Platz hinter dem Duisburger Spielverein begnügen, der damals im Westen die Rolle einnahm, wie die jetzt Schalke spielt. Ueber die Duisburger Rotblauen kamen die Kruppstädter nie hinaus, und es

schloß nicht an Stimmen, die behaupten, daß das die Essener auf die Dauer müde gemacht habe. Beinahe erleben wir in neuester Zeit in unserem heimischen Westfalengau selbst. Der SV Höntrup unternahm bekanntlich einen heftigen Angriff auf die Vorkampfbahn Schalke, rüdte den Mannen um Szepan und Kuzora auch energisch auf die Pelle, mußte sich aber gleichfalls zwei Jahre mit dem „undankbaren“ zweiten Platz begnügen, und lachte dann mächtig ab.

Nun, Karlchen will nicht hoffen, daß sich ein gleiches in dem hier vorliegenden Falle wiederholt. Es ist ja unser persönliches Pech, daß wir in unserem heimischen Gau einen solch schweren Brocken vorgesetzt bekommen haben, wie es Schalke nun einmal ist. In jedem anderen Gau würden wir in diesem Jahr ein sehr ernstes Wort bei der Entscheidung mitbringen. Aber der Ablauf der diesjährigen Meistertitel-Spiele hat gezeigt, daß wir nicht religiös die Hände in den Schoß zu legen brauchen, und uns einreden, über Schalke kämen wir ja doch nicht hinweg. Es ist zunächst schon viel erreicht, wenn wir uns an die große Mannschaft die ihre Spitzenstellung in ganz Deutschland in diesem Jahre so nachdrücklich unter Beweis gestellt hat, mehr und mehr heranarbeiten. Zweiter hinter Schalke 04, das will schon was heißen, und selbst wenn man es jahrelang bleiben müßte, so ist es und bleibt das doch ein lobendes Ziel.

Der Wombenlist am letzten Sonntag hat übrigens, wie Karlchen sich persönlich überzeugen konnte, auch am Schalker Markt Karlchen Eindruck gemacht. Das Rückspiel gegen den Deutschmeister und Pokalsieger sollte bekanntlich am 6. Februar stehen. Am gleichen Tage aber findet das Rückspiel gegen die Schwarz-Weiß statt, zu dem Schalke voraussichtlich seine drei Nationalspieler: Szepan, Urban und Gelselweid abstellen muß. „In diesem Falle“, so hörte Karlchen aus kompetentem Schalker Munde, „werden wir nicht gegen Westfalia Herne antreten, sondern uns einen anderen Gegner zum Punktekampf vordrängen lassen. Das Rückspiel gegen Herne befreiten wir mit unserer stärksten Mannschaft!“ — Ein Beweis dafür, wie man unseren heimischen Gauflaggen einrichtet, und daß man sich selbst Schalke keineswegs der Gefahr aussetzen will, mit einer erstklassigen Mannschaft eine Niederlage einstecken. Man muß dem Rückspiel in der Gluckauf-Kampfbahn von Schalke Seite jedenfalls die größte Bedeutung bei, und wird dieses Treffen — was man aus allem herausbringt

kann — mit ganz besonderem Ehrgeiz bestreiten. Den Strümpfeden Reht also eine noch schwerere Aufgabe als in dem ersten Spiel, steht eine Prüfung auf Herz und Nieren bevor. Das sollte ihnen Anlaß und Ansporn sein, sich nicht nur in der Form zu halten, in der sie sich am Sonntag den begeisterten Herne Sportfreunden präsentierten, sondern sie noch steigern. Gegen Schalke im Rückspiel gut abzuweichen, das muß Ehrensache für jeden Spieler unserer blau-weißen Elf werden.

Mit dieser Einstellung muß die Mannschaft morgen auch nach den sauerländischen Bergen fahren. Es darf nach dem großen Sieg gegen Borussia nicht wieder zu einem Rückschlag kommen. Gewiß, die Hülten sind uns Herne immer eine sympathische Elf gewesen, und es tut Karlchen leid, daß sie in Folge der Niederlage gegen Rottkirchen so in Druck gekommen sind. Aber falsches Mitleid darf es im Sportleben nun einmal nicht geben, das wäre hier ganz besonders sehr am Platze. Es muß auch in den sauerländischen Bergen voll ausgespielt werden. Daß die Strümpfeden dabei auf verzweifelte Widerstände stoßen werden, ist selbstverständlich. Mögen die „westfälischen Alpenjäger“ auswärts auch noch so schwache Spiele liefern, zu Hause sind sie immer noch auf Draht, und sie werden sich nach der Warnung, die das 8:2 für sie bedeutet, ganz besonders auf dieses Spiel vorbereiten haben. Trotz allem erwartet Karlchen einen frühen Sieg unserer heimischen Elf.

Nach laut wird es am Sonntag in der westfälischen Gauflagge hoch hergehen. Das Abstiegsspiel fracht keine Krallen aus, ein ganzes Rudel von Mannschaften schmeißt den Zwischenrunde um den Reichsbahn-Pokal. Wir Westfalen befinden uns dabei allerdings in der Rolle des Zuschauers, denn wir fliegen schon in der Vorrunde lang- und klanglos aus dem Rennen. Mit 3:0 feierte die „Hölter-Mannschaft“ von Südwest über die Elf mit dem Westfalen-Mannern (V. Schalker, August Venz und unter Landsmann Wanner) einen durchaus verdienten Sieg. Es ist seitdem viel die Rede gewesen über eine Reformierung der westfälischen Gauflagge, und Karlchen hat in dieser Hinsicht auch bereits bestimmte Vorschläge vernommen, ohne davon jedoch gerade begeistert zu sein. Es wäre wirklich an der Zeit, daß man von „oben“ hier positive Schritte unternimmt und zur Tat übergeht. Bei dem guten Spielmaterial, das im Westfalengau steckt, wäre es doch wirklich schwer, auch unter Verzicht auf die überlasteten Schalker eine Mannschaft herauszubringen, die sich gewaschen hat. Karlchen macht sich jedenfalls stark, das innerhalb fünf Minuten zu Wege zu bringen. Wie wäre es z. B. mit einer Elf: Verlaar (Röhlinghausen) oder Sobota (Krüger, van Haren, Andreas (Bochum), Niklas, Niederhausen (Herne), Klein 1, Philipp (Bochum), Venz, Wanner, Deiner (Herne)? Gewiß, es sind darin nicht alle westfälischen Gauflaggenvereine vertreten; aber das ist ja auch nicht unbedingt nötig. Früher kam man mit Schalke 04 allein aus,

oder glaubte auskommen zu können, jetzt will man, wenn man den Sprüchen einiger Leute glaubt, von einem Erstem in das andere fallen, will die Mannschaft aus möglichst vielen Vereinen zusammenstellen, unter Singulierung der Bezirks- und Kreisliga-Mannschaften. „Nichts gegen die Bezirks- und Kreisligamannschaften“, es stehen in ihnen so manche Spieler, nach denen sich die Mannschaften der Gauflagge die Finger lecken dürfen, aber hier kommt es nicht allein auf das Können der einzelnen Spieler an, sondern auch auf die Geschlossenheit der Elf. Und die wäre bei der von Karlchen in Vorhild gebrauchten Elf gewährleistet. Also, frisch gemacht, ist bald gewonnen!

In der Bezirksklasse wird bald alles klar sein. In der Gruppe Gelsenkirchen, die Karlchen und die Herne Sportfreunde am stärksten interessiert, wird ja wohl Union Gelsenkirchen das Rennen machen, während VfB 12 Gelsenkirchen das Rennen machen, während VfB 12 Gelsenkirchen und Westfalia Buer in den sauerländischen Bergen des Abstiegs werden bleiben müssen. Unter heimischer Vertretung der VfB Bönig, hat in seiner neuen Umgebung leider zu spät Trist gelacht, so daß es nicht mehr reicht, um noch in die Entscheidung eingzugreifen. Immerhin haben einen solchen vierten Platz erobert. Wenn alles gut geht, können sie sogar noch auf den dritten, oder auch zweiten Platz kommen, und das ist aller Ehren wert. Die Hoffnung, die Karlchen hinsichtlich der Kreisliga hatte, ist ja nun leider ins Wasser gefallen. Schade, Karlchen würde sich wirklich gefreut haben, wenn es dem alten Rämpan vom Bahnhof oder einer anderen Herne Elf der Kreisliga gelungen wäre, den Einzug in die Bezirksklasse zu halten. In dieser Hinsicht müssen wir uns also wieder einmal auf das nächste Jahr verdrängen, hoffentlich entschädigen uns Herne Kreisligaverbände aber noch in diesem Jahre durch ein entsprechendes Abzweigen bei den Pokalspielen. Und nun noch die Tips:

Süden 09 — Westfalia Herne	0:2
Schalke 04 — Arminia Marten	4:1
Borussia Dortmund — SpVgg. Herne	2:2
Röhlinghausen — Höntrup	2:1
Germania Bochum — SV Rottkirchen	1:1
VfB Bönig — Gelsenkirchen	2:2
Union — 08	3:2
Delog — Sportfreunde Gladbeck	2:1
VfB Bönig — Westfalia Buer	4:2
Schwarz-Weiß Gladbeck — VfB 12 Gelsenkirchen	4:2
Herne-Süd — Reichsbahn Wanne	4:2
Constantin Herne — Hölterhausen	3:1
Teutonia Rheine — Borussia Bochum	3:1
Santa Herne — Germania Bielefeld	1:3
Preußen Wanne — Carlsberg Gladbeck	1:3
Sonder — Bönig Bochum	1:3
Herne — Rottkirchen Hohlhausen	1:2
VfB Bochum — Fortuna Bochum	3:1

Für den Sonntag

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage des Herner Anzeigers

„Ich filme, bis ich 104½ Jahre alt bin“

Unterredung mit LEO SLEZAK

Vom Maschinenschlosser über den Kammersänger zum „Chefkommiker“

„Also berichten Sie der Wahrheit gemäß, daß Sie den Künstler in bewundernswürdiger Gabelnheit antraten, daß er Ihnen mit zierlichen Schritten entgegenkam, daß seine zarte Hand behutsam Ihre Rechte fakte, er sich eine neue Zigarette anzündete und Klage über mangelnde Beschäftigung führte.“ Leo Slezak sagt es mit lustigem Zwinkern seiner Augen, unschlüssig mit gewaltigem Druck seiner mächtigen Pranke die Hand des Besuchers, läßt sie mit der imponierenden Fülle seines Körpers in einen Stuhl sinken, bläst den Rauch einer Zigarette vor sich hin und gibt auf Befragen zu, daß er nun seinen 43. Film dreht.

„Ich will ehelich sein“, so meint er mit einem Anflug von Ernst in dem sonst so heiteren Gesicht. „Seit ich 1934 in Pension ging, habe ich erst richtig leben gelernt, was Schaffen heißt. Aber ich bin froh, daß mir der Herrgott das Talent gegeben hat, auch nach meiner Pensionierung als Sänger noch künstlerisch arbeiten zu können. Ich habe mich zum Chefkomiker ernannt, was die Kollegen von der Fakultät stillschweigend sanktionierten. Ich kann zu ihrer Beruhigung erklären: Ich beabsichtige im Alter von 104½ Jahren im Atelier zu sterben und werde mich vorfalls mit Latzstrümpfen lassen, damit ich nicht umfalle. Wenn dann eine Notiz erscheinen wird, daß in diesem oder jenem Filmatelier ein Künstler bei plötzlichem Kräfteversagen vom Tode ereilt wurde, so soll jeder sofort wissen: das war der Slezak. Ich werde also von Film zu Film und habe mittlerweile eine einjährige Höhe als Darsteller vertrieht. Meine Spezialität sind Kuntzler, und wenn ich einmal einen Kuntzler zu spielen hätte, würden die Kollegen tröstlich behaupten, das sei auch ein Kuntzler gewesen.“

Die letzte Opernpartie

„Ich weiß, Herr Slezak, daß es Ihnen schwerfällt, Ihre Heiterkeit zu bannen — aber wie war das mit Ihrem Abschied von der Bühne?“
„Das war in der Tat eine ernste Sache. 1934 sang ich an der Wiener Staatsoper den Bajazzo, nachdem ich vorher in einer meiner besten Partien, dem Dethello, noch überausende Erfolge gehabt hatte. An jenem Abend war ich bei guter Stimme und das Publikum in bester Stimmung. Im zweiten Akt kam ich plötzlich der Gedanke, mich von der Bühne zurückziehen, auf die weiteren noch geplanten Vorstellungen zu verzichten. Einmal muß ja ein Tenor Schluss machen, und ich wollte auch nicht, daß es hieß: Der Slezak singt ja immer noch! Meiner Frau sagte ich: „Ich habe heute zum letzten Male gesungen“, und Clemens Krauß, dem Direktor, teilte ich kurz und bündig mit: „Ich gehe heute in Pension.“ Er hielt das zunächst für einen Scherz — warum auch nicht, denn Wiens ist man von mir gewohnt. Aber diesmal war es ernst. „Gehen Sie“, so sagte ich, „es war gestern alles so harmonisch, es ist der beste Schlussakt, der je war, ob sich ein Augenblick wiederholt.“ Der Direktor wandte ein: „Sie müssen sich doch offiziell vom Publikum verabschieden, in einer besonderen Vorstellung, Sie haben immerhin fast vier Jahrzehnte der Wiener Staatsoper angehört, da kann man sich doch nicht still und leise verabschieden.“ — „Lieber Direktor“, so erwiderte ich, „ich pflege auf kein fremdes Begräbnis zu gehen, also will ich auch nicht meiner eigenen Beisetzung beiwohnen. Überdies möchte ich auch keine Nekrologe über mich lesen, denn sie sind immer so wehleidig, sie werfen einem vielleicht noch alle Missetaten vor, die man auf der Bühne und jenseits des Theaters begangen hat!“

Der Direktor hatte Einsicht, und so verschwand ich ganz unbemerkt aus dem Hause am Opernring. Es ist wohl gar nicht weiter aufgefallen, denn erst zwei Jahre später erschien in einem kleinen Blatt eine winzige Notiz, daß der Kammersänger Leo Slezak in aller Stille in Pension gegangen sei. Inzwischen hatte man aber hinreichend Gelegenheit gehabt, sich mit dem Komiker Leo Slezak zu befassen.

Die historische Mühle

„Wie sind Sie eigentlich zur Bühne gekommen?“
„Da ich Ihnen nicht zumuten möchte, meine „familiären Werte“ zu wälzen, will ich darüber kurz berichten. Geboren bin ich in Mährisch-Schönberg, aufgewachsen in Brünn. Mährisch-Schönberg ist eine Stadt im Norden, im mährischen Tal der Thaya gelegen, am Zusammenfluß der oberen March, ist eine Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichts, hat drei katholische und eine protestantische Kirche, ein Gymnasium, eine Realschule, eine Altkolonie und eine Nachscholensschule, ein Krankenhaus, eine Landeszwangsarbeitsanstalt, bedeutende Leinwand- und Seidenwebereien, Bleichereien, Gerbereien, Brettfabriken, Jagelkernerei, Brauerei, Zementfabrik — und eine kleine Mühle. Diese kleine Mühle hat historische Bedeutung, denn hier kam ich zur Welt, am 18. August, am gleichen Tage wie Kaiser Franz Joseph. Den Brünnener Kindergarten absolvierte ich mit Erfolg, die Realschule nur bis zur vierten Klasse. Die Lehrer hatten eben kein richtiges Verständnis für meinen Humor und für die Dinge, die damit zusammenhängen. Mit dem Zeugnis einer vierten Realschulklasse kam man aber weder Offizier noch Beamter werden, also blieb der Handwerkerberuf. Zunächst lernte ich Gärtner, am schönen Trautner, beim Hofgärtner der Erzherzogin Elisabeth, die in Stunden ein wunderbares Besitztum hatte. Ich wandelte nicht nur zwischen Rosenbeeten und Niderbeeten, sondern mußte auch Mist fahren. Diese Tätigkeit fand ein Ende, als die Erzherzogin den Besitz verkaufte.

Nun lernte ich Maschinenschlosser in Brünn. Von 6 Uhr früh bis 6 Uhr nachmittags sah ich am Cabalettschloß, und abends machte ich Laufbaggerarbeiten, um ein paar Kreuzer zu verdienen. In jener Zeit packte mich der Theaterzauber. Ich kaufte Zeitungen und deklamierte — daheim und auf der Straße. Die Leute blieben oft stehen und blickten mich für einen durchgedrehten Komödianten. Da lernte ich einen Oberländer kennen, der mich als Statist beim Stadttheater anbot: ich wurde beinahe großverwundet. Als die Lehrzeit beendet war und ich auf die Werkmeisterlehre kam, hatte ich es längst zu einem eifrigsten Weltkummler auf der Bühne gebracht. Ich war immer mit solchem Eifer dabei, daß ich wie wild mit den Händen herumfuchtelte und sogar die Vermeidenheit hatte, einzelne Chorstellen, die in mir haften geblieben waren, mitzuführen, obwohl das nicht zur Aufgabe eines Statisten gehörte. Und ich sang oft so laut, daß ich einen roten Kopf bekam und die Halsadern bedrohlich anschwellen.

Das verschwundene Pflaumenmus

Eines Tages nun gab man „Bajazzo“, und da hörte der Bariton, der den Tonio sang, mein Gebell. „Kommen Sie nachher in meine Garderobe“, flüsterte er mir zu, und als ich später vor ihm stand, meinte er: „Sie scheinen eine schöne Stimme zu haben, besuchen Sie mich morgen!“ Ich konnte den nächsten Tag kaum erwarten. Das Resultat des Probeführers war die Feststellung, daß ich Heldentenor sei. Der Bariton erbot sich auch, mich auszubilden; er ist es gewesen, der mich auf den Weg geleitete, der zum Erfolg führen sollte. Aber bis dahin hatte es noch gute Weile! Die Probenstunden waren Militär, Adelsmusikanten und Pflaumenmusvertreter. Beim Militär brachte ich es immerhin bis zum Unteroffizier, als Schreiber floß ich bald in hohen Bogen, und als Vertreter stellte man mich schließlich zur Disposition, als ich einmal die Warenproben antrauf. Schließlich durfte ich dem Brünner Direktor vorkommen und wurde engagiert. Die erste Partie war der Kuntzler. Die Generalprobe ließ Bedrohliches für die Aufführung ahnen; denn als es nicht so recht klappte, schrie der Kapellmeister: „So nehmen Sie doch die Noten zur Hand, Slezak!“ Ich sah ihn mitleidig an: „Mein Herr, wenn ich Noten lesen konnte, dann wären Sie für mich vollkommen nutzlos!“ Man postierte einen Cänger in der Kasse, der, gepanzert, auf den Augenblick wartete, um einzuspringen, wenn ich schmeißen würde. Aber nichts dergleichen geschah, vielmehr konnte ich meinen ersten Erfolg verbuchen. Nun schnappte ich fast über und bildete mir ein, daß sich jeder Mensch auf der Straße nach mir umfah, daß man sich anstieß und bewundernd flüsterte: „Das ist er!“ Mein Lehrer sagte dafür, daß ich mein geistiges Gleichgewicht wiederfand. Ich war 19 Jahre alt damals.

Das ungehörliche Benehmen

Zwei Jahre später gastierte ich am Königlichem Opernhaus in Berlin als Kuntzler und wurde engagiert. Zum Singen kam ich vorerst aber überhaupt nicht, vielmehr mußte ich mich geniden, bis ich einmal einspringen durfte. Da ich jedoch keine Lust hatte, zu warten, bis meine Vordermänner ausliefen, bat ich den Generalintendanten um meine Entlassung und ging nach Breslau. Ich habe mich in Breslau sehr heimisch gefühlt, viele schöne Erinnerungen verbinden mich mit dieser Stadt. Und wie oft tritt mich dort der Liebesmuseus! Mitunter war es so arg, daß ich die Kollegen aus dem Konzept brachte — natürlich nur während der Proben. Der Kapellmeister hatte für diese Art Humor wenig Verständnis, und als daher einmal bei einer Generalprobe Pferde auf die Bühne kamen und sich höchst ungebührlich benahmen, meinte ich in gekränktem Tone zum Kapellmeister: „Wie ungerecht Sie sind — zu den Pferden saßen Sie gar nichts, wenn ich das gewesen wäre, hätte es gleich geheißen: Der Slezak fñrt schon wieder die Probe!“



Leo Slezak — Statthalter von Oliva im Ufa-Tonfilm „Gasparone“. (Phot. Ufa-Münchener)

„Und wie fanden Sie nun den Anschluß an den Film?“

„Den Übergang zum komischen Fach vollzog ich 1932, kurz vor meinem Abschied von der Opernbühne. Ich befand mich gerade in Frankfurt am Main, um dort einen Lieber- und Altrabend zu geben, als um halb acht Uhr in der Frühe ein Telefonanruf aus Berlin kam; es war der Direktor des Theaters am Holländerplatz. „Lieber Slezak“, so begann er, „ich habe eine wundervolle Rolle in Molloders „Gasparone“ für Sie, eine Rolle als Charakterkomiker — wollen Sie gastieren?“ — Ich fragte meine Frau: „Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Um Gottes willen, mir nicht solchen Abschied deiner Karriere!“ Ich lehnte also ab. Abends, nach dem Konzert, meldete sich der Berliner Direktor nochmals: „Ich kann Sie nicht verstehen. Sie können doch nicht ewig Tenor bleiben, Sie sind ja schließlich nicht mehr der Jüngste.“ Ich hatte mich inzwischen die Sache durch den Kopf gehen lassen und fand die Idee nicht schlecht, also sagte ich zu. Das Leben hatte sich für mich gedreht. Und kam war ich in der Operette aufgetreten und hatte als Komiker gefallen, da meldete sich der Generaldirektor des T.K. Films bei mir an. „L. S. — was bedeutet das?“, fragte ich einen Bühnenarbeiter. — „Tägliches Kraß“, war seine weise Antwort. Ich bin von Natur ein sanftes Gemüt und konnte deshalb dem Filmregisseur nicht widersprechen. So erschien ich plötzlich auf der Leinwand — als „Krausdiplomant“, wie der erste Film hieß. Ein neuer Abschnitt meiner Künstlerlaufbahn hatte begonnen. Und wie sonderbar, daß jene Decretentelle, die den Übergang zum komischen Fach bildete, sich jetzt im Film wiederholt. Nach „Gasparone“ spielte ich aber einmal eine ernste Rolle, und ich bin überzeugt, daß dann die Kollegen über mich lachen werden, während sie sonst keine Miene verziehen.“

S. E. Weinschenk. j

Wir fahren nach Helgoland ...

WILHELM PLEYER

Wie fahren nach Helgoland, lanter Sonntagfracht mit Mistel und Weid.

Als wir im jungen Sonnenlichte über Cuxhaven kamen, war mir schon recht feierlich zumute, denn man sah kein Land mehr, und ich redete mich in Begeisterung. Aber ein Freund, seines Zeichens wüßlicher Zeitunger, machte mich aufmerksam, daß zwei Schiffsteile Anstalten für hohe See trafen, indem sie Kübel, einen Kasten mit Gabelspänen sowie Schrubber an Deck brachten. Ich war festzuhalten unangenehm berührt, aber ich konnte nichts dagegen einwenden; natürlich: wir sind soweit in See, es geht erfahrungsgemäß bei den ersten Los, eine ordentliche Bedienung folgt vor.

Wie fahren gegen eine folide Brise. Das Schiff schlingerte immer stärker, und es empfahl sich, mehr mittlere Gegenstände aufzusuchen, wo der Magen lediglich das gelinde Rollen des Schiffes selbst vernimmt. Da wurde es licht an der Versuchung, und von den weiblichen Wesen blieben nur zwei junge vorn, die sich ganz sicher fühlten. Die eine war braun und hübsch und fesch,

und man beachte den Wind, wie er sich an ihren Knien fühlte zu schaukeln machte. Auf dieses Kind hielt ich oft meinen Blick gerichtet; aber es kienete nicht genug von Luft und Meer, während mich eine leise Regung in den Eingeweiden gegen die Mitte des Schiffes weichen ließ. Und dann hob sich Helgoland am Horizont, ich sah es mit Begeisterung, und die Zeit verging mit der Bewahrung einer menschlichen Haltung und dem neuartigen Betracht dessen, was Helgoland immer deutlicher zeigte.

Wie drei Freunde standen auf Helgoland vor einem kleinen Gang; eine Tafel daran besagte, daß hier der Dichter Hoffmann von Fallersleben das Deutschlandlied gedichtet habe.

„Deutschland, Deutschland über alles...“
Der Nordwest ging steil über die Insel. Das Meer brannte unsichtbar. Die Wolken zogen mit schwerem Lauf. Die Elemente trieben schwanger chaotische Töne, und es war, als müßten sie aus sich eine Weiße gebären zu den Worten:

„Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt...“

Weiße aus Wind, Meerestönen, Wellenreiben und Kellertönen, Deutschlandlied der Elemente, überausend den Biedermeierzeiten des härtigen Kinderliederdichters von deutschen Frauen, deutschem Wein und deutschem Sang, nichts als „Deutschland, Deutschland über alles“, klar über grünlich-schwarzen Wegen und rotem Fels. — — —

Der Freund wußte auch jetzt, wie er meinen romantischen Sinn ärgern konnte, und er sagte, hier an der Nordküste seien erst vor einiger Zeit wieder ein paar tausend Kibiklaster roter Stein abgebaut, und man könne dergleichen eben nicht mit Draht festmachen. Ja, in kleinen Sachen, da lasse die Natur den Menschen allerhand Technik ausprobieren; aber im Großen mache sie noch immer, was sie wollte. Vor siebenhundert Jahren, da sei Helgoland fünf- oder sechsmal so groß gewesen wie heute; die Gelehrten behaupten das fest und fest. Aber aus Höflichkeit und auch so rechnen sie den Helgoländern noch nicht aus, wie lange es überhaupt noch dauern werde mit der Insel.

... Also wird sie ohne die Patenschaft der Gelahrtheit untergehen in Sturm und brüllendem Meer.

Wie sind durch den Friedhof gegangen, die stille Versammlung der Räder, Cefahrer und Fremdlinge.

Wenn die Brandung an dem Felsen lekt, meint sie droben der Menschen Gebein.

Wenn der wilde Nege die Gräser auf den Hügel raucht, meint er drunten der Menschen Gebein.

Denn des Meeres muß werden, was dem Meere gehört, und ihm gehört alles, der Urmutter des Lebens.

Also wird Helgoland untergehen, und die Meeren werden über der wegenden Gärten lärmern, die Raben des Meeres hier wie über Jütin.

Aber — — — wenn nichts mehr übrig ist von den Trümmern der Insel und selbst die Mören hier keine Stätte mehr haben, dann wird noch ein Lied darüber brausen: die Werte des härtigen Kinderliederdichters auf dem Schwingen Joseph Hagens, des Musikanten aus dem deutschen Burenland an der ungarischen Grenze:

„Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt...“
Denn der Mar ist am größten, wenn er kein Nest hat, und unsterblich ist die Idee.



Was mag da drin sein?

Photo Jutta Sella (Deike-Mater)

Der Wilderer

LUDWIG THOMA

Auf dem engen Fußpfade, welcher durch das Moor führt, schritten drei Männer. Mähmütig und schweigend. Sie waren durch das Schilf, welches ihnen oft bis zu den Knien reichte, hindurch zu waten, und schlangen sich in die Gassen, die sie schreiten mußten, und mußten bald über einen Torfgraben springen, bald über einen breiten Wassergraben, von einem schlüpfrigen Stein zum andern wegleiten.

Da verging jedem der Humor, zumal wenn er bei der drückenden Hitze ein Gewehr mitschleppen mußte, das beim Gehen und Springen hinderlich fiel.

Nun blieb der vordere stehen und nahm die Dienstmütze ab, um sich den Schweiß von der Stirne zu wischen. „Himmelstempel!“ wendet er sich zu den zwei Gefährten, „da hat uns der Förster wieder amal a schöne Arbeit angesetzt. Drei Stunden im Moos laufen bei der Feigheit, und is doch für die Ras.“

„Ja, das macht der neue Herr Jagd'bilf“, brummte der zweite, „er hört das Gras wachsen und meint, er muß den Niederreger fangen. Die Gendarmen können nachher die Cuppen auslösen und uns die Fuß wegnehmen. Vassen C' nur auf, Herr Kommandant, wir werd'n heute noch a'waschen, daß uns das Wasser bei den Ciefeln herauskommt.“

„Ich glaub's selber, also vorwärts marsch! Vielleicht kommen wir noch, vor es anfangt.“

Und die drei gehen, so rasch es der Weg erlaubt, weiter.

Die Sonne hat sich nunmehr hinter den drohenden Gewitterwolken verborgen.

Ein kühler Wind streicht über das Moos und weht ihnen starken Geruch, vermischt mit dem betäubenden Dufte des Pfefferminzkräutes, entgegen. Über die Moostümpel und über den breiten Bach, der sich wie Schlingengründe durch die Heide windet, jagen dunkle Schatten.

Oben beginnen schwer aufschlagend einzelne Tropfen zu fallen, und die drei schauen sich, hastig ausbreitend, nach einem Dach um. Ihre Blicke fallen auf die schwarzen Torfgräben, die wie drohende Festungswälle aus dem heftig bewegten Gras hervorragen, hinweg; nun haften sie an einer kleinen Hütte, die mit ihrem rindischen Dach aus Erlenbüschen und Birken verlautet.

Es war nicht leicht, sie zu sehen; denn die grüne, verwitterte Farbe der Mauer hebt sich kaum von dem gewitterten Himmel ab, und wenn nicht ein beständiger Windstoß die Birken niederbeugt und so einen Augenblick den Dachstuhl zeigt, so wäre die Hütte den Gendarmen noch eine Weile verborgen geblieben, obwohl ihr Anführer sie schon etliche Male besucht hatte.

Jetzt ist sie aber einmal entdeckt, und es hilft nichts mehr, daß die grünen Zweige das Geheimnis wieder zu verbergen streben.

Ein schwarzgekleideter Epig stürzt wütend aus der Hütte und rief heiser bellend im Kreise an seiner Kette herum.

Ein paar Gänse haben erkannt die langen Hälse aus der Schmutzpfütze und schnattern, erst leise, als wollten sie die Gendarmen zur Rede stellen, was sie eigentlich hier zu suchen hätten, dann immer lauter, als seien sie sehr erzürnt darüber, daß sie keine Antwort erhalten.

Die Hühner stimmen mit ein und laufen schimpfend über den Dunsthaufen. Eine große, schwarze Kacke wirft im Duvonellen geblähten Pferdeschädel und Knochen, die unter der Hühnerflaute angedrückt lagen, um und klettert auf das Dach, von wo sie mit den grünen, grünen Augen verwundert auf die Fremden herunterschaut. Die Hütte selbst liegt wie ausgestorben da.

Nur aus dem Unban, der sich noch am stillschafften zeigt, tönt dumpfes Poltern und Stampfen.

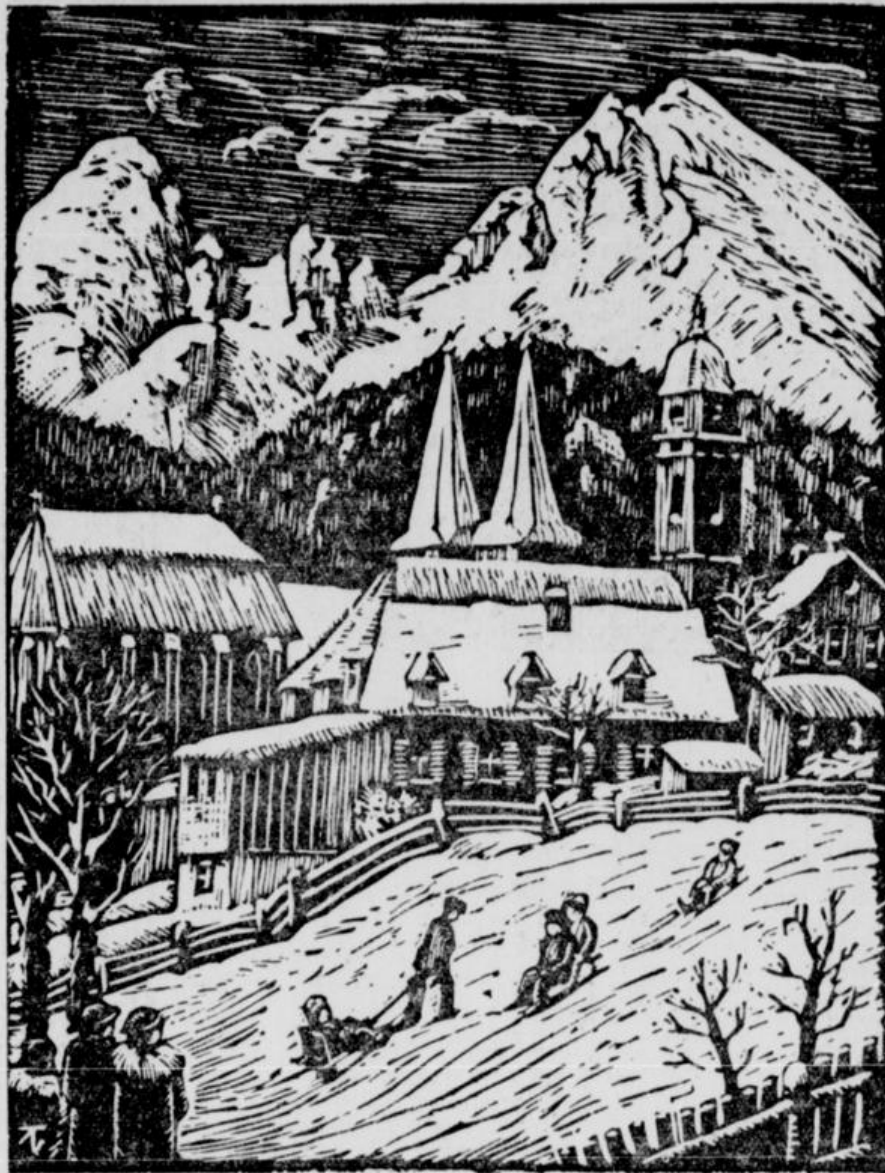
Der Kommandant schaut zu dem kleinen Fenster hinein und erblickt ein riesenhaftes Ungeheuer, das hier eingemauert ist und bis an die Decke reicht.

Erst, nachdem sich sein Auge an die Dämmerung des Raumes gewöhnt, erkennt er in dem Ungeheuer ein breitrückiges, hochgewachsenes Pferd.

„Se, holla! Niemand da?“ ruft jetzt der Kommandant und tritt an der Haustüre, die unmittelbar neben dem Stall ist.

Da sie versperrt ist und dem Druck nicht nachgibt, geht er einige Schritte vor und schaut in gebückter Stellung zum nächsten Fenster hinein.

Er sieht einen randschwarzen kleinen Raum, so niedrig, daß ein halberwachsener Junge nicht aufrecht darin stehen könnte. An der einen Wand ist ein Ofen, der zugleich als Herd benutzt wird; daneben steht ein Tisch mit drei Füßen, der vierte Fuß ist ersetzt durch einen unbeschalteten kräftigen Baumast, der mit starken Nägeln an die Tischplatte angenagelt ist.



Winter im Gebirge

Holzschnitt von Geo Tyroller (Deike-Mater)

„Niemand da?“ fragt der Kommandant wieder, „ich traue mir zu, wenn das uns der Gauer schon lang hat bekommen sehen. Jetzt tut er, als müßten wir ihn erst aufwecken aus seinem dristlichen Schlaf.“

In diesem Augenblicke blickt um die Ecke ein hochgewachsener Mann in den mittleren Jahren.

Er geht etwas nach vorne gebeugt und zieht die Schultern auf.

Aus dem verwitterten Gesichte, das durch die vorstehende scharf geschnittene Nase einen fast martialischen Ausdruck erhält, blicken ein paar listige graue Augen, die ebenso wie ein Zug um den Mund große Schlaubeit verraten.

Mit einem kurzen scharfen Blicke mustert er die Gendarmen; dann schaut er sie unbefangen an, und keinen Augenblick zeigt er auch nur die geringste Ueberstachung.

Er stellt einen Hentchen, den er in der linken Hand getragen hatte, an die Wand und sagt freundlich grüßend: „Ab! 's Good de Herrna! A wengl untastich i wegen an Wetta?“

„Ja, wir werden ein bißel länger dableiben, Niederreger“, antwortet der Kommandant.

„D mei, es schaut si bloß so a'fahrl her. Des tuat net viel. I glab net amal, daß 's zum Rengna kommt.“

„Ja, wegen dem Wetter bleiben wir net da; ich hab mit dir selber ein Wörtel i reden.“

„Mit mir? Wäht net, daß i mit G'richt und Driagheit was i'ea hätt.“

„Das weist schon inne werden, Niederreger. Wenn bloß der Jagd'bilf einmal kommen tät!“

Wie Sie. I hab de Epigabubande a'vüschit wie's Rehbock und bi bis jetzt auf'n Kagaas a'fess'n.“

„Weiß schon“, laut der Kommandant, „das hat uns der Niederreger bereits bekräftigt.“

„Was?“

„Jawohl! Und wann Ihnen die Rehbocke auch so schnell spannen, nachher werden C' net viel schießen!“

„Doe! Der Herrgotts...“

„Berubigen C' Ihnen nur. Jetzt is schon a'scheben, gehen wir gleich aus Gelschaft, helfen tut's doch nir.“

„Niederreger!“ fährt er in dienstlichem Ton fort, „in der letzten Zeit sind wieder Schlingen gefunden worden; auch hat man Spuren entdeckt, daß ein Reh eingegangen ist. Sie sind dringend verordnet, und wir müssen Haus suchung halten.“

„Was? Haus suchung? Bei e' an Menschen, der seine Steuern und Abgab'n zahlt? Wo to mi oana beweisen, daß i scho amal 's Nachsten Guat ang'ruht hätt...“

„Red net lang und speer auf!“

Der Niederreger beteuert noch mal seine Unschuld und ruft alle Heiligen zum Zeugen an, daß ihm unrecht geschieht. Dann stoßt er einen scharfen Pfiff aus und schreit:

„Lori, schau eba! G'richt und Driagheit san do! Mach d' Tür auf!“

Durch eine Dachluke schiebt sich ein weiblicher Kopf, scharf und geschnitten wie der eines Raubvogels, und eine gellende Stimme ruft:

„Was geit's?“

„Aufmachd' fesslt! De Herrn Schandarm mecht' unsa bißl Hab und Guat a'schauen.“

„Ein bißel a'schauen!“ ruft der Kommandant.

„Co, so, is die ana' Frau da droben, und hat kein Ahnung, daß mir da sind? Wahrscheinlich ein Mittags schlafel a'macht.“

Inzwischen wird die Türe von innen geöffnet, und die Eintretenden, welche sich tief bücken müssen, um nicht anzustoßen, stehen der Frau Niederreger gegenüber, welche laut über die Schande jammert, die ihr armes Häufel trifft.

„Bist dir net lang a' Mab“, sagt der Kommandant, „du weist schon seit einer Stunde, daß 's Haus ang'sucht wird. Jetzt geh voran, und du auch, Niederreger! March!“

Die Hütte wird von den Gendarmen eifrig durchsucht, während der Jagd'bilf vor derselben Stellung nimmt.

Nach Verlauf einer halben Stunde kommen sie wieder heraus.

„Was ich a'sagt hab, nicht ein Stäubel zu finden“, ruft der Anführer. „Jetzt wollen wir der Form halber noch den Hof und den Garten durchsuchen.“

Das geschieht mit dem nämlichen Mißerfolg, obwohl der Herr Blauschneider jeden Busch absucht, jeden Grasfleck inspiziert und jedes Brett aufhebt.

Der Niederreger schaut ihm teilnahmslos zu und schüttelt nur hie und da den Kopf, als könnte er immer noch nicht mit dem Gedanken fertig werden, daß man so etwas von ihm glanze.

Endlich gibt auch der Jagd'bilf das Suchen auf und schließt sich den Gendarmen an, welche zum Fortgehen bereit sind.

„No, Herr Kommandant“, sagt der Niederreger höflich, „jega hat si's Wetta a'vazog'n.“

„Ja, schau nur, daß 's net doch amal einschlägt“, sagt dieser kurz und entfernt sich langsam mit den anderen.

Sie schreiten rüstig heimwärts durch das Schilf, und ihre Gestalten heben sich scharf von der sonnendurchdrungenen Heide ab.

Der Wind trägt noch den Schall ihrer lauten Stimmen herüber, bald aber liegt die Hütte wieder in friedlicher Stille, wie sonst.

Der Niederreger steht mit einem verängstigten Schmunzeln im Hofe und spricht zu seiner Frau hinauf, die durch eine Dachluke die Abziehenden beobachtet.

„Paß auf, Bäuerin, ob da Jagd'bilf net no amal umkehrt. Is er no dabei?“

„Ja! Jetzt san s' schon beim Mooshauf; es san ehana allaweil no rieri.“

„Co? Nacha hol i mir im Garten a paar Schlinga und geh ins Neubäusler Moos nüber.“

„Fat da Gresspicht epper ar no umkehren, nacha pfeiff, und wann d' Luft lauter is, k'ist du a wengl zum Nischen ab; heunt beissen s'.“



„Sie hat nur gesagt: Ich will diesen Teier Erich sehen.“

„Lassen Sie die Dame hereinkommen — es ist meine Frau.“

Erzählt.

Der berühmte Deggelspieler wandte sich den Zuhörern zu, legte seine Hand auf die Brust, verneigte sich und sagte: „Ich werde jetzt die Sonate „Mondschein“ über den Pyramiden“ spielen.“

Er legte seine Finger auf die Tasten; aber es kam kein Laut. Der Balgspieler lagte hinter der Deal hervor und flüsterte ihm zu: „Gagen Sie: wir werden jetzt die Sonate „Mondschein“ über den Pyramiden“ spielen!“



„Ich wünschte, ich wäre du, Tante Trina!“

„Dann kriegste ich keine Dhefeige, wenn ich beim Euen schmecke.“

Mutter und Tochter.

Mabel: „Bob hat gestern Abend verlobt, mit einem Kuch zu geben.“

Mutter: „Nein, sowas! Warum hast du mich denn nicht gerufen?“

Mabel: „Aber, Mutter, ich hab doch gar nicht gewußt, daß du auch einen Kuch haben wolltest.“

Mu!

„Ist Erichs junge Frau eine gute Hausfrau?“

„Ich glauhe nicht. Als ich sie heute morgen aufsuchte, da war sie dabei, ein Ei mit dem Büchsenöffner zu öffnen.“

Pech.



Herr Gilla überfährt einen Mann, direkt auf dem Marktplatz der kleinen Stadt. Er schreien hebt er den Bewachlosen auf und setzt ihn in den Wagen.

Ein kleiner Junge sieht als einziger Jense dabei.

„Junge, habi ihr hier im Städtchen einen Arzt?“

„Ja.“

„Kannst du mich zu ihm bringen?“

„Nein.“

„Warum nicht, du Lämml?“

„Er sitzt schon in Ihrem Wagen.“

Der kleine Jertum in später Stunde.



„Donnerwetter, jetzt wird's aber höchste Zeit, wenn meine Alte i'w e' i' Stunden schickt, da gibt es keine Wierree — — —“

Vergleich.

Er war wegen Bettel angelangt.

„Ich bin nicht arbeitslos“, erklärte er vor dem Polizeirichter, „ich arbeite, wenn ich Arbeit bekomme, aber ich bin arbeitslos.“

„Schauen Sie sich mal seine Hände an!“ sagte der Richter zu dem Wachmeister.

Der Wachmeister befaß sich die Hände des Angeklagten und meinte dann:

„Herr Richter, der alte Ganner muß seit Jahren keine Arbeit angefaßt haben — seine Hände sind genau so weich wie meine!“

Einfache Sache.

Eine junge Frau, die noch niemals etwas mit einer Bank zu tun gehabt hatte, erschien am Schalter und reichte dem Bankbeamten einen Check über einen großen Betrag, den sie in bar mitnehmen wollte.

„Und wie wünschen Sie das Geld?“ fragte der Bankbeamte.

„D“, erwiderte die junge Frau, sichtlich verwirrt, „ich halte bloß meine Hand hin, dann können Sie's da hinein tun!“

Zu viel verlangt.

Vater (erst zu dem Bewerber um die Hand der Tochter): „Junger Mann, können Sie denn eine Familie ernähren?“

Junger Mann (erschrocken): „Aber ich will ja nur die Lorte!“

Im Theater.

Ein Theaterbesucher wurde durch eine ständige Unterhaltung in der Reihe hinter seinem Platz gestört. „Entschuldigen Sie“, sagte er schließlich, sich umdrehend, „aber wie können kein Wort verstehen!“

„Doe“, erwiderte der Schwärzer, „geht Sie denn etwas an, was ich meiner Frau erzähle?“

Kindliches Vergnügen.



Klein-Elschen wird von ihrer Mutter gefragt, was sie denn tun würde, wenn sie recht viel Geld hätte, worauf die Kleine munter antwortet: „Dann kaufe ich mir ein weißes Kleid, weiße Schuhe und einen weißen Hut!“

Mutter: „Und was machst du dann?“

Elschen sagt strahlend: „Und dann mache ich sie dreizig!“

Verfälschtes Kompliment.



„Was für reizende kleine Händchen Sie haben, Fräulein! Wenn Sie gäben, müssen Sie wohl immer beide Hände vor den Mund halten!“

Die Heiratete vor einem Jahr einen Dr. Hobe, der gelegentlich eines Unfalles noch vor der Hochzeit erblindete, wissen Sie, sie führt ihn" — er schob die Brille zurecht und guckte zum Ladenfenster auf den Marktplatz hinaus — „ja und wenn ich mich nicht irre, so geht sie gerade mit ihrem blinden Mann dort drüben vorbei!“

Sepp lachte ganz verstört — sah hin — erkannte Mite — die führte einen Blinden, ihren Mann — und sie führte ihn lieberoll. —

„Und das war wirklich eine Liebesheirat, Herr!“ erklärte der Zigarrenhändler — „die Deern war ja früher eine wilde Hummel gewesen. Niemand begriff ihre Wahl — aber man erzählt sich, daß ein anderer, wohl in Süddeutschland — sie verlassen hatte.“

redet ihnen mit wilden Worten zu. Was es nun lei,
daß einem Kielen dort bei dem Gebaren Roienblums
der Efel auflieft, denn mit einem mächtigen Zutritt
beförderte er ihn aus dem Kreis. „Min Jung“,
brummt er dabei, „mach, daß du fortkommst, unsere
Revolution geht doch dich gar nichts an.“

Nirgendes kann man den kleinen Roienblum brau-
chen. Er muß aus Deutschland fliehen, da ihn kein
Mensch mehr will. Heimlich, still und leise verheut
er mit einigen guten Wörtern über die Grenze. Er
wilt leht im Land der Güter die langersehnte Ruhe
finden. Ein milder englischer Bischof und ein gefühl-
volles Mitglied des Völkerverbundes nehmen sich des
armen Verfolgten an. . . Als unter Iosef Roienblum
seinen Fuß auf den Kai des mit Orangenbainen um-
gebenen Jachta leßt, wird ihm ganz bekommen. Wird
er hier Ruhe finden! Im Iul Anio, das nördlich des
Sofens liegt, sit er unter lauter Glaubensgenossen,
unter leuter Roienblums. Da graut es ihn und er
fliehet mit seinem Fuß durch das Land. Nun erkennt
er, daß es für ihn kein Land der Güter, keine Heimat
gibt, denn wo er hinkommt, trafen plöblich die Ge-
mebre gekränkter Araber, die sich ihres Landes
mehrten. Es explodieren aber auch Fliegerbomben des
englischen Schubherrn.

Als wieder einmal Iosef Roienblum unter einem
hauken eregenten Volles steht und mit wilden Worten
jerscht, kommt aus dem Blau des idönen Himmels
ein höheres Etwas und reißt die Menschen in
Stüde. Die unrabige Seele des Iosef Roienblum
fliehet mit dem Luidruck ins Nichts. . .

Was also nicht fertig brachten, gelang einem mit-
den englischen Geistlichen und einem mitleidigen
Völkerverbundsmitglied: denn der arme Absterber hat nun
endlich seine Ruhe gefunden!

Auer Anna.

tasche des Toten fehlte, sodaß man anfangs sogar die Möglichkeit eines Raubüberfalles in Erwägung zog.

Dieser Verdacht ist inzwischen hinfällig geworden, da die Tische mit ihrem gesamten Inhalt an Geld und Geldeswert vor kurzem wieder zum Vorschein gekommen sind. Und zwar haben sie die Knauffischen Damen und Fräulein von Khaden bei einem Besuche auf der Abtei entbedt, wo sie jemand in einer Reihe der kleinen Kapelle ansehnend sorgfältig verpackt hatte. Als ich dann selbst die Fundstelle noch einmal genau durchsuchte, fand ich in einer Reihe des Fußbodens den Rest einer ägyptischen Zigarette, die Sie, Herr Baron, einzig und allein in dieser Gegend zu rauchen pflegen. Es liegt daher nahe, daß Sie die Briefstasche in der Abtei niedergelegt haben, nachdem Sie ihr vorher das Testament entnommen hatten.

Gewiß, Herr Baron, ich gebe gern zu, daß in meinen Kombinationen mancherlei Fäden enthalten sind. Vor allem fehlte mir persönlich vom rein menschlichen Standpunkte aus bis zuletzt das zwingende Motiv, das mir Ihre ganze rätselhafte Handlungsweise psychologisch verständlich machte. Diese Aufklärung nun hat mir die vergangene Nacht gebracht. Durch einen Zufall wurde ich Ohrenzeuge einer Unterredung zwischen Ihnen und der Baronin von Khaden, die den Zusammenhang all dieser verworrenen Dinge blühend beleuchtete. Ich deutete Ihnen gleich zu Anfang an, daß mir Einn und Ziel Ihrer Londoner Reise bekannt sind.

„Glauben Sie mir“, fuhr er mit erhobener Stimme fort, „daß jedes Gericht der Welt, dem der Inhalt jener nachlässigen Unterredung unterbreitet wird, mögen Sie nun leugnen oder nicht, dahin erkennen wird, daß Sie den Baron von Khaden erschossen haben, um sich in den Besitz des Testaments zu setzen und sich durch die Ehe mit seiner Witwe zum Herrn von Neudietendorf zu machen.“

Kurt senkte die Stirn.

Eine seltsame Empfindung traumhafter Enttäuschung war auf einmal wieder über ihn gekommen, als er er gar nicht er selbst, als habe er all das Furchtbare, was der unerbittliche Mann ihm gegenüber gesprochen hatte, in den Blättern eines fremden, geheimnisvollen Buches gelesen.

Merke! unerblickliche Bilder standen plötzlich vor seiner Seele.

Eine Hotelterrasse am Kap Martin, tiefblau dahinter das Mittelmeer mit den düsteren, grauen Kolossen der französischen Kanarierflotte.

Und ihm gegenüber im Feuer der südlichen Sonne, die geliebteste Frau, wie ein Märchen von Jugend und Schönheit, lachend, fast greifbar nah, und dann auf einmal wieder wie ein Schatten vor der verzerrten Schlußlicht seines verdunkelten Bewußtseins langsam in die dämmernde Ferne der Nacht hineinschwindend.

„Sie hatten mich also für einen Mörder?“ fragte er endlich leise.

Fast tonlos gingen die Worte aus und schienen ihm doch wie ein Donner von den Wänden des kleinen Zimmers widerzuklingen.

Walter Ralf sah lange in das stille Licht der Lampe.

„Ich habe Ihnen meine persönliche Ansicht noch gar nicht mitgeteilt, sondern habe nur Tatsachen reden lassen. Und es ist nicht meine Schuld, wenn ihre Sprache so vernichtend ist, daß sich kaum ein Wort zu Ihrer Entlastung finden läßt.“

Kurt erhob sich.

Der gequälte Ausdruck seines Gesichtes war auf einmal wieder verschwunden.

„Was beabsichtigen Sie also mit mir zu tun?“ fragte er dann mit kühl sachlicher Höflichkeit. „Wollen Sie mich dem Gericht ausliefern?“

Auch Walter hatte sich zu seiner ganzen blonden Mächtigkeit aufgerichtet.

„Ich habe mich noch zu nichts entschlossen, Herr Baron, aber ich glaube nicht, daß es nötig sein wird, das Gericht gegen Sie zu bemühen. Ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Frist. Sind Sie frei von Schuld, so wird es Ihnen leicht sein, die gegen Sie erhobene Anklage zu widerlegen.“

Im anderen Falle werden Sie als Edelman ja selbst am besten wissen, welche Konsequenzen Sie aus unjener Unterredung zu ziehen haben.“

Mitternacht war nahegekommen, als Sibylle den Flügel im Musiksaal schloß.

Dann sah sie noch lange am Fenster ihres Schlafzimmers und schaute in die weiße Nacht hinaus.

Der Mond stand jetzt hoch und klar über der Lichtung des einsamen Vorplatzes und die garten, blauen Schatten gaben allen Dingen einen seltsam geheimnisvollen Reiz.

Es war so still, daß die sinnende Frau die Stimme dieser großen Stille fast körperlich zu hören meinte. Den ganzen Tag über war sie wie in einer dumpfen

Jerkschlagheit herumgegangen, hatte sie gewaltsam die Augen gegen das Unabänderliche verschlossen.

Nun aber war sie erwacht und aus dem Grunde ihres zermarterten Herzens rang sich immer wieder eine namenlose Angst empor, ein unbeschreibliches Grauen vor der Zukunft, daß sie zum zweitenmal ihr Haupt unter das Joch einer tieferen Ehe beugen sollte.

Der Tag ihrer ersten Begegnung mit Klaus stand plötzlich wieder vor ihrem geistigen Auge.

Wie ein Wetterleuchten der Seelen war es gewesen, ein traumhaft kurzes Sichbeugen.

Dann aber hatte sich der Mann jener anderen zugewandt, der Mann, von dem sie im tiefsten Innern fühlte, daß ihr Leben mit ihm noch einmal rein und glücklich geworden wäre.

Mechanisch legte sie endlich die Kleider ab und warf sich auf ihr Bett.

Doch vergebens kämpfte sie um eine Stunde erlösenden Schlafes, immer neue Scharen quälender Gedanken drängten heran, gleich Raben, die der Leichnam ihres Glüdes herbeigelockt hatte.

Da stand sie endlich wieder auf und trat in ihrem Nachthemde in die Halle hinaus, die ein langer, schmaler Mondstreif mit einer blaßgrünen Felle durchdämmerte.

Sie mußte selbst nicht, wohin sie eigentlich wollte, wie im Traume irrte sie treppauf, treppab durch das einsame Schloß, die düsteren, unerbittlich schweigenden Korridore entlang.

Ihre zitternden Hände tasteten an den Wänden dahin, zuweilen lehnte sie Stirn und Wangen dagegen, einen Namen flüsternd, einen geliebten einzigen Namen.

Und dann wandte sie sich wieder und ging weiter, geht von der Dual und Sehnsucht ihres Herzens und dem unerträglichen Leide des Endes, des verlorenen Lebens.

Der Morgen graute bereits, als sie völlig erschöpft in ihr Schlafzimmer zurückkehrte und sich fröstelnd in ihre Decken hüllte.

Dann lag sie bis in den Vormittag hinein in einem totenhaften Schlummer; mit übermächtiger Gewalt hatte die tagelange Nervenaufspannung endlich ihr Recht geltend gemacht.

Erst gegen zehn Uhr kam sie blaß und müde zum Frühstück auf die Terrasse hinaus.

Das erste, worauf ihr Blick auf dem Kaffeetisch fiel, war ein Brief von Klaus.

Sie kannte seinen Inhalt, ehe sie ihn gelesen hatte. In ein paar fühl höflichen Wendungen erteilte Klaus seine sofortige Entlassung knapp und kurz, ohne Angabe eines Grundes.

Er hoffte bestimmt, der Frau Baronin vor ihrer Abreise noch einmal seine Aufwartung machen zu können, andernfalls erlaube er sich, bereits mit diesen Zeilen Abschied zu nehmen und ihr für die genossene Gastfreundschaft seinen Dank auszusprechen.

Mit einem bitteren Lächeln faltete Sibylle den Brief wieder zusammen.

Es war alles vorbei, das Schicksal vollendete sich. Ein heißes Verlangen war auf einmal in ihr nach einem einzigen Worte des Trostes, der Liebe, nach einem Herzen, an dem sie sich hätte ausweinen können.

Und doch blieben ihre schmerzenden Augen trocken und schmerzlos.

Fast gewaltsam riß sie sich endlich aus diesem ziellosen Brüten auf und befahl, den Jagdwagen anzupassen.

Es war der große Wunsch ihres Mädchenherzens gewesen, einmal in dem eigenen Wagen durch ihr eigenes Reich zu fahren.

So wollte sie denn auch heute noch einmal das Hochgefühl des Besitzes auskosten und all das an sich vorüberziehen lassen, was nun schon lange Zeit zu ihrem Leben gehörte.

Mit halbgeschlossenen Augen lehnte sie sich in die Wagenpolster zurück, indes sie die schnellen Traber in rascher Fahrt durch die leichte Dämmerung des meilenfernen Forstes dahintrugen.

Berührende Wege grüßten verlockend, die in verwunschene Heimgärten führten, in Schluchten tiefen und Dornröschengärten.

Und immer tauchte es leise in den hohen Wipfelsternen und zwischen den alten Bäumen grüßte bald näher, bald weiter der See.

Der Mittagssauber wehte über der traumstillen Einsamkeit wie der Nachklang einer süßen, weichen Melodie.

Es war, als ob der große Pan den Wald durchschritt und alles Leben fühlte seine geheimnisvolle Nähe.

Erst gegen zwei Uhr kam der Wagen wieder zum Schloß zurück.

Sibylle hatte in dem kühlen Speisesaal das Essen eingenommen, doch Sibylle war nicht imstande gewesen, auch

nur einen einzigen Bissen zu genießen und war leicht nach ihrem Schlafzimmer weitergegangen.

Dann lag sie auf ihrem breiten Ruhebett hinter dicht verhüllten Fenstern, von einer dumpfen, schmerzlichen Traurigkeit erfüllt.

Die seltsame Unruhe der Nacht war wieder in ihr aufgetaucht und zugleich mit ihr ein leeres Wünschen, ein leeres Hoffen.

Ihr graute vor einem Wiedersehen mit Klaus, und doch war in ihr eine einsame große Sehnsucht, daß er noch einmal zu ihr kommen und sie wieder von ihr fortgehen möchte.

Und langsam begann ihr die Erkenntnis aufzudämmern, daß man auf ihre Liebe nicht leichter verzichten könne als auf das Leben.

Eine kühle Stunde schlich so in tiefen Gedanken dahin, Gedanken, die keine Worte hatten und sie doch quälten, weil sie mit ihnen nicht zum Schlaf kommen konnte.

Die kleine Jose, die im Ankleideszimmer nebenan noch immer zwischen den Koffern frante, kam zuweilen herüber und fragte leise, ob sie ihr nicht irgendwie zu Diensten sein könne.

Doch Sibylle schüttelte immer wieder verneinend den Kopf und strich ihr liebevoll über den blonden Scheitel; die treue Anhänglichkeit des blonden Mädchens, dessen große und runde Kinderaugen schon den ganzen Tag voll heimlicher Tränen standen, rührte tief an ihrem Herzen.

Dann lag sie lange am Schreibtisch ihres blauen Salons und schichtete den Inhalt der Schubfächer und Jüge vor sich auf der Platte auf.

Eine rasche Arbeit der Vernichtung begann, ganze Berge von Briefen und Karten verschwanden in dem Kaminofen.

Tief suuntert in Mittelschube lag halbverhüllten und verstaubten eine Photographie ihres Gatten.

Die nahm sie jetzt zur Hand und betrachtete sie lange.

Sieben Jahre ihres Lebens, sieben unüberbrückbare Jahre hatten diesem Manne gehört, der ihr jetzt zwei Menschenalter voraus gewesen war.

In Schmerz und reueloser Erbitterung reichte Sibylle den schlanken Körper.

Ist aber fühlte sie in tiefster Seele, was ihr verlorener Mann ihr angetan, als er sich ihre stolze Jugend mit seinem Reichtum erkauft hatte.

Und ihres Herzens Sehnen schmolz noch einmal wie ein Strom im Frühlingsschmelzen.

Mit einem jähen Ruck riß sie das Bild mitten durch und warf es zu den Briefen in den schwelenden Kamin.

Dann klingelte sie Lisbeth und befahl ihr, Lere zu einer kurzen Unterredung herüberzubitten.

Auf einmal hatte der Sturm ihres überreisten Empfindens jeden hemmenden Widerstand der Vernunft in ihr hinweggeblasen und die ganze tiefernde Spannung der letzten Tage in ein einziges lobendes Gefühl von Eiferlicht zusammengebrochen, das ihr plötzlich wie ein entsetzliches Feuer durch alle Glieder schlug und für Augenblicke fast die klare Besinnung raubte.

In zitternder Erwartung lehnte sie an der offenen Terrassentür und schaute in die sonnenglühende Simmelschale hinaus, deren Atem gleichsam zu erhitzen schien in einem ungeheuren Weltbrande.

Tante Sibylle, du hast mich zu sprechen gewonnen!

Lore war eingetreten und stand hoch und schlank in ihrer ganzen heftigen blonden Jugend in der dunklen Umrahmung der schweren Eichentür.

Sibylle neigte leise den Kopf.

„Ich verreise heute abend für längere Zeit“, sagte sie, „und hätte mit dir vorher gern noch einige persönliche Angelegenheiten ausgetragen.“

„Bitte, ich reise zu deiner Verlobung.“

Rubia und seit ihr Lore in das drohende gezeichnete Gesicht ihrer Gegernerin.

Sibylle antwortete lange nicht.

Ihre Finger tasteten nervös über die Platte des mächtigen Mittelstückes, der sich wie ein trennendes Bollwerk zwischen den beiden Frauen erhob.

Sie suchte nach einem Wort, einer Wendung, mit der sie die verhasste Kinakin bis ins Blut treffen, ins Herz verwunden konnte.

„Du hast schon vor längerer Zeit die Abreise angedeutet, aus Neudietendorf fortzuziehen!“ begann sie endlich langsam, fast zögernd. „Ich warie noch immer darauf, daß du die Abreise in die Tat umsetzt.“

„Die Schuld liegt nicht an mir, Tante Stefanie war bisher nicht reiselustig!“

(Berückung folgt.)

Einige amerikanische Professoren und Studenten der Philosophie haben eine sehr interessante Untersuchung in die Wege geleitet. Sie verließen seitens, welchen Einfluß der Zufall im Leben, im Werdegang großer Menschen hat oder gehabt hat. Denn, so sagen sie, allein mit dem Fleiß, allein mit der Tüchtigkeit, allein mit der Erfindungsgabe sei es nicht getan. Es müsse immer irgendwo der große Zufall, ein plötzliches Ereignis, ein nicht zu erwartender Vorgang, mit anderen Worten: die große Chance dazu kommen, um die Angelegenheit vorwärts zu treiben.

Man hat denn auch im Leben fast aller großen Männer Amerikas solche Zufälle entdecken können. Bald handelt es sich darum, daß irgendwo ein Grund für billigen Preis zu haben war und von dem Unternehmer für die letzten Dollar erworben wurde ein Grundstück, auf dem man später Gold oder Petroleum fand. Oder aber irgendein anderer Zufall machte den Aufenthalt an diesem oder jenem Platz unmöglich, während an anderen Plätzen aber das Glück

kommen, Herr Doktor! Was soll denn nun bloß werden? Was soll ich denn machen?“ Sie fing wieder an zu weinen. — „Rubia, rubia“, mahnte Friedrich Sasse, „das wird sich schon alles finden.“ Aber er wußte selbst nicht, was jetzt als erstes zu tun sei.

Der kleine Wolfgang ahnte noch nichts. Er freute sich, daß der Onkel kam. „Tum bauen!“ rief er, „hohen Turm!“ — Und Friedrich Sasse baute ihm einen Turm aus Kautschuk in die Stube. Als nur noch die äußerste Spitze fehlte, da klingelte es. Eine Mädchenkammer war draußen zu hören. Der kleine Wolfgang rannte zur Tür. „Tante Anna!“ rief er begeistert.

Anna trat ins Zimmer, jung und frisch wie sie war. Sie sagte kein Wort zu dem Mann, der auf dem Fußboden lag. Sie nahm das Kind auf den Arm und küßte es. Und dabei liefen ihr die hellen Tränen über die Augen. „Mein kleines Patenkind“, flüsterte sie, „mein liebes kleines Patenkindchen bist du, nicht wahr?“ Sie lächelte matt.

Dann ließ sie das Kind wieder herab. Er ließ zu dem Turm und warf ihm mit großem Gepolter um und schrie vor Vergnügen. Friedrich Sasse aber und Anna, die beiden Väter, blieben ganz ernst. Sie saßen sich an und sprachen nichts und schüttelten nur die Köpfe.

Auf einmal rannte das Kind mit ausgebreitetem Arm auf Friedrich Sasse zu, ließ ihn ans Knie und rief: „Pati!“ Dann tat es dasselbe mit Anna und sagte: „Mutti!“ Und endlich trat es zurück und rief mit leuchtenden geblühenden Augen: „Pati und Mutti spielen! Pati und Mutti spielen!“

Friedrich Sasse wandte sich plötzlich um und blickte zum Fenster hinaus. Anna hielt sich die Hände vors Gesicht. Beide dachten das gleiche: daß es ein Frevel wäre, zu tun, was das Kind verlangte, eine Ent-

lassung der toten Eltern. Aber der kleine Wolfgang fand seinen Einfall so wunderbar, daß er sich nicht wieder davon abbringen ließ. Er hielt und bettelte solange, bis der Mann und das Mädchen ihm bereit dazu fanden.

Und so spielten die beiden Pati und Mutti. Sie saßen miteinander auf dem Sofa, sie nahmen ein schnell zusammengelucktes Mittagsschüssel ein. Sie kamen sich vor wie Verbrecher, die willenlos einem fremden Befehl gehorchen, mit harten Gesichtern, stierenden Herzen und Tränen im Auge. Aber das Kind war entzückt von dem Spiel und konnte kein Ende finden. Die beiden Väter mußten mit ihm insaisieren gehen. Anna mußte sich im Schlafzimmer vor dem Spiegel die Haare bürsten, Friedrich Sasse eine Zigarette aus dem Kasten nehmen und ansuchen, und Wolfgang blies dann das Streichholz aus. Das Kind gab sich acht, daß es alles genau wie die Eltern machten, und ließ keine Abweichung zu. Endlich, gegen Abend, bekam es sein Schütteln und wurde ins Bett gebracht. Von jedem erhielt es noch einen Kuss. Zu Friedrich Sasse sagte es: „Pati!“, zu Anna sagte es: „Mutti!“ und lachte laut auf. Dann wurde das Licht gelöscht.

Friedrich Sasse setzte sich an den Schreibtisch und begann, die Post durchzusehen. Aber er vermochte nichts zu erschaffen. Anna ging rubellos im Schlafzimmer auf und ab und spürte, wie ihr die Knie zitterten. Nach einer Weile hörte sie an der Tür klopfen, ob der kleine Wolfgang schon schlief. Und da war Friedrich Sasse bei ihr. Sie öffneten leise die Tür und traten auf Zehenspitzen in den kleinen, dunklen Raum. Sie beugten sich über das Bettchen. Dann richteten sie sich auf und blickten sich lange an. Lieber das Kind hinweg reichen sie sich die Hände. Und küßten sich. Der kleine Wolfgang bemaerte sich im Schlaf und leuchtete leise: „Pati — und Mutti!“

„DIE GROSSE CHANCE“

Einige amerikanische Professoren und Studenten der Philosophie haben eine sehr interessante Untersuchung in die Wege geleitet. Sie verließen seitens, welchen Einfluß der Zufall im Leben, im Werdegang großer Menschen hat oder gehabt hat. Denn, so sagen sie, allein mit dem Fleiß, allein mit der Tüchtigkeit, allein mit der Erfindungsgabe sei es nicht getan. Es müsse immer irgendwo der große Zufall, ein plötzliches Ereignis, ein nicht zu erwartender Vorgang, mit anderen Worten: die große Chance dazu kommen, um die Angelegenheit vorwärts zu treiben.

Man hat denn auch im Leben fast aller großen Männer Amerikas solche Zufälle entdecken können. Bald handelt es sich darum, daß irgendwo ein Grund für billigen Preis zu haben war und von dem Unternehmer für die letzten Dollar erworben wurde ein Grundstück, auf dem man später Gold oder Petroleum fand. Oder aber irgendein anderer Zufall machte den Aufenthalt an diesem oder jenem Platz unmöglich, während an anderen Plätzen aber das Glück

DAS ELTERNSPIEL

Erzählung von CLAUD BACK

Friedrich Sasse hatte sich gerade behaglich unter der Lampe niedergelassen, die Zigarette anzuzünden und seine Zeitung entfaltete, da fuhr er entsetzt wieder hoch. Seine Finger strakten sich um die Ränder des Blattes. Seine Augen irakten sich förmlich hinein in die wenigen Worte, die er da las. „Ach du lieber Gott!“ rief er erschrocken, „ach du lieber Gott, nein!“ — Dort in der Zeitung stand, daß ein Ingenieur Ludwig Sasse und seine junge Frau in der Nähe von Kassel mit ihrem Kraftwagen tödlich verunglückt seien. Der Ingenieur war Friedrichs Bruder.

Friedrich Sasse sprang auf und rannte im Zimmer herum, höhnend, die Faust vor dem Mund. Nun waren sie weg, die beiden! Einfach so weg! Nun heute auf morgen ausgelöscht! — Und das Kind? Ach du lieber Himmel, das Kind von drei Jahren! Was wurde nun aus dem Kind?

Friedrich Sasse zwang sich zur Ruhe. Er wollte nachdenken, doch es gelang ihm nicht. Er setzte sich an den Fernsprecher, ließ sich mit dem häßlichen Kranktenhaus in Kassel verbinden. Dort mußten sie nichts. Er verlangte das Polizeipräsidium. Ob es denn wahr wäre, fragte er. „Einen Augenblick, wir rufen Sie wieder an!“ — Nach einer halben Stunde kam der Beiseid: „Ja, es ist wahr!“ — Friedrich Sasse telefonierte den ganzen Abend. Dann dachte er wieder an das Kind. Es war mit dem Dienstmädchen zu Hause geblieben. Es war kein Patenkind. Er mußte nun dafür sorgen. Aber wie, wie denn nur? Sollte er es etwa in seine Jungeliebende holen? Unmöglich, das ging ja nicht! — Friedrich Sasse lief auf die Straße, irte noch zwei Stunden umher. Ein Kinderheim! fiel ihm ein. Und mit diesem Gedanken legte er sich todmüde zu Bett.

Am nächsten Tage begab er sich in die Wohnung seines Bruders. Das Dienstmädchen wußte es schon und hatte ganz rote Augen. „Ach, auf, daß Sie

DIE OPFERTAT

Erzählung von D. G. SCHUMACHER

„Habe ich wirklich nur noch ein Bein?“ fragte Sepp Huber fassungslos den neben seinem Bett sitzenden Freund.

„Ja; aber das ist nicht gar so schlimm, Sepp. Sei tapfer, du kannst bald wieder arbeiten, wirst dich gewöhnen.“

„Himmel Herrgott Sakra, was wird denn da aus meinem Landgütl im Jartal, du, wenn ich heimkomme?“

„Ja, das Landgütl! Dort hatte es ihn getroffen, das Unglück; als er einen Baum fällen ließ, war er unvermittelt dazu gekommen, und als die Holzfäller „Obacht!“ schrien, da wars schon zu spät gewesen; sein eigener Baum zertrümmerte ihm das Bein — wie aus Kasse! —, und das Bein mußte abgenommen werden. Monatelang hatte er im Krankenhaus gelegen; jetzt war die alte Zeit bald um — doch was nun?“

„Es ist nicht wegen dem Landgütl — Kurt! Auch

wegen dem Mädel oben in Holstein — ach, es ist zu traurig.“

„Na, Sepp, du wirst nicht glauben, daß dein Mädel dich aufgibt, weil du ein lumpiges Bein verloren hast, wie?“

„Du verstehst es nicht, Kurt. Die Witte Kerstin würde freilich sofort herkommen, wenn die alles wüßte — aber sie solls nicht erfahren! Die ist immer ein rechtes Sportmädel gewesen; als sie vor Jahren hier in den Bergen war, da lernten wir uns kennen, und dann, als ich den Sommer darauf meine Ferien oben bei ihr in Holstein verbrachte, da rächten wir zwei allerlei Sport mit — und gelangt haben wir zwei! Ach — ich hätte nicht geglaubt, daß ein norddeutsches Mädel so häßlich vernünftig sein könnte! Soll die sich jetzt an mich A-Lappe binden? Kann ich das verantworten? Nein, nein, sie darf nix wissen. Ihr Leben war mit zerstört. Aber nicht wahr, Kurt, du verstehst

nicht?“ Der Freund drückte dem armen Sepp wortlos die Hand.

In Sepps Kasten lagen viele Briefe, die glühenden, sehnlichen Briefe von Witte Kerstin. Er hatte sie nicht mehr beantwortet. Sein letztes Schreiben an sie war eine einzige Lüge gewesen. Seine Pläne waren gescheitert! Er wollte Witte lieber nie, nie wiedersehen. — Er schrieb ihr nicht mehr! Jetzt arbeitete er auf seinem kleinen Besitz weiter und gewöhnte sich allmählich an das fehlende Bein. Sein Leid wurde still.

Eines Tages meinte Kurt: „Du brauchst Erholung, Luftwechsel, Sepp!“

„Ich mag nett; es lenkt mich doch ab, wenn ich hier so arbeite.“

„Gehre nun endlich mal nach Holstein hinaus! Besuche die alten Freunde und lach vernünftig mit Fräulein Kerstin.“

Amerikanische Forscher haben an sich recht, diesen Zufall als wichtiges Ereignis in Edisons Laufbahn zu betrachten. Aber sie sollten darüber nicht vergessen, daß gerade Edison, wie selten ein zweiter Erfinder seine Erlöse seinem ungewöhnlichen Fleiß und einer bewundernswerten Ausdauer verdankt. Er hat oft 28 Stunden lang in seinem Laboratorium gearbeitet und pflegte überhaupt nicht mehr als 4-5 Stunden zu schlafen, das heißt, er widmete im Durchschnitt etwa 18 Stunden am Tag rastloser und angestrengter Arbeit. Ob und wie weit man dann doch sagen kann, der Zufall habe den Erfinder groß gemacht, bleibt das Geheimnis amerikanischer Wissenschaftler, die anscheinend viel lieber an Zufälligkeiten und große Chancen als an Fleiß, Ausdauer und Talente glauben.

SC Konstantin Herne — Hosterhausen.
Nach ein weiteres Punktspiel wurde in der 1. Kreisklasse angelegt. So muß Hosterhausen nach Konstantin Herne und hat dort nur geringe Aussichten, zu Punkten zu kommen. Die Wälder zeigten gerade in den letzten Spielen eine derart aufsteigende Form, daß wir den Gästen keine Gewinnchancen einräumen können, auch ein Unentschieden wird nicht in Frage kommen. Der Sturm der Wälder wird für

18 Pokalspiele neu angelegt

Drei Vereine kommen kampflös in die zweite Runde. * Pokalspiel: Hanja Herne — Germania Herne. Hosterhausen muß nach Werne. * Kiemte erwartet die Bochumer Borussia.

Das Spielprogramm des 23. Januar erfüllt eine vollständige Umgruppierung durch die Neuankünfte der ausgeschiedenen Pokalspieler. Drei Herne Mannschaften wurden noch eingesetzt. Viktoria, Fortuna, Herne-Süd, Konstantin und Sodingen stehen schon für die zweite Runde fest. VfL Herne und Herne 18 verloren ihre Treffer. Schwarz-Weiß schied wegen Nichtankommens aus, und so bleiben noch drei Herne Vertreter übrig, welche nun morgen die erste Runde erleben.

Hanja Herne erwartet die Germanen vom Herne Bahnhof. Trotz des Aufschwungs der Hanseaten ist mit einem Germania-Erfolg zu rechnen. Ralsport Hosterhausen hat in Werne keine Aussichten, die zweite Runde zu erreichen. Teutonia Kiemte mühte dabei mit Borussia Bochum fertig werden. Ob die Wälder Preußen Carolingenglad zur Strecke bringen werden, bleibt abzuwarten.

Die achtzehn angelegten Pokal-Vorrundenspiele.

Hanja Herne — Germania Herne
SC 19 Werne — Ralsport Hosterhausen
Teutonia Kiemte — Borussia Bochum
Preußen Wanne — Carolingenglad Bochum
SC Altenbochum — Konstantin Bochum
Eitel 04 — Teutonia Eitel
TuS 26 Altenbochum — VfL Marathon
MTW Werne — Laer 87
Ralsport Bochum — TuS Harpen
Weimar 09 — SC Bochum
Preußen 11 Bochum — Vangendreer 09
Suerenburg — Concordia Bochum
VfB Gerthe — Fortuna Bochum
Raltard — Vangendreerholz
Wattenscheid-Dt — TuS Hannibal Wanne
Engelsburg — Friesen Bochum
SC 19 Hordel — Rhodur Bochum
Bochum-West — Rheinbahn Bochum

Sportfreunde Hanja Herne — Germania Herne.

Dieses interessante Pokalspiel auf dem Gelände der Hanseaten wird sicherlich viele Besucher anlocken.

Fünf Spiele im Handball der 1. Kreisklasse

Schwere Spiele für die Herne Vertreter. * Westfalia Herne muß zum Polizei-SV Bochum. Der TV 01 Wattenscheid wartet auf den Herne Turnklub. * VfL Herne muß nach Tura Werne.

Die Fortsetzung der Punktspiele in der 1. Kreisklasse bringt für diesen Sonntag einige sehr wichtige Spielpaarungen. Ob es am Vorsonntag große Herne Erfolge, so dürfte es diesmal wesentlich schwerer sein, Siege zu feiern. Vor der schwersten Auseinandersetzung steht der Tabellenführer, Westfalia Herne. Zu ihrem einzigen Bezwinger führt sie der Weg. Wird die Polizei Bochum den 9:8-Sieg der ersten Serie wiederholen können? — Schwer wird es auch der Herne Turnklub haben, wenn er die 6:7-Niederlage durch den TV 01 Wattenscheid wegmachen will. — In einem Spiel mühte es unbedingt beim VfL Herne reichen, selbst wenn das Spiel in Werne ist. — Wattenscheid 09:30 wartet auf Westfalia Bochum, die wird Sieg und Punkte klar an sich bringen. — Die Auseinandersetzung Germania Bochum — Tgmd. Ehrenfeld sollte knapp von Germania gewonnen werden.

Polizei Bochum — Westfalia Herne
TV 01 Wattenscheid — Herne Turnklub
Tura Werne — VfL Herne
Wattenscheid 09:30 — Westfalia Bochum
Germania Bochum — Tgmd. Ehrenfeld

Polizei Bochum — Westfalia Herne.

Im Verlauf der diesjährigen Meisterschaft bezog Westfalia Herne eine einzige Niederlage, und das war sogar auf eigenem Gelände der Fall. Die Bochumer Polizei siegte damals 9:8. Nun stellen sich die Strömungen am Lohberg in Bochum ihrem Bezwinger. Eine schwere Sache für die Herne, die ihnen eventuell die Tabellenführung kosten kann. Wir wollen nicht verkennen, daß im damaligen Spiel bei Westfalia Mittelstürmer sowie Mittelfeldspieler fehlten und auch der Torwart erstaunlich schwach war. In Bochum muß sie alles zur Stelle haben, sonst ist es bitter bestellt. Bei dieser Gelegenheit ist es angebracht, ein ernstes Wort an einzelne Stürmer zu richten, deren eigenmächtige Spielhandlungen Unstimmigkeiten herbeiführen. Um nämlich ihren Torhüter zu stillen, werden dabei die Nebenleute vergessen. Das muß aufhören. Ein vorbildlicher Mannschaftsgeist erfordert unbedingt uneigennütziges Spiel und vollsten Einsatz, nur so kann die Spitze gehalten werden. Die Arbeit der Käufer war ohne Tadel. Nun, die Verteidiger werden Sonntag faum dazu kommen, ihre Feldausfälle zu wiederholen, die Polizei stürmt gefastet so etwas nicht. Hier wird man unbedingt den Halbkürnern bewachen müssen. Wir sind gespannt, ob die Strömungen es auch diesmal schaffen werden. Vorher spielen:

Polizei Bochum 2. — Westfalia Herne 2.

TV 01 Wattenscheid — Herne Turnklub.

Vor einer ernstlichen Auseinandersetzung steht auch der Herne Turnklub. Von Wattenscheid 01 bezog er auf eigenem Gelände die erste Niederlage, sehr knapp mit 6:7 blieben die Herne im Nachteil. Die Güte der Wattenscheider Turner ist bekannt, auch sie zählen noch zu den aussichtsreichsten Bewerbern für die Meisterschaft. Die Stärke der Wattenscheider liegt in ihrem murgewaltigen Sturm. Hier sind es vor allem Dingen wieder die Halbkürner, die den Ton angeben. Der Herne Turnklub stellte seine Hochform noch am Vorsonntag durch einen klaren 11:0-Sieg unter Beweis, dabei darf aber nicht vergessen werden, daß der vorsonntägliche Gegner weit schwächer ist als der morgige. Immerhin konnte man sich nach der längeren Pause auf einpielen. Auch beim Herne Turnklub gilt der Sturm als starker Mannschaftsteil, sollte jedoch von seiner Käuferreihe übertroffen werden. In der Hinterrangenschaft gab es in der ersten Serie manche Mängel, sind diese beseitigt, so ist der Gang nach Wattenscheid nicht aussichtslos. Hoffentlich gelingt es, die erste Niederlage auszugleichen.

Tura Werne — VfL Herne.

Von den Herne Handballmannschaften hat der VfL auch diesen Sonntag den leichtesten Gegner. Die

eine Reihe Tore sorgen, denn in der Sturmführung wie auch auf dem Linksaußenposten haben die Wälder überragende Kräfte stehen, wie das am Vorsonntag noch Phönix Bochum und auch Germania Herne erfahren mußten. Zudem sind die Konstantiner auf eigenem Boden immer besonders gefährlich gewesen. Wir rechnen mit einem erneuten Sieg der Gastgeber, was wiederum eine Verbesserung im Tabellenbild ergeben würde.

Rein spielerisch gesehen, müßte ja ein klarer Germanen Sieg dabei herauskommen, aber wir wissen auch, wieviel Überbahrungen es gerade in den Pokalspielen gibt. Der Gastgeber hat in den bisherigen Pokalspielen eine Anhänger stark enttäuscht, bildet er doch das Schlußlicht in der Tabelle der 2. Kreisklasse. Er wird aber gegen den morgigen Gegner Germania wiederum ein großes Spiel hinlegen, wie wir es schon bei früheren Begegnungen oft sahen. Die Gäste werden auf der Hut sein müssen, wollen sie die nächste Runde erreichen. Sie sollen diesmal in folgender Aufstellung spielen:

Stahl
Kaiser
Goddäus
Vidal
Haale
Schnaale
Stiba
Kruchoff
Budjinski
Sinder
Glad

SC 19 Werne — Ralsport Hosterhausen.

Ueber dieses Spiel schreiben wir schon vor einigen Wochen, aber damals fiel das Treffen, wie so manches andere Pokalspiel, aus. Nun hat der Fachwart die Spiele erneut angelegt, und die Ralsporter müssen erneut die Reise nach Werne antreten. Obwohl die Gastgeber nur zur 2. Kreisklasse gehören, gelten sie spielerisch als mancher Verein der 1. Kreisklasse. Auch Hosterhausen wird diesem Gegner wohl nicht gewachsen sein und kaum die zweite Pokalrunde erreichen. Werne ist technisch aufgeschult und steht vor dem Aufstieg zur 1. Kreisklasse. Wir rechnen mit deren Sieg.

Jugend-Diplomspiele.

U 1 - Jugend.

Jahn Hosterhausen — Westfalia Herne
Hanja Herne — Germania Herne
VfL Herne-Süd — Konstantin Herne
SC Sodingen — VfL Herne

U 2 - Jugend.

Hanja Herne — Germania Herne
Sodingen — Hosterhausen
Westfalia U 2 — Fortuna Herne

Um den Reichsbundpokal

Niederrhein trifft auf Nordmark. — Vier Zwischenrunden Spiele in Duisburg, Saarbrücken, Breslau, Schweinfurt.

Vierzehn Tage nach dem Kölner Endspiel um den Tschammer-Pokal kommt der Reichsbund-Pokalwettbewerb wieder einmal zu Wort. Nachdem schon am 10. Oktober vergangenen Jahres die Vorrunde ausgetragen wurde, sind nun die vier Zwischenrundenkämpfe abzuwickeln. Die Vorrundenspiele sind für den 20. Februar vorgesehen, während das Endspiel am 6. März steigen wird.

Da noch acht Gänge in der Konkurrenz sind, erfordert die Fortsetzung der Meisterschaftsspiele im Reich eine größere Unterbrechung. Um so größer ist das Interesse, das den vier Zwischenrundenpielen entgegenkommt. Der Westen ist leider nur noch durch den Pokalverteidiger Niederrhein vertreten, der auch diesmal in seinem Gaubereich spielen kann und die Elf von Nordmark in Duisburg zum Gegner hat. Es kämpfen:

In Schweinfurt: Bayern gegen Baden.

Hier ist ein technisch gutes Spiel zu erwarten, in dem die Bayern weniger durch den Platzverlust, als vielmehr durch die Stärke in der Hinterrangenschaft ein nennenswertes Plus haben. Wenn der Sturm in Fahrt kommt, wird Baden kaum an einer Niederlage vorbeikommen. Die Mannschaften: Bayern: Köhl (1. FC Nürnberg); Haringer (Wacker München); Willmann (1. FC Nürnberg); Kupfer (Schweinfurt 05); Goldbrunner (Bayern München); Kuber (1. FC Nürnberg); Leber (Schwabach Augsburg); Knoch (München 1899); Friedel (Schmitt 1861); 1. FC Nürnberg; Smetz (Freier Schützengilde Baden); Drey (SV Waldhof); Konrad (VfR Mannheim); Seemann (SV Waldhof); Leopold (SV Waldhof); Lorenz (Phönix Karlsruhe); Feib (VfR Mannheim); Bredt (VfR Karlsruhe); Fischer (1. FC Pforzheim); Siffing (SV Waldhof); Fischer 2 (1. FC Pforzheim); Biele (Phönix Karlsruhe).

In Breslau: Schlesien gegen Sachsen.

Während die Schlesier in härtester Besetzung antreten können, muß der Sieger von 1938 auf Kreis, Kreis und schon verzichten. Es wird ein interessantes Gefecht geben, denn die Schlesier haben nach ihrem Sieg über Mitte Mut bekommen, und nehmen die Aufgabe höchst ernst. Es spielen: Schlesien: Stankiewicz (Reichsbahn Gleiwitz); Koppa, Kubus (beide VfR Gleiwitz); Wobda, Kachmann (beide VfR Gleiwitz); Koffek (Reichsbahn Gleiwitz); Schalek (VfR Gleiwitz); Eckert (Breslau 06); Pawlisch (Breslau 02); Witzke, Grotmann (beide VfR Gleiwitz). Sachsen: Croy (Tura Leipzig); Reuther (SC Hartha); Brämbach (Tura Leipzig); Braunert (Fortuna Leipzig); Zeile (VfB Leipzig); Reis (SVV Leipzig); Breidenbach (VfB Leipzig); Brachka (Dresdner SC); Selmsen, Mankelt (beide Polizei Chemnitz); Rüd (Dresdner SC).

den Wätern unbedingt überlegen. Wir rechnen daher mit einem Sieg der Hosterhauser.

Jugend-Diplomspiele.

Westfalia Herne 1. 3. — Turntbl. Wanne 1. 3.
TuS Hosterhausen 1. 3. — TB. Eidel 1. 3.
TB Röhlingh. 1. 3. — TuS Hosterhausen 2. 3.

Die Handball-Jugend Westfalas spielt am Sonntagmittag am Schloß Strüde gegen die Wäner und sollte knapp gewinnen.

Handball-Bezirksklasse nur zwei Spiele

TB Eidel — TuS 08 Bochum
Henrichshütte — SpVgg Röhlinghausen

Da in Henrichshütte der Meister dieser Klasse bereits feststeht, handelt es sich jetzt nur noch um die Klärung der Absteigfrage. Der TB Eidel muß sein Spiel schon unbedingt gewinnen, sonst hat er nichts mehr zu erwarten, oder doch noch im ausstehenden Treffen gegen die SpVgg Röhlinghausen? Diese tritt diesen Sonntag die ausstehende Fahrt nach Henrichshütte an und wird dort klar abgeklärt werden.

„Unser Weg!“ Die Neuordnung des Jugendsports

Die HJ übernahm auch den Leistungsport.

In dem soeben zum ersten Male erschienenen amtlichen Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches „Sport der Jugend“ zeigt Obergruppenführer Dr. Schulze in einem Artikel „Unser Weg“ die Neuordnung des deutschen Jugendsports u. a. wie folgt auf:

Drei Ereignisse haben in den letzten 14 Jahren die Organisation und Führung des Jugendsports wesentlich beeinflusst: der Vertrag des Reichsjugendführers mit dem Reichsportführer vom 1. August 1936, das Geleit des Führers über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 und die Berufung des Reichsjugendführers von Tschammer und Osten durch den Reichsführer des Deutschen Reiches zum Beauftragten für die Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend.

Mit dem Vertrag vom 1. August 1936 wurde eine Zeit der Spannung zwischen HJ und DRL endgültig beendet. Die HJ erkannte die Aufgaben der Vereine des DRL auf dem Gebiete des Jugendsports an und beauftragte die Beauftragten der Vereine, daß die HJ ihnen eines Tages doch die gesamte Jugend fortleiten würde. Bei den Vereinen nahm andererseits das Verständnis dafür zu, daß der Sport im Rahmen der totalen nationalsozialistischen Jugenderziehung nur eine Teilaufgabe ist, daß er nie selbstzweck sein darf und daß es eine selbständige Sportbewegung, die neben der HJ steht und an der nationalsozialistischen Jugenderziehung kein Teil hat, nicht mehr geben darf. Der Vertrag regelte auch grundsätzlich den Dienst in der HJ und im DRL: Pflichtdienst der HJ: eine Pflicht-Turn- und Sportstunde in der Woche, ein Heimabend, ein Samstag im Monat R.R.-Schlesien und zwei Sonntage im Monat Geländesport, Fahrt, freiwilliger Sportdienst in den Vereinen: ein Leibesabend in der Woche, zwei Sonntage im Monat Wettkampfsport.

Mit dem Geleit des Führers vom 1. Dezember 1936 über die HJ entstand eine neue Lage. Durch das Geleit wurde die HJ zur Staatsjugend und der Jugendführer des Deutschen Reiches für die körperliche, sittliche und weltanschauliche Schulung der gesamten deutschen Jugend, außerhalb von Schule und Elternhaus, allein zuständig. Die Auswirkung dieses Geleites auf die Beziehungen der HJ zum DRL konnte eine verchiedene sein: einmal die Lösung des Vertragsverhältnisses, die Übernahme der gesamten im DRL stehenden Jugend in die HJ und die selbständige Durchführung des gesamten Leistungsports der Jugend oder eine noch engere Zusammenarbeit zwischen HJ und DRL unter Berücksichtigung der neuen Aufgaben des Jugendführers des Deutschen Reiches. Der Reichsjugendführer und der Reichsportführer sind den letzten Weg gegangen. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat den Gruppenführer von Tschammer und Osten in Ausübung des Geleites zum Beauftragten der Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend berufen und damit zum ersten Male in der Geschichte der Jugend eine einheitliche Befehlshaberstelle für die körperliche Erziehung

der Jugend unter seiner Führung geschaffen. Die Voraussetzung für eine solche Regelung war das Vertrauen der beiden Männer zueinander, die diesen Weg durch gemeinsame Zusammenarbeit eingeschlagen hatten.

Unter Leitung von Tschammer und Osten wurden in der Reichsjugendführung zwei Ämter gebildet: das Amt für Leibesübungen und das Amt für körperliche Erleichterung. Während das letztere für alle wehrerzieherischen Aufgaben wie Gelände-, Schle-, See-, Luft- und Motorsport, Luftschuß-, Nachrichten- und Rettungswesen zuständig ist, umfaßt das Amt für Leibesübungen alle Gebiete der Leibesübungen.

Damit übernahm die HJ auch die Führung des vereinsmäßig betriebenen Leistungsports der Jugend.

Diese stand nach dem Vertrag vom 1. 8. 1936 dem DRL zu. Die Übernahme des Leistungsports durch die HJ bedeutet somit eine grundsätzliche Weiterführung des Vertrages, der aber — und das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden — in seiner organisatorischen Struktur in keiner Weise abgeändert worden ist. Die HJ wird durch die Ausübung des freiwilligen Leistungsports innerhalb der Turn- und Sportvereine diesen ein für allemal den Nachwuchs sichern. Ist somit den berechtigten Forderungen der Vereine auf Sicherung ihrer Existenzgrundlage durch die HJ Rechnung getragen, so darf diese umgekehrt erwarten, daß es in Zukunft keine Jugendlichen mehr gibt, die nicht zugleich Mitglieder der HJ sind. Es gibt keine zweite Jugend mehr — Sportjugend hier und Hitlerjugend dort. Dementsprechend hat der Reichsportführer am 16. März 1937 alle Jugendlichen der Turn- und Sportvereine aufgerufen, Mitglied der HJ zu werden.

Wenn auch heute noch nicht alle diesem Ruf gefolgt sind, so muß einmal einheitlich festgestellt werden, daß diese, nachdem es die Jugend des Führers gibt, die zugleich Staatsjugend ist, in Zukunft das Recht verlieren, in Deutschland Sport zu treiben.

Entweder sie fügen sich in die große nationalsozialistische Erziehungsgemeinschaft der deutschen Jugend ein mit allen Pflichten und Rechten, oder aber sie stellen sich abseits und verlieren damit auch das Recht, an den Einrichtungen des Dritten Reiches teilzunehmen. Zweifelslos stehen dem Eintritt in die HJ noch finanzielle Hindernisse entgegen, da zu dem Vereinsbeitrag jetzt noch der HJ-Beitrag aufzubringen ist. Doch auch diese Frage wird von dem Reichsportführer zu einer Lösung gebracht und damit die letzten Gründe für einen Nichtertritt in die HJ beseitigt werden.

Entsprechend der Zuständigkeit des Beauftragten für Leibesübungen in der HJ verfügt der Reichsportführer die Überführung des Jugendreferats des DRL in das Hauptreferat Leistungsport des Amtes für Leibesübungen und bestimmt, daß dieses Hauptreferat für alle freiwillig betriebenen Leibesübungen sowohl im freiwilligen Sportdienst des DRL als auch in den Vereinen des DRL einschließlich aller Sportveranstaltungen zuständig ist. Mit dieser Verfügung ist die einheitliche Leitung des Leistungsports durch die HJ unter seiner Führung sichergestellt. Die Reichsjugendwarte sind nun gleichzeitig auch die Beauftragten der Reichsfachamtsleiter in der HJ. Hierdurch und durch die Bestimmung, daß alle grundsätzlichen Anordnungen, die den freiwilligen, vereinsmäßig betriebenen Leistungsport betreffen, von dem Generalsekretären des DRL gegengezeichnet werden müssen, ist dem DRL ein weitgehender Einfluß auf die Führung des Leistungsports vorbehalten.

Westfälische Hallen-Tennismeisterschaften.

Koch und Jrl. Strauch sind Favoriten.

In der Dortmunder Tennishalle finden am Wochenende die westfälischen Hallenmeisterschaften statt, die eine erfreulich große Beteiligung gefunden haben. Nahezu sämtliche Ranglistenspieler des Bundes sind zur Stelle, so daß es hart umkämpfte Kämpfe geben wird.

Bei den Männern ist der Erste der westfälischen Rangliste und Hallenmeister des Vorjahres, Koch-Münster, aussichtsreicher Anwärter. Neben ihm sind zu beachten die Dortmunder Witz und Heiling, Sch und Schmirig, beide Bielefelder sowie Helmus-Münster. Ferner haben gemeldet Schäfer-Münster, Schulte-Bielefeld, Raumanns, Harros, Freitag, Kurth und Zielmann, alle Dortmund.

Im Frauen-Einzel darf man der Bochumerin Strauch den Sieg zutrauen. Sie hat ihre stärksten Mitbewerberinnen in Frau Schulte und Jrl. Lange, beide Dortmund. Für die nächsten Plätze kommen Frau Unterkold-Bielefeld, Frau Murrmann, Jrl. Koblmeier, Jrl. Niemeier, Frau Frenzel und Frau Lohde, alle Dortmund, in Frage. Im Frauen-Doppel haben Frau Schulte-Jrl. Strauch die besten Aussichten. Im Männer-Doppel dürfte die Münsteraner Koch-Schäfer den ersten Platz erreichen, wenn ihnen nicht die Dortmunder Freitag-Kurth einen Strich durch die Rechnung machen.

Beginn der Mannschaftskämpfe im Schachkreis Herne

Der Kampf der Vereine um die Kreismeisterschaft beginnt am Sonntag, dem 23. Januar. In A- und B-Klasse wird an je acht, in der C-Klasse an sechs Brettern gespielt. Mit Ausnahme von Castro-Raurel-Nord beteiligen sich alle Kreisevereine. Die erste Runde, auf deren Ausgang man gespannt sein darf, wird auf Herne Boden ausgetragen.

Schachklub Herne — Springer Wanne-Eidel
Sodingen — Castro-Schwerin
Turn Herne — Turn Wanne-Eidel

Wieschen Wanne-Eidel ist in der ersten Runde spielfrei.

Herner Kraftsportler im Kampf.

Die Mannschaften-Meisterchaften sind wieder im vollen Gange und werden von den beteiligten 20 Mannschaften mit allem Können bestritten.

Die Paarungen für Sonntag:

Herne-Süd 1 — Herne-Nord 1
Gerthe 1 — Eifenbein 1
Strümpke 1 — Hochtuhle 1
Stamm 28 I — Hochtuhle 1
Börnig 1 — Herne 27 I.

Herne-Nord ist noch nicht so stark, um die „Süder“ zu schlagen. Doch dürfte es 2 Partien für sich entscheiden können.

Eifenbein — Gerthe. 3 zu 3 hieß es im Hinspiel. Sind die Schlußleute von Gerthe stärker geworden, dann könnte es gelingen, Eifenbein diesmal zu schlagen. Eine schöne Kampfpause werden sich Reuter (G) und Alsbach (Gerthe) liefern.

Strümpke — Hochtuhle. Strümpke ist zu Hause die Mannschaft, die immer gewinnen kann, denn sie verfügt über gut veranlagte Kräfte. Aber Simon und seine Getreuen sind turnierfähig und kennen kein Lampenfieber. 5 zu 1 war das Resultat der 1. Serie.

Stamm 28 — Hochtuhle. Hochtuhle ist sportfreudige Mannschaft, in der bis jetzt nur Müller als Spielerstar gelten kann, steht auf verlorenem Posten.

Börnig — Herne 1927. Herne 1927 ist für Börnig ein spielfertiger Gegner. Aber Börnig hat den Vorteil des eigenen Brettes und möchte eine zweite Niederlage vermeiden, an der man aber auch jetzt nicht vorbeikommt, wenn 1927 komplett antritt.

In der 2. Klasse stehen sich mit Ausnahme von Gerthe die gleichen Vereine gegenüber, Eifenbein ist spielfrei.

Publikum verlangte Spielabbruch.

Etwas 3000 Zuschauer hatten sich am Schlußtag der Händel-Gruppenpiele eingefunden, um den Kampf zwischen E. gegen E. zu verfolgen. Die Zuschauer wurden aber sehr enttäuscht, fehlten doch bei beiden Mannschaften die besten Spieler. Schon bei der Bekanntgabe der Mannschaften kam es zu Tumulten. Als dann noch die Mannschaften nicht ersichtlich wurden, wurden die Mannschaften nicht ersichtlich. Als dann noch die Mannschaften nicht ersichtlich wurden, wurden die Mannschaften nicht ersichtlich. Als dann noch die Mannschaften nicht ersichtlich wurden, wurden die Mannschaften nicht ersichtlich.

Über 57 000 Karten für die Vereine.

Entsprechend dem Interesse der Kartennachfrage zum Händel-Gruppenpiele — Schweiz am 6. Februar im Köln wieder riesige Ausmaße angenommen. Wie jetzt mitgeteilt wird, wurden 57 000 Karten auf die Anforderungen der Vereine hin überliefert. 10 000 Karten wurden den Kölner Zeitungen zum Verkauf überwiesen, und der Rest von etwa 12 000 Karten wurde an die Einzelbesteller verteilt, deren Wünsche aber bei weitem nicht vollständig erfüllt werden konnten. Insgesamt werden rund 80 000 Zuschauer das Händel-Gruppenpiele nach dem Aufbau von Stahltribünen gegenüber der Haupttribüne erleben können.

Ein arbeitsreicher Kraftsportlehrgang

Europameister Fritz Bräun übte mit den Herner Kraftsportlern

Es war mehr als jeweils ein formgerechter Schulungsabend einiger Sportinteressierter, was Fritz Bräun am 13. und 17. Januar 1938 in seinem Lehrgang in der Turnhalle Gräffstraße einübte. Es war ein Schöpfen aus dem reichen Vorrat praktischer Fertigkeiten des bekannten Sportmannes und letzten Reichsbundsportlehrers. Man darf es auch ruhig gleich zu Anfang sagen, was man am Ende doch nicht verschweigen kann und darf: Das Fachamt Schwerathletik im DMS hat mit der Verpflichtung eines Fritz Bräun als Lehrmeister der deutschen Kraftsportler keinen Fehler gemacht. Die Schule eines echten Sportmannes, der sich selbst viele Annehmlichkeiten des Lebens verweigert, um seinem Sport dienen zu können. Sein Übungsplan ist reichhaltig, systematisch aufgebaut und bringt zwangsläufig eine gewisse Härte, die nun schon einmal zur Heranbildung tüchtiger schwerathletischer Kämpfer notwendig ist.

Kraftsport ist Kampfsport — und zu diesem braucht man Männer mit hartem Willen, großer Kraft und unerschütterlicher Energie. Auf dieser Grundlage hat Sportlehrer Bräun seine Schulung aufgebaut. Ob es sich um eine Körperschule handelt, die mit einfachen Lauf- und Sprungübungen beginnt und sich steigert bis zu den Spezialübungen des Kraftsports, in allen Übungen liegt das System, dem Körper die notwendige Elastizität, Geschwindigkeit und Ausdauer zu geben, um jederzeit bereit zu sein, den gestellten Anforderungen des Sports gerecht zu werden. Es folgen die ersten Angriffs- und Abwehrstellungen und zum Schluß Vorführungen eines abwechslungsreichen Griffswechsels der Kämpfenden.

Zum Schluß seines Lehrgangs ermahnte F. Bräun nochmals seine Schüler, eifrig und pünktlich die Trainingsstunden des Vereins zu besuchen, um nicht nur sich selbst zu schulen, sondern auch den Anforderungen unseres Führers und Vaterlandes gerecht zu werden. Bei aller Freude für die Leibesübungen seien die Worte zu beachten: Kameradschaft, Treue, Selbstsucht und Ausdauer. So klar und ruhig die Worte waren, so farbenfrisch war der praktische Betrieb. Fritz Bräun ist keine Arbeit im Sport herzensfremd! Es war daher kein Wunder, wenn ihm seine Schüler begeistert folgten. Bei einer solchen Lehrmethode werden sich Erfolge erzielen lassen. Das Interesse und die Aufmerksamkeit der anwesenden Kraftsportler und Zuschauer dürften aber unserem Altmeister Dank und Anerkennung genug gewesen sein.

Darum, Herner Kraftsportler, werdet aktiv und besucht die Trainingsstunden unseres einzigen in Herner Kraftsport treibenden Vereins, des K. S. V. 1920! Das Training findet unter Leitung des Vereinsführers und bekannten Hammerwerfers Os- tar Lutz statt und ist durch seine Teilnahme an verschiedenen Übungsleiterkursen und Lehrgängen unter Fritz Bräun nach dessen Methode aufgebaut.

Westdeutsche Schmeißerfahrten erst vom 28. bis 30. Januar.

Die für das kommende Wochenende vorgesehenen Westdeutschen Schmeißerfahrten in Willingen werden mit Rücksicht auf das ungünstige Wetter nicht durchgeführt. Als neuer Termin wurden die Tage vom 28.—30. Januar genannt.

57-Eisportler in der Westfalenhalle.

Westfalens Gebietsbeste werden ermittelt. Erstmalig wird am Sonnabend in der Dortmunder Westfalenhalle ein Eisportfest der HJ abrollen, das eine besondere Bedeutung darin hat, daß die in den Kämpfen ermittelten Sieger als Beste des Gebiets Westfalen an den Deutschen Jugendmeisterschaften teilnehmen. In erster Linie rekrutieren sich natürlich die Teilnehmer aus der Dortmunder Jugend, der die prächtige Eisschale der Westfalenhalle schon im zweiten Winter zur Verfügung steht, und die Abend für Abend sich im eifrigen Training tummeln. So darf man der Dortmunder Jugend gern beglückwünschen, daß sie unter der guten Anleitung ihrer Lehrmeister Sieg-Münzen und Ulla Schwarz-Berlin große Fortschritte gemacht hat. Das kam schon bei verschiedenen Eisportveranstaltungen klar zum Ausdruck, und wird besonders auch dieses Eisportfest der HJ zeigen.

Das Programm dieses Festes ist recht bunt ausgefallen und wird in seiner abwechslungsreichen Gestaltung auch die Zuschauer zufriedenstellen. Da sind nach einem Fanfarenruf Schlittschuhläufe des Jung-

volks, der Jungmädels und der BDM-Untergruppe vorgesehen, die für Garmisch-Partenkirchen infrage kommenden Mädel, Jungmädels und Hitler-Jungen zeigen ihre Kunst, und weitere Schaulaufen sowie ein Verteilungsrennen werden für die rechte Stimmung sorgen. Dazwischen liefern sich zwei Eishockey-Mannschaften der HJ einen recht heißen Kampf, denn es sind durchweg sehr tüchtige Gefellen, die den Puck schon ganz nach dem Beispiel der Großen handhaben, und mit Wucht und Tempo über die Eisschale zu brausen wissen. Außerdem spielen der Musikzug des HJ-Standortes Groß-Dortmund und das Fanfarenfähnlein in Stärke von 100 Pimpfen.

Bezirksmeisterschaften im Zweier-Radsport.

Morgen treffen sich die Radfahrer vom Bezirk 4 im Saalbau Hermann Schneider, Herne, La-Rochestraße. Es werden dort die Bezirksmeister im Zweier-Radsport, Kunst- und Reigenfahren ermittelt. Da sich genügend Mannschaften gemeldet haben, wird mit harten Kämpfen zu rechnen sein. Der Radfahrerverein „Tempo“, Herne, geht mit guten Aussichten an den Start. Die Vorentscheidungen finden vormittags, die Endkämpfe nachmittags statt.

Die NS-Volkswohlfahrt ruft!

Deutscher Volksgenosse, wie lange willst du noch fernbleiben? Du bist verpflichtet, mitzuarbeiten am Aufbau der deutschen Nation!

Dortmunder Pferdemarkt

Dortmund, 20. Januar. Auftrieb: 708 Pferde und 8 Wagen aller Art. Der Handel war in guten Pferden lebhaft, sonst mittel. Es kosteten: a) Arabier: beste Arbeitspferde 750—900 RM., dritte Arbeitspferde 300—550 RM.; zweijähr. Pferde kosteten 750—950 RM., einjährige Pferde 500—700 RM.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde 600—700 RM., dritte Arbeitspferde 300 bis 500 RM.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 950—1100 RM., zweite Arbeitspferde 500—700 RM., dritte Arbeitspferde 200—400 RM. Beste Tiere wurden aber nicht bezahlt. Der nächste Markt findet am 3. Februar statt.

Wer die Krume nicht ehrt, ist des Brotes nicht wert.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 23. Januar 1938.

Herne.

Hauptkirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrer Helmich; 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Helmich; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Helmich; 13 Uhr malinischer Gottesdienst; 15 Uhr Taufen, Pfarrer Helmich. (Die Taufen sind in der Woche vorher bei dem Bezirkspfarrer anzumelden.)

Kapelle Hochtuhle: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Helmich; Taufen: 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Waldschule Konstantin: 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Schaub; 10.45 Uhr Taufen; 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Evangelisches Krankenhaus: 8.45 Uhr Gottesdienst, Pfr. Schaub.

Lutherhaus: 9.45 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Helmich; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Helmich; 11.40 Uhr Tauf- und Amiswoche; Pfarrer Helmich. Vorhof im Presbyterium: Pfarrer Hartmann.

Baun.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Varner; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12.15 Uhr Taufen. Dienstag 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindehaus Strände an der Veraltstraße.

Sodingen.

Sonntag 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Lebrink; 11 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Tauffest. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde in der Kirche. Freitag 8 Uhr Kindergottesdienstvorbereitung.

Bladenhorst.

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Hollerhausen (Eidel II).

Sonntag 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Schumacher; 11.10 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen.

Eidel.

Johanneskirche, Sonntag 8 Uhr Pastor Engau; 10 Uhr Pastor Reuter (Taufen); 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Palmer.

Krankenhaus: 10 Uhr Pastor Engau (Taufen).

Orange.

Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Brenne; 11.15 Uhr Kindergottesdienst; 12.15 Uhr Taufen, Pastor Brenne.

Wanne.

Christuskirche: Sonntag 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Friele; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Bunte; 12.30 Uhr Taufen; 14 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Friele. Lutherische: Sonntag 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Friele; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Engel; 12.30 Uhr Taufen, Pastor Friele; 14.15 Uhr malinischer Gottesdienst, Pastor I. R. Schmidt aus Essen.

Die Braut und ihre Gäste



Wendelbacher, Wit über eine Wälsche herbstlich, Ultra-Schnitt M 2668

Silberlamé - Wälsche, Herberbahn aus rötlichgrüner Seide, Ultra-Schnitt K 7757

Die „sprechenden“ Ullstein-Schnittmuster heißen jetzt: „Sprechende Ultra-Schnitte“

In schöner Linie ein Brautkleid aus Rosenrot, Ultra-Schnitt K 7588



Schwarzes Brautkleid mit Spitzenärmeln, Ultra-Schnitt K 7769

Edelweiß - Tüllkleid über gleichfarbigem braunen Unterkleid, Ultra-Schnitt K 7761



Nach indischer Art langgestrichenes graues Tüllkleid, Ultra-Schnitt K 7750

Rosa Tüllkleid - Edelweiß aus Tüll mit vielen Falten, Ultra-Schnitt R-F 2551

Schwarzes Kleid mit schwarzer Bluse, Reichtrot garniert, Ultra-Schnitt K 7753

Die Wälsche des Winters haben das junge Paar zusammengeführt, und nun steht der schönste aller Tage, der Hochzeitstag, in Aussicht. Der feierlichen Bedeutung des Ereignisses angemessen, will die Braut ein Kleid von festlichem Ernst, umgeben von der Symbolik des weißen Schleiers, wie es ihr nur an ihrem großen Ehrentag zukommt. Eine schöne fließende weiche Seide wird gewählt. Vornehm-einfache Nachart bringt sie zu bester Geltung. Der Aufputz besteht in nichts weiter als einer Reihe stoffüberzogener Knöpfchen vom breiten und einem Schärpeneinsatz, der zu langen Enden ausfällt. Ein weltliches Kägelchen mildert die strenge Linie. Die Art, wie man den düstigen Schleier heute gern aufsteift, ist eine reizende Anspielung darauf, daß die junge Frau „unter die Haube“ kommt.

Schwiegertamma weiß, was das bedeutet. Auch sie legt am Hochzeit-

fest der Kinder mehr Wert als sonst auf ein repräsentatives Kleid. In langen Spitzenärmeln bietet sich ihr eine Möglichkeit, ihrem schwarzen oder dunkelfarbigem Kleid jene freundliche und zugleich festliche Note zu geben, die Damen in vorgeschrittenen Jahren zu schätzen wissen. Zudem erlauben die gekreuzten Ärmel eine, eine große Plume am Gürtel anzubringen, was ihr Aussehen und ihre Stimmung hebt.

Der zur Hochzeit eingeladene Radfahrer, sei es die jüngere Schwester oder eine kleine Nichte, macht bei dieser Familienfeier vielleicht ihre erste große Gesellschaft mit. Deshalb bekommt sie ein besonders hübsches Kleid mit vielen, vielen Falten am Rock und einem Blumensträußchen am vierfachen Aufschnitt. Rock und Ärmel laden zu gravitätischer Weise aus, denn das Kleid ist aus Taft in einem jugendlichen Rosa oder Weißblau.

Laft und Tüll sind überhaupt die Lieblingsstoffe junger Damen. Tüllkleider, obgleich sie weit und glöckig abstehen, lassen doch die Figur als Silhouette erkennen. Man trägt sogar ein kurzes Unterkleid von der gleichen Farbe unter diesen Tüllkleidern, damit noch etwas von den schlanken Beinen sich abzeichnet.

Wer von den übrigen Hochzeitsgästen schon manches Ballkleid bei ähnlichen Anlässen trug und diesmal auf der Suche nach etwas ganz Neuem ist, findet Gefallen an den modernen Ballkleidern aus zweierlei Seide von verschiedener Farbe. Er stellt auch gern Silberlamé und jade-grüne Seide zusammen. Einem solchen Kleid in schlanker Prinzessform ist die andersfarbige Seide als drapiert herabfließende Vorderbahn eingefügt. Auch ein Kleid, das nach dem Vorbild indischer Gewänder vom Rocksaum zum Gürtel fällig hochgerafft ist, wäre in Erwägung zu ziehen.

Tiefausgeschnittene Ballkleider verlangen nach einer Hütle. Sie wird gegeben in kleinen Fächern mit dichtgezogenen Fantasieärmeln, unter denen der Ballkleidärmel sich nicht zerbricht. Auch die neu in Aufnahme gekommenen Capes sind beliebt. Wasserisch um die Schultern geschlagen, verdecken sie den oft sehr tiefen Rückenausschnitt und sind mit Reichtigkeit um- und wieder abzunehmen.

M. Cl.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei

Nicht mehr Ullstein-Schnitte sondern „Ultra“-Schnittmuster. „Das ist der neue Name des altbewährten „sprechenden“ Ullstein-Schnitts.



Blicke

in deutsches Filmschaffen!

Urlaub auf Ehrenwort



„Ehrenwort, Herr Leutnant!“
Szene mit Rolf Moebius aus dem Ufa-Tonfilm „Urlaub auf Ehrenwort“

Das verdamnte Pflichtgefühl!

Zu einem neuen Waffensystem.
In dem Streben, das große Geschick der Jahre 1914 bis 1918 auf die Leinwand zu bannen, ist der Film bisher an einer eigentlich viel schöneren und dazu volkreicheren wertvollen Aufgabe vorbeigegangen: an der Aufgabe, einmal aufzuzeigen, wie sich im letzten Kriegsjahr Front und Heimat immer mehr entfremdeten. — Draußen die feldgraue Front, die wußte, was ihre Pflicht ist, und drinnen die immer mehr gemaßerte Heimatfront, unterminiert durch kommunistisch-pazifistische Wühlarbeit, durch Hungerblockade und durch Frontangst! Welcher Urlauber des Jahres 1918 hat das nicht verpaßt, wenn er aus Dreck und Moder aber die gut genährte Skizze in die Heimat kam: Wo ist hier die Einigkeit und Kameradschaft des Schützengrabens?

Da waren die tapferen Heimkrieger, denen es draußen viel zu langsam vorwärtsging, die aber leider selbst nicht mitmachen konnten, weil sie „reklamieren“ waren.
Da waren die Verzagten, die durch Entbehrung Zermürbten, denen schon alles ganz egal war.
Da waren auch die von Tag zu Tag frecher hervor-tretenden Heister, die den Generalstreik, den Umsturz predigten, und das Volk bei seiner empfindlichsten Stelle, am Magen, packten: „Ja, wenn wir die Waffen strecken, dann würde uns Europa mit Nahrungsmitteln überschütten!“
Da war aber auch der charakterfeste Teil, der den Vätern und Söhnen draußen nicht in den Rücken fallen wollte. Da waren vor allem unsere tapferen Frauen, die in den Werken, auf den Verkehrsmitteln und allenfalls mit einer physischen Anspannung obgleichens die Arbeit ihrer Männer verrichteten und es ganz klar verstanden: Nur wenn auch wir durchhalten, können unsere Männer den Frieden wieder ins Land bringen!

Als der Herbst 1918 anbrach, gab es so manchen Urlauber, der den Anfechtungen der Heimat unterlag, gab es so manchen Truppentransport, der auf der Durchfahrt durch das große, marxistisch verfeuchte Berlin seinen Mannschaftsbestand zusammenkrumpfen sah. Jumeist handelte es sich bei den Defektoren um „Nachschub“, um Leute, die zu viele Kriegsjahre in der Heimat verlebten, auf verdient und keine gründliche soldatische Ausbildung genossen hatten.
Um so hebrer stieg aus diesem Gegenkeßel des Zerfalls das Bild des pflichttreuen deutschen Kriegers, der allen Anfechtungen zum Trotz auch in dieser Zeit stets zu seiner Truppe zurückkehrte. — Schon weil er spürte, daß er kei-

nen feilschen Kontakt mehr mit dieser Heimat fand, und weil er sich draußen, im Kreise seiner Kameraden, nachgerade am wohlsten fühlte!

Vor allem aber wegen dieses — „verdamnten Pflichtgefühls“, das in ihm wurzelte und von dem er — selbst bei schlechtestem Willen — schließlich doch nicht loskommen konnte!

Man hat im Film den Krieg gezeigt. Man hat auch den Umsturz und den sogenannten Frieden gezeigt. — Eines wurde bisher verabsäumt: die Zeit der eigentlichen Zermürbung zu schildern, und aus ihrem Rahmen die historische Aufgabe herauszuschälen zu lassen, daß der wahre deutsche Frontsoldat seine Pflicht bis zuletzt getan hat.

Dieses Hohlblei vom soldatischen Pflichtgefühl bis zum letzten Klingen steht auf in einem neuen Karl-Ritter-Film der Ufa „Urlaub auf Ehrenwort“, dessen Drehbuch von Dr. Felix Lühndorf und Charles Klein stammt. Die Idee ist so neu, wie ihre Gestaltung packend, spannend und überwältigend lebensecht ist. — Es handelt sich hier schließlich um den echten Film, um Film auf reinem Gebiet, das von keiner Schaubühne erreicht werden kann! Schlicht und menschlich die Handlung, kein Pathos, keine Ueberheerung, keine schiefen Kontraste. Ganz einfach die Handlung: Der Leutnant eines kleinen Truppentransports, der im Oktober 1918 auf der Durchfahrt durch Berlin sechs Stunden Aufenthalt hat, gibt, obgleich er vor den Gefahren der allenthalben gärenden Reichshauptstadt gewarnt wird, seinen Leuten, die jumeist Berliner sind, aus menschlichem Empfinden heraus Urlaub bis auf eine halbe Stunde vor Abfahrt.

Urlaub, aber auf Ehrenwort!
Die hieraus entstehende plastische und lebensvolle Schilderung all dessen, was in den einzelnen Schichten der Bevölkerung geschehen und was fast und morisch geworden ist, wirkt in ihrer natürlichen Schlichtheit so lebendig, daß man wahrhaftig in dieser Zeit wieder zu leben und Gestalten und Umwelt fast zu erkennen glaubt. — So, ja — gerade so, ohne einen Deut von Ueberheerung, erlebten auch wir die Heimat. — Jene finsternen Gestalten am „Polnischen Bahnhof“, die uns locken wollten und unser E. A. als „Wichmarke“ verhöhnten, kannten auch wir. — Auch wir kannten jene überintellektuellen Salonkommunisten im Café Größenwahn. Kannten aber auch jene gelassenen Schichten, das „werkeltige Volk“, wie man damals so schön zu sagen pflegte: den urmächtigen-kraftvollen Straßenbühnen, der seine Frau — trotz der schon immerhin für Kinder — tapfer am Führerband des Straßenbahnwagens findet. —



Endlich wieder Urlaub.
Berta Drews und Fritz Kampers im Ufa-Tonfilm „Urlaub auf Ehrenwort“

Es ist prächtig, daß dieser Film gedreht wurde! Bildet er doch das Dokument einer Zeit, die fast vergessen ist und doch — als ewiges Memento — nicht vergessen werden sollte!

Denn aber allem Kleinmut und Lebensbitterkeit, aber Sehne und Lockung, aber allen Höhen und Tiefen menschlichen Lebens strahlt auch damals noch die ewige deutsche Soldatentugend, die ein „altes Frontschwein“ in die Worte faßte: „Das verdamnte Pflichtgefühl!“
Rolf Stanka.

Kinobesuch, auf den Todesstrafe stand.

Filmvorstellungen hinter Eisengittern.

Der Leiter der Filmorganisation der NSDAP, Reichsleiter Carl Neumann, beging letzten 4. Geburtstag. Er hatte schon während der Kampfzeit sein „Helios-Kinoplatz“ in Berlin den Ideen Adolf Hitlers erschlossen und es so zum ersten nationalsozialistischen Kino-Deutschland gemacht.

In der Friedrichstraße in Berlin liegt ein Lichtspieltheater, das, wie der Film selbst, ein bewegtes Leben hinter sich hat. Es ist kein Palast mit großen Leuchtbuchstaben, kein Uraufführungstheater, auf dessen Bühne sich nach einer Premiere die Sterne der Leinwand lächelnd vorbeugen — eines jener Kinos ist es nur, in das sich nach dem Feierabend abgearbeitete Menschen flüchten, um ein wenig Entspannung von den Mühen des Tages zu finden. „Helios-Kinoplatz“ steht über dem Eingang. Aber das alles ist es ja nicht, was dieses Kino in so besonderer Nähe von den anderen „Kintopp“ Deutschlands unterscheidet, sondern die Tatsache, daß hier, innerhalb dieser alten Wände, die ersten nationalsozialistischen Filme gespielt wurden, zu einer Zeit, wo sich noch kein anderes Lichtspieltheater dazu bereit fand.

„Büro“ nennt man den winzigen Raum, dessen Länge und Breite allein schon von einem mittelgroßen Schreibtisch wegenommen werden. An den Wänden hängen heute noch wie vor Jahren Zettel mit Telefonnummern, deren knappe Einträge auf dem mittlerweile veralteten Papier oft nicht mehr lesbar sind. „Doktor“, heißt es da, „Luge“, oder „Wesel“, und hinter jedem Namen steht ein Telefonnummern. Hier, in diesem luft- und lichtarmen Raum, lag Doktor Goebbels oft, wenn die Filme aufgeführt wurden, die für die Partei als neueste Propagandamittel geschaffen hatte. Sie hatten nur den Nachteil, daß sie nicht gespielt werden konnten. Bis ja, bis Carl Neumann seine Helios-Kinoplatz dazu hergab.

Ran konnte 1931 also erstmals in Deutschland ein Film in einem Kino laufen, der die Ideen des Führers von der Leinwand predigte. „Kampf um Berlin“ hieß sein Titel und brandenburgische SA-Männer waren die ersten, die ihn sahen. Während ein schweres Eisengitter den Eingang verschloß, hielt, um vor unliebsamen Ueberredungen geschützt zu sein, rollte der Film ab. Aber man wollte durch ihn ja vor allem jene gewinnen, die noch ableits fanden. Und so leerte ein Werbeband ein Stadtteil Berlins SA-Männer in Stille und forderten die Leute mündlich auf, in den nächsten Tagen doch einmal in die Helios-Kinoplatz zu gehen.

Da war in den Reihen der SA ein junger, umweltschmerzhafter Mann, der sich durchaus in den Kopf gesetzt hatte, eine neue Tonfilmapparatur zu erfinden. Jede freie Minute, die ihm der Dienst ließ, hütete er an seinen Apparaten. Die Werbefilme, die die Partei bisher herausbrachte, waren noch stumm. Doktor Goebbels erkannte sofort, welche Verwertung seiner Propagandarbeit es bedeuten würde, wenn er sich den Tonfilm dienstbar machen könnte. So wurde der junge Erfinder gefördert, wo es nur ging; nach einem Jahr war der erste nationalsozialistische Tonfilm vollendet. Man hatte es erreicht, obwohl niemand eine Tonaufnahme-Apparatur dazu ausleihen wollte, hatte es mit eigenen Mitteln und eigenem Können erreicht.

Retreten der Helios-Kinoplatz bei Todesstrafe verboten! So warnten eines Tages kommunikativen Angestellte die Leute vor dem Besuch der nationalsozialistischen Filme, als der kleine „Kintopp“ in der Friedrichstraße allmählich zu einem Begriff geworden war. Mit allen Mitteln wurde um dieses Fort gekämpft. In Stabschefschaften wurde es reglementiert, belagert und gesteuert. Umsonst. Die Ideen, die dieses alte Kino verkündete, überlebten in Deutschland.



Wieder bei Mattern
Lotte Werkmeister und Willi Rose im Ufa
„Urlaub auf Ehrenwort“

Prozess um die Garbo

Sie soll sich einen anderen Namen suchen.

Neuwort, 15. Jan. In Filmkreisen wird hier bekannt, daß gegen Greta Garbo Augenblicklich ein Prozeß läuft, mit dem Ziel, ihr das weitere Führen des Namens Garbo zu unterlagen.

Die Anklage wird erhoben von einem reichen Innenarchitekten in Cleveland, dessen Familie seit anderthalb Jahren rechtmäßig den Namen Garbo trägt, während Greta Garbo, die ursprünglich Greta Gustafson heißt, den Namen erst 1924 angenommen hat. In Schweden gibt es keinen weiteren Familiennamen Garbo, da dieser durch Gerichtsbescheid ausschließlich für die Filmkünstlerin reserviert ist. Es ist anzunehmen, daß der Prozeß ereignislos verlaufen wird, da der Innenarchitekt Garbo keinerlei triftigen Grund hat, Greta Garbo das Führen seines Namens zu unterlagen.

Filmzensur.

Soll die strengste Filmzensur bestehen in Japan. Wenn zum Beispiel ein Film herbeigeführt wird, in dem der Kaiser ein Japaneer ist, so wird der Film in Japan verboten. Küssen werden herausgeschnitten, da man das Küssen als etwas nicht Anständiges ansieht. Es werden auch alle Filmrollen zensuriert, die irgendwelche neuen Polizei oder Regierung gerichtet sind. In Skandinavien werden alle Filme verboten, die irgendwelche Entsetzen oder Grauen erregen könnten. Frankreich ist in Bezug auf Filme mit der tolerantesten Land der Welt. Allerdings werden Filme, die irgendwelchen Angriff gegen die französische Nation enthalten, nicht geduldet. In Mexiko will man keine Filme, die irgend etwas Religiöses bringen. Man hat aus dem Film „San Francisco“ die Szene der Väter herausgeschnitten. Auch in England steht man nicht gern religiöse Szenen im Film, weil man meint, daß die Religion dadurch entweiht wird. In Quebec darf der Film nicht von Scheidung handeln, auch sind Zärtlichkeitsküssen verboten. In Singapur ist man sehr streng gegen Liebesgeschichten, dort sind aber auch alle Kriminalfilme unterlag. In Japan werden niemals die französischen Stellen herausgeschnitten, sondern wenn ein Film dort bei der Zensur Anstoß erregt, wird er als Ganzes verboten.

Herner Filmschau

„Der Tiger von Eschnapur“

Schauburg.

Schon in der Stummfilmzeit ließ der deutsche Film mit dem Monumentalwerk „Das indische Grabmal“ nach einem Manuskript von Harbous in die Wunderwelt des Orients vor, und ließ bei den Filmfreunden einen nachhaltigen Eindruck zurück. Dem Tonfilm erschlossen sich noch weit größere Möglichkeiten der filmischen Welt-ergreifung dieses Wunderlandes. Und so unternahm Rich. Eichberg für seinen Tonfilm „Der Tiger von Eschnapur“ eine Entdeckungsfahrt zu den Polen des indischen Lebens, um aus dem dortigen Lebensgefühl zu schöpfen. Die ersten, nun in der Schauburg gezeigten Spielfilm wird, obwohl der erste Film in sich abgeschlossen ist, eine Fortsetzung „Das indische Grabmal“ folgen, die uns noch mehr die Romantik des Orients erschließen wird. Eine kulturkritische Wende hat bei diesen beiden Schöpfungen nicht bestanden, hier werden aus dem dokumentarischen Wert dadurch erhalten, daß sie eine Bilderfolge in hinreißender Schönheit und unverfälschter Echtheit bringen. Schon „Der Tiger von Eschnapur“ ist ein Erlebnis, wie es in seiner Art auch verwöhnten Filmsehern selten begegnet ist. Der Prunk altindischer Feste, sowie die unaussprechliche und schicksalhafte Verbundenheit des indischen Menschen mit seiner Erde und seinen Göttern spielt sich in der ganzen Handlung wieder. Diese erzählt von dem verhängnisvollen Schicksal der Maharani von Eschnapur (La Jana), die ihren Gatten (Frei van Dongen) liebt, bis ihr Leben durch Intrigen des Prinzen Kamigani, des Thronanwarts (Alexander Golling), der dem europäischen Element die Handlung vorgeht, eine tragische Wendung erhält. Der Abenteuerheld, ein Demitri (Gustav Diehl) hat die Maharani in Paris kennen und lieben gelernt und folgt ihr nach Eschnapur, um sie später, nachdem er in der Höhle des Wüstenkriegers aufgefunden wurde, zu befreien, zur Flucht nach Europa zu verleiten. In diese sensationelle Handlung hinein spielt als Gegenpart Europa hinein. Ein Architekt (Hans Stäwe) soll dem Maharadja eine neue Stadt bauen und bekommt den Auftrag, als der indische Fürst auf der Verfolgung seiner Gattin Europa belacht, durch Hilfe seiner Verlobten, der Journalistin Irene Trauen (Kitta Janßen), die dem Maharadja sehr gefällt. Auch der europäische Boden bietet der Handlung Gelegenheit, die Spannung bis aufs Äußerste zu steigern. Das zweite besondere Element der Handlung liegt neben den Sensationen in den meisterhaften Tanzvorführungen La Janas, die die Tanzkunst des Orients vollendet beherrscht und auch als Maharani die Besucher für sich einnimmt. Eine vorzügliche heitere Note bringt in die Handlung Theo Lingens als Sperling, der mit einem Schuß Berlinerhumor in die erotische Welt hineinspielt. Aber alles wird überdacht von den architektonischen Wandern des Orients mit seinen Palästen, Gärten und Tempeln, den glänzenden Gefolgen.

Musikkapellen, Lebewagen, Druckschiffe, Staatsseilanten usw. — Auch das vorzügliche Bildeprogramm soll nicht unerwähnt bleiben, aus dem der Kurzfilm „Mein Regiment“ uns einen ersten und heiteren Einblick in die Schulung des jungen Soldaten vermittelt.

Franz Semmlap.

„Sein bester Freund“

Gloria-Palast.

Tiere im Film: So schwer es für den Regisseur und Schauspieler sein mag, die „Starlaunen“ eines Wildpferdes oder eines Schafes mit klingendem Namen zu ertragen und die gähnigen Momente zu erdulden, so reizvoll sind diese Tierrollen, wenn ein Harry Piel der Part-ner ist. Wir erinnern uns noch gern an die Kintopp-Filme. Der deutsche Schafhund in den Schillingengärten „Kriegsgefangener“, der dann mit über das große Wasser genommen wurde, und abenteuerliche Sensationen zu überleben hatte. Sein Auftreten war wie eine Sensation, und demgemäß hatte man auch seine Rolle auf-gesucht. Harry Piel hat nicht zuerst an die Rolle und an die Abenteuer gedacht. Es kam ihm darauf an, zuerst mit seinem Partner Greif Freundschaft zu schließen. Ein Tier, das die Liebe eines Menschen spürt, ist willig für alle Wünsche, sogar, wie dieser Film beweist, für so komplizierte Wünsche. Er greift den Verbrecher an mit einer Brauturatkarte, als wenn es wirklich um Tod und Leben ginge. Da spielt Greif, der deutsche Schafhund, keine Statistenrolle, die man ihm durchs Megaphon zuschreit. Da bleibt kein Wermut, kein Hohn, kein Lächeln von ihm. Die Felle fliegen. Oder er spielt Freunde. Nein, er spielt nicht, er lacht, klappt den Stuhl um, neben dem sein Herr den Krugenschopf lacht, und wahrhaftig, er lacht. Kann ein Hund lachen? Greif scheint es zu können. Oder die Szene, in der er seinen Herrn im Welt-am-Schreibtisch überall lacht. Das Spiel der Wieder-lebensfreude! Ueber soviel bühnenhaft filmische Ju-neigung lachen alle Jungen im Parkett. Unvergesslich ist sein frommer Augenblick, sein Lächeln, wenn er zwischen Harry Piel (Kriminalassistent Peters) und Edna Greiff (Gerda Lind) steht, und mit seinem Hundeschnauze die Freundschaft zwischen den beiden wachst pflegt.

Greif, oder wie er im privaten Dasein heißt, „Wetter vom weißen Schloß“, hat einen untrüglichen Instinkt. Das beweist er bei dem Spaziergang der Verlobten im Grün-mal. Nur einmal verläßt er. Er erkennt in einem Ver-brecher, dessen Spur er gefunden hat, einen früheren Herrn. Er erkennt ihn sofort und packt nicht zu. Aber das gehört zu der spannenden Geschichte um den „besten Freund“. Vieles hätten wir vergessen, auf die übrigen Partner Greifs und seines Herrn hinzuweisen. Aber sie alle scheinen den Greif so ins Herz geschlossen zu haben, daß sie Ver-ständnis dafür haben. Denn Greif hat uns alle ergriffen.

Artur Ruppert.

Salat

Fahrschule
Hans Klein
Ruf 524 02. Bahnhofstr. 116
gegenüber dem Bahnhof.

